

ISSN 1864-8657

Bund für  
Umwelt und  
Naturschutz  
Deutschland



Herausgeber: BUND Saar e.V.

4/2014

# Umweltmagazin Saar

## Schutzgebiete - Perlen des Naturschutzes?!

BUND Saar  
Ev.-Kirch-Str. 8, 66111 Saarbrücken  
Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt  
13841

# Artenvielfalt im Saarland



# Inhalt

- 4 • Editorial, Impressum

## kurz berichtet

- 5 • 20 Jahre FÖJ im Saarland
  - Führungswechsel bei der AÖL
- 6 • Wie Dillingens Neubürger den Klimaschutz im Alltag kennenlernten
  - FÖJ beim BUND Saar
- 7 • Biosphärenfest 2014 - KunterBUNDmobil zeigte Wassertiere der Saar
- 8 • Demo „Cattenom non merci“ in Metz
  - Mitgliederversammlung der BUND-Ortsgruppe Saarbrücken - Lokale Arbeitsgruppe gegründet

## Schwerpunkt

- 9 • Schutzgebiete - Perlen des Naturschutzes?!

## Naturschutz

- 18 • Serie: Arten des Jahres 2014, Teil 4 - Mythos, Karte und Knoblauchduft
- 19 • Preise für Wildkatzensprung und Grünen Wall
- 20 • Windkraftnutzung in und über Wald - Aber nicht um jeden Preis
- 22 • Wildkatzensprung - Erste Erkenntnisse aus großem Projekt
- 24 • Aus für die Nordumfahrung Merzig

## Umwelt aktiv

- 26 • Kinderseite mit Lucas Luchs
- 27 • Aufruf zur Demo „Wir haben es satt“
- 28 • 2015. Und dann?
- 29 • Biosphäre Bliesgau - Landschaft als Kunstgenuss
- 30 • Gründung einer Bürgerenergiegenossenschaft
- 31 • Bündnis Zukunftsbildung - Gute Ansätze erhalten und weiterentwickeln

## Umweltpolitik

- 32 • Lasten des Bergbaus im Saarland - Welche Folgen hat die Flutung der Gruben im Saarland?
- 34 • Diskussionen - Bliesgau ohne Windkraftnutzung?
- 36 • Mandelbachtal: Widerstand gegen Windvorranggebiet durch die BI Gegenwind und LUA - Gemeinderat und Bürgermeister unter Beschuss
- 37 • Windkraftnutzung im Saarland

## Service

- 38 • Leserbrief - Alternative Elektroauto!
- 39 • Buchtipps
- 40 • WANTED Kormoran
- 41 • Tipps
- 42 • Preisrätsel

### Spendenkonto BUND Saar

Sparkasse Saarbrücken  
IBAN: DE54 5905 0101 0067 0721 24  
BIC: SAKSDE55XXX

## Wir haben es satt!

Die Agrarindustrie ist weiter auf dem Vormarsch: Wenige globale Großkonzerne untergraben die Saatgut-Vielfalt und fördern die Gentechnik auf dem Acker. Investoren bauen immer neue industrielle Megaställe, in denen Tiere unter qualvollen Bedingungen leiden. Die Mächtigen dieser Welt planen auf dem G7-Gipfel und durch die Freihandelsabkommen TTIP und CETA die globale Industrialisierung der Landwirtschaft. Die Folgen sind allgegenwärtig: Immer mehr Bäuerinnen und Bauern müssen, hier und in den Ländern des Südens, ihre Höfe aufgeben. Billigfleisch überschwemmt die Märkte. Der Anbau von Monokulturen verdrängt den Regenwald. Ackerland wird zum Spekulationsobjekt. Und: Der weltweite Hunger ist nach wie vor Fakt.

## Aus dem Saarland zur Demo!

Der BUND Saar hat einen Bus ab Saarbrücken Hbf organisiert. Weiter Infos auf Seite 27 in diesem Heft und im Internet: [www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de).



## Wolf und Wolfmanagementplan

Der Wolf fehlt nicht nur im Saarland, sondern der versprochenen Artikel zum Wolfsmanagementplan auch in dieser Ausgabe des Umweltmagazins Saar. Kein Fehler, sondern Absicht, da in diesem Winter noch vom Umweltministerium des Saarlandes eine Auftaktveranstaltung zu diesem Thema stattfinden wird. Wir werden darüber berichten und die Position des BUND Saar darstellen.



Michael Grittmann,  
Stellvertretender  
Landesvorsitzender  
BUND Saar.

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Freundinnen und Freunde der Erde,

Täglich werden etwa 70 - 80 Hektar für Siedlungs-, Gewerbe- und Verkehrsflächen in Anspruch genommen. Gleichzeitig vergrößert sich die Zersiedelung der Landschaft und die Leerstände in den Städten nehmen zu. Immer höher werden die gesellschaftlichen Anforderungen und Wünsche, die zu einer höheren Flächennachfrage führen. Dieses schleichende Phänomen wird in der Bevölkerung kaum wahrgenommen. Die Bundesregierung will den Verbrauch der endlichen Ressource „Fläche“ bis zum Jahr 2020 auf maximal 30 Hektar pro Tag verringern.

Eine Trendwende ist aber noch nicht in Sicht. Ein gutes Beispiel dafür ist die Ansiedlung des Globus Bau- und Gartenfachmarktes auf einer der letzten Grünflächen in der Saarlouiser Saaraue. Dieses Vorhaben wird nur dazu führen, dass andere Garten- und Fachmärkte in der Region aufgeben werden, denn es ist nicht davon auszugehen, dass der Bedarf an der dort angebotenen Ware steigen wird. Einer der letzten Grünflächen im Saartal wird hier verbraucht, ohne dass neue Arbeitsplätze gewonnen werden. Im Hinblick auf die immer noch große Nachfrage nach zu erschließenden Flächen kommen den verschiedenen Schutzgebieten eine immer größere Bedeutung zu.

NATURA 2000-Schutzgebiete sind Teil eines europäischen Netzwerkes zusammenhängender Schutzgebiete, welches seit 1992 mit der Ratifizierung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH) aufgebaut wird. Diese Flächen umfassen die Schutzgebiete der EU-Vogelschutzrichtlinie von 1979 und die Schutzgebiete nach der FFH-Richtlinie. Im Saarland gibt es gegenwärtig 127 an die europäische Union gemeldete NATURA 2000-Gebiete, die 26 940 Hektar (11,6 Prozent der Landesfläche) umfassen.

Im Biosphärenreservat „Biosphäre Bliesgau“ befinden sich großflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften, in denen eine nachhaltige Nutzung der Landschaft und der natürlichen Ressourcen durch den Menschen mit dem Schutz der Landschaft in Einklang gebracht werden soll.

An Pfingsten 2015 soll der Nationalpark Hunsrück-Hochwald eröffnet werden, der auch etwa 1000 Hektar saarländische Waldflächen mit einschließen wird. Hier besteht die Chance, dass sich die Natur auf großer Fläche natürlich entwickeln kann. Der Staatsvertrag zwischen dem Saarland und Rheinland-Pfalz wurde am 4.10.2014 schon unterzeichnet.

Mehr Informationen zu diesem Thema finden sie in dieser Ausgabe. So wichtig Naturschutzgebiete auch sind: Zur Bewahrung der Biodiversität und zum Schutz von Boden und Grundwasser ist eine nachhaltige Nutzung auf der gesamten Fläche erforderlich. Einzelne Schutzgebiete, die inselartig in einer intensiv genutzten Landschaft verteilt sind, reichen nicht aus.

Der Schutz von Natur und Landschaft ist aber nicht nur im sichtbaren oberirdischen Bereich notwendig. Der von der RAG geplante Anstieg des Grubenwassers ist mit erheblichen Risiken verbunden, die heute noch nicht abschätzbar sind. Auch hierzu finden sie weitere Informationen in dieser Ausgabe.

Ich wünsche ihnen viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe und einen guten Start ins Neue Jahr.

Michael Grittmann

#### Hinweis

Beilagen und Anzeigen im Umweltmagazin Saar sind kostenpflichtig und stehen in der Verantwortlichkeit der jeweiligen Herausgeber. Was die Beilagen/Anzeigen von Parteien anbelangt, so werden alle im saarländischen Landtag vertretenen Parteien regelmäßig angefragt und es obliegt allein ihrer Entscheidung, ob sie eine Beilage oder Anzeige im Umweltmagazin Saar realisieren oder nicht.

## Impressum

### Herausgeber:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND),  
Landesverband Saarland e.V.  
Haus der Umwelt  
Evangelisch-Kirch-Str. 8  
66111 Saarbrücken  
Tel.: 0681-813700  
Fax: 0681-813720  
E-Mail: info@bund-saar.de  
www.bund-saar.de

### V.i.S.d.P.:

Christoph Hassel

### Textbeiträge:

Klaus Borger, Mona Görlinger, Joachim Götz, Michael Grittmann, Christoph Hassel (CH), Joachim Heinz, Prof. Dr. Eckard Helmers, Reinhold Jost, Sophie Kolb, Ralf Krug, Martin Lillig, Steffen Potel, Petra Seebruch, Marlene Schlick-Backes, Verbraucherzentrale (VZ), Andrea Wurm, u.a.

### Fotos:

Archiv; AÖL, BUND, Klaus Borger, Gabriele Conrad, Katrin Buczek, Mona Görlinger, Gerhard Hänsel, Thomas Hey, Joachim Götz, Martin Lillig, Edith Reuter, Markus Seebruch, Petra Seebruch, Marlene Schlick-Backes, Wolfgang Schlick-Backes, Thomas Stephan/BUND, Verbraucherzentrale, wikipedia, www.pixelio.de, u.a.

### Titelfoto:

Wolfgang Backes,  
Landschaft im Bliesgau zwischen  
Breitfurt und Böckweiler

### Grafik/Layout:

Petra Seebruch

### Kontakt für Anzeigen:

Petra Seebruch  
Tel.: 0681-813700

### E-Mail:

umweltmagazin@bund-saar.de

### Auflage:

9.500

### Druck:

Saarländische Druckerei & Verlag  
GmbH

Das „Umweltmagazin Saar“ ist kostenlos. Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortlichkeit des Autors.

### Beilage in dieser Ausgabe:

- Der Grüne Parlamentskurier

Das Umweltmagazin Saar im  
Internet:

[www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de)

ISSN 1864-8657

**Redaktionsschluss Ausgabe  
1/2015: 26. Januar 2015**

## 20 Jahre FÖJ im Saarland

Mit sechs Jugendlichen und drei Einsatzstellen fing 1994/95 alles an; heute, 20 Jahre später, lässt sich ohne Übertreibung sagen, das FÖJ im Saarland ist ein Erfolgsmodell. Weit über 500 Jugendliche haben bisher im Saarland teilgenommen. Was in bundesweiten Studien mittlerweile belegt ist, gilt auch für das Saarland: Die Zufriedenheit der Jugendlichen im FÖJ liegt zwischen 80 und 90 Prozent, wobei die positive Einschätzung der Seminare im FÖJ mit über 90 Prozent der deutlich beste Wert in allen Freiwilligendiensten ist. Neben dem hohen Engagement der Jugendlichen haben auch viele andere teil an der positiven Gesamtschau. Viele Einsatzstellen mit interessanten Aufgabengebieten und fachkundigen Betreuern gehören ebenso dazu wie die pädagogische Betreuung durch Günther von Büнау. Die Finanzierung des FÖJ wird aus Steuermitteln



des Ministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz (MUV) bzw. des Bundesministeriums für Familie und mit Eigenbeiträgen der Einsatzstellen sichergestellt.

Das Fest zum 20-jährigen Bestehen des FÖJ im Saarland Anfang September im Waldkulturzentrum Scheune Neuhaus hat die Begeisterung und die positiven Erfahrungen der Jugendlichen mit ihrem, zum Teil schon viele Jahre zurück liegenden Freiwilligendienst zum Ausdruck gebracht. Etwa 120 Jugendliche waren



Fotos: Gabriele Conrad

neben Vertretern der Einsatzstellen anwesend und haben ein fröhliches Wiedersehensfest gefeiert, gut zwei Dutzend haben sogar zusammen in der Scheune übernachtet. Staatssekretär Roland Krämer (MUV) hat in seinem Grußwort, trotz der schwierigen finanziellen Lage des Saarlandes, zugesagt, alles zu tun, um auch in den folgenden Jahren ein FÖJ im Saarland anbieten zu können.

*Joachim Heinz (MUV) als Träger des FÖJ im Saarland*

### Führungswechsel bei der AÖL

(Arbeitsgruppe Ökologischer Landbau Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.)

Mainz/Oppenheim, 24.09.2014. Der Dachverband der in Rheinland-Pfalz und dem Saarland tätigen ökologischen Anbauverbände Biokreis, Bioland, Demeter, Ecovin, GÄA, Naturland und der Stiftung für Ökologie und Landbau (SÖL) wählte auf seiner Mitgliederversammlung die Bioland-Landesgeschäftsführerin Sabine Berger zur neuen Vorsitzenden. Sie löst den langjährigen Vorsitzenden und AÖL-Gründer Manfred Nafziger ab. Seit 1996 vertritt die Arbeitsgruppe erfolgreich die Interessen der Ökolandwirte und ihrer Familien, ist Ansprechpartnerin bei Politik und Verwaltung und informiert die Bürgerinnen und Bürger über die Vorzüge des Ökolandbaus und von Bio-Lebensmitteln. Die neue Vorsitzende, Agrarwissenschaftlerin und Betriebswirtin Sabine Berger, studierte Agrarwissenschaften mit dem Schwerpunkt Umweltsicherung und Entwicklung ländlicher Räume an der Justus-Liebig Universität Gießen und an der Landwirtschaftlichen Fakultät Hobart in Tasmanien. Ihr betriebswirtschaftliches Studium absolvierte sie in Mannheim mit dem Themenschwerpunkt Abwicklung europäischer Förderprogramme. Seit 2014 ist sie Bioland-Landesgeschäftsführerin Rheinland-Pfalz/Saarland. In der AÖL vertritt sie die Interessen von 480 Ökobetrieben mit rund 20.000 Hektar ökologisch bewirtschafteter Fläche in Rheinland-Pfalz und dem Saarland.



„Ich freue mich auf die neue Aufgabe. Gemeinsam werden wir bei der Ausgestaltung der neuen Agrarförderperiode mitwirken und unsere Vorstellungen von einer zukunftsfähigen Ökolandwirtschaft in den politischen Gremien und Ministerien einbringen“, kommentierte Sabine Berger ihr neues Amt. Die AÖL fordert, neben höheren Prämien, für ihre Ökobetriebe in Rheinland-Pfalz die Möglichkeit des Wechsels von der alten in die neue Agrarumweltförderung. Die AÖL-Mitglieder dankten Manfred Nafziger für sein langjähriges und erfolgreiches Engagement für den Ökolandbau in Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Am 10. September verlieh die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer den Ehrentitel des Ökonomierates an den Bioland-Landesvorsitzenden Manfred Nafziger. (AÖL)

kurz berichtet

## Wie Dillingens Neubürger den Klimaschutz im Alltag kennenlernten

Kann Klimaschutz Spaß machen? Fragt man Petra Stein und Cordula Zimper, so heißt die Antwort „Ja“. Und dabei geht es ihnen hier gar nicht um ihren eigenen klimaschonenden Lebensstil, sondern vielmehr um ihren Job als Mitarbeiterinnen des Projekts „Neustart fürs Klima“. „Als wir einen Integrationskurs in der VHS besucht haben und den Teilnehmern dort erzählt haben, wo sie am besten frisches Gemüse und Obst aus unserer Region kaufen können, war das Interesse groß. Wir haben Rezepte ausgetauscht und alle waren erstaunt, welche Vielfalt regionale Lebensmittel bieten, auch für die internationale Küche. Das ist Klimaschutz aus und für den Alltag“, erzählt Cordula Zimper.



Die Klimaberaterin der Verbraucherzentrale des Saarlandes ist seit eineinhalb Jahren für das Projekt in Dillingen im Einsatz. Ihre Aufgabe liegt darin, Menschen, die nach Dillingen ziehen, Orientierung zu geben. Darüber hinaus informiert sie über die vielen Angebote in der Stadt. Besondere Beachtung finden dabei klimaschonende Alternativen, die viele gar nicht kennen und wahrnehmen, wie etwa Vergünstigungen für den öffentlichen Nahverkehr oder ein abwechslungsreiches Einkaufsangebot an Bio-, Fair Trade- und regionalen Produkten. Projektleiterin Petra Stein dazu: „Wir haben es in Dillingen mit Zuzüglern aus dem Ausland, aber auch aus dem saarländischen Umland zu tun. Allen ist gemein, dass sie ihren Alltag ganz neu strukturieren müssen - ihren Einkauf, ihren Weg zur Arbeit, die Freizeitgestaltung. Es ist eine Chance, Neues auszuprobieren und warum nicht etwas, was den Geldbeutel und gleichzeitig auch das Klima schont?“

Mehr Informationen zu Veranstaltungen, Anmeldeöglichkeiten und zum Hintergrund von „Neustart fürs Klima“ gibt es unter [www.neustart-dillingen.de](http://www.neustart-dillingen.de).



Im Mai 2013 ist „Neustart fürs Klima“ an den Start gegangen. Seitdem gab es neben kulinarischen Themenabenden, Exkursionen mit Elektroautos, Fahrradtouren oder Infoabenden zum Thema Nebenkosten jede Menge Alltagsfragen, die nach einer Antwort suchten. „Am meisten beschäftigt die Menschen das Thema Stromkosten. Gerade wenn es darum geht, den richtigen Stromanbieter für die neue Wohnung zu wählen, gilt es, auf bestimmte Dinge zu achten, um nicht am Ende draufzahlen zu müssen. Hier herrscht noch eine große Unsicherheit bei den Bürgern. Für viele war es auch eine Überraschung zu erfahren, dass zertifizierte Anbieter von „grünem“ Strom nicht teurer als herkömmliche Anbieter sind“, so Stein.

In 2014 beendet das Neustart-Team das Jahr mit einem kreativen Höhepunkt – Klimaschutz soll schließlich Spaß machen. Am **16. Dezember** sind Dillinger Neubürger zu einem vorweihnachtlichen Upcycling-Workshop eingeladen, bei dem alte Lampen zu neuem Glanz erstrahlen. Ab sofort kann man sich dafür anmelden unter [neustart-dillingen@vz-saar.de](mailto:neustart-dillingen@vz-saar.de) oder 06831/9664206. Die Teilnahme ist kostenlos.

Und was bringt das Jahr 2015? „Wir sind gespannt, inwieweit auch andere Städte im Saarland nachziehen und ein solches Angebot für ihre Neubürger ins Leben rufen werden. Das Neustart-Projekt und somit auch unsere Arbeit in Dillingen endet Anfang 2015“, erklärt Cordula Zimper. Welche neuen Perspektiven dieses Projekt aufgezeigt hat, wird sich auf der bundesweiten Fachtagung am 29. Januar 2015 zeigen, denn dann treffen sich in Bonn kommunale Klimaschutzakteure aus ganz Deutschland, um darüber zu diskutieren, wie der Klimaschutz in den Alltag ihrer Bürger Einzug halten kann. (VZ)

## FÖJ beim BUND Saar



Hallo,

ich bin die neue FÖJlerin beim BUND Saar. Ich heiße Mona Göringer, bin 18 Jahre alt und habe im Juni dieses Jahres mein Fachabitur in Design erworben.

Ich habe mich nach der Schule für das FÖJ (Freiwilliges Ökologisches Jahr) hier entschieden, um mich mit Umweltthemen auseinander zu setzen und um aktiv etwas für die Umwelt zu tun. Nichts wäre dafür besser geeignet als der BUND, weil genau das, kann man dort machen und noch viel mehr.

Das Schöne beim BUND Saar ist, dass man direkt als festes Mitglied behandelt wird. Deswegen war ich schon mit dem KunterBUNDmobil unterwegs und habe bei dem Biosphärenfest und ähnlichen Veranstaltungen mitgeholfen. Obwohl ich erst im September angefangen habe, erledige ich selbständig unterschiedliche Arbeiten wie zum Beispiel Korrektur lesen und arbeite schon an meinem eigenen Projekt.



## KunterBUNDMobil zeigte Wassertiere der Saar

Das Biosphärenfest findet in jedem Jahr an einem anderen Ort statt. Hanweiler-Rilchingen war Gastgeber 2014. Das KunterBUNDMobil des BUND Saar war mit dabei, ganz authentisch mit dem Thema: „**Wasserzoo von Hanweiler**“ – die Exoten vor der Haustür.

Dieser Aspekt wurde auch gewählt, weil die Tierwelt unserer Gewässer nicht nur ein besonders beliebter, sondern auch ein außerordentlich wichtiger Bestandteil des „Wasser-Marathons 2015“ ist. Hierbei handelt es sich um ein morgenfüllendes Programm zu allen Aspekten des Wassers, mit dem das KunterBUNDMobil, das rollende Klassenzimmer des BUND Saar, in Zusammenarbeit mit dem saarländischen Umweltministerium mit jährlich 120 Veranstaltungen zu Schulen und Kindergärten fährt. Der BUND hofft, dieses erfolgreiche Programm auch im Jahr 2015 durch die Unterstützung des Ministeriums wieder kostenfrei anbieten zu können.

Das Thema Wasser, sprich Gewässer, steht in der Biosphäre nicht gerade an oberster Stelle und wird im Vergleich zu Trockenrasen und Orchideen etc. etwas stiefmütterlich behandelt. Dabei gibt es nicht nur beachtliche Defizite an den Bächen zu beheben, sondern auch eine auffällige Veränderung der Kleintierwelt in der Saar zu beobachten. Diese Tiere lebend vorzuführen, hatten sich die KunterBUNDMobilbetreuer Steffen Potel und Martin Lillig als Aufgabe für dieses Biosphärenfest gestellt. Ganz früh ging es daher an die Saar zum Wehr Hanweiler, um einen Querschnitt der Artenzusammensetzung der Saar einzusammeln. In Anbetracht der Häufigkeit vieler neu eingewandelter Tiere war dies keine Schwierigkeit. Auf dem Fest wurden an zwei getrennten Tischen die heimischen den neu eingewanderten Arten, letztere nennt man Neozoen oder auch „Aliens“, gegenübergestellt. Die Artenanzahl der Neozoen war beachtlich und spiegelte die „Globalisierung“ der Wassertierwelt in den Flüssen wider. Aus Übersee war die Neuseeländische Turmschnecke, der Kamber- und Tigerflohkrebs aus Nordamerika

und die Körbchenmuschel aus Asien dabei. Die meisten Einwanderer sind jedoch aus Europa. Vom Mittelmeer stammt die Sumpfdeckelschnecke, und der große Rest aus der Umgebung des Schwarzen Meeres und der unteren Donau. Allen voran mit dem größten Einfluss auf die heimische Artenzusammensetzung der „Große Höckerflohkrebs“. Darüber hinaus aber auch weitere Flohkrebse, Asseln, Muscheln, Würmer – das Dutzend an Arten, von denen viele noch nicht einmal einen deutschen Namen tragen, war schnell voll. Die Wasserinsekten, die an diesem Tag vorgeführt wurden, gehörten allesamt zu den heimischen Arten. Insgesamt eine beeindruckende Zusammenstellung, die zu vielen intensiven Gesprächen über die Folgen der flüsseverbindenden Kanäle auf die Tierwelt, auch auf die des Biosphärenreservats, mit den Besuchern des Festes führte, unter denen sich auch Umweltminister Reinhold Jost befand.

Steffen Potel



### Anzeige



## Zählen Sie auf uns!

Alle **52** saarländischen Kommunen gehören zu unserem Zweckverband. Wir entsorgen und verwerten die Abfälle von rund **1.000.000** Menschen. In **140** Kläranlagen reinigen wir die saarländischen Abwässer und erreichen so eine stete Verbesserung der Gewässergüte. **500** Menschen arbeiten beim EVS, z. B. in Abfallanlagen und Kläranlagen, in der Qualitätskontrolle und im Kundendienst – für **1** Ziel: Die Umwelt zu schützen und lebenswert zu erhalten.



Mehr Infos gibt's unter: [www.evs.de](http://www.evs.de)

Deine Umwelt. Dein Saarland. Dein EVS.

ENTSORGUNGS  
VERBAND SAAR



## Demo „Cattenom non merci“ in Metz

Am 27. September 2014 fand wieder wie in den vergangenen Jahren eine Demonstration gegen das AKW in Cattenom statt. Diesmal konnte der BUND Saar keinen Bus organisieren, weil alle Busunternehmen im Saarland ausgebucht waren. Statt dessen wurden Fahrgemeinschaften ab Saarbrücken koordiniert.

Wegen des schönen Wetters waren die Fußgängerzonen in Metz gut besucht. Deshalb war der Demonstrationzug mit etwa 300 Teilnehmern in diesem Jahr in der öffentlichen Wahrnehmung besonders aufgefallen. Die den Zug begleitende Sambagruppe hat dazu in besonderem Maße beigetragen.

Aufgerufen zu dieser Demonstration haben das Internationale Bündnis gegen Cattenom IAC und Sortir du Nucléaire. Unterstützt wurden sie von Greenpeace, Bure Stop, dem Antiatomnetz Trier und dem BUND Saar. Die Redebeiträge wurden von den Musikgruppen „Stop Bure Brothers“ und „Italo“ eingerahmt.

Wenn die französische Regierung den Anteil des Atomstroms von 75% auf 50% zurückfahren will, muss zwangsläufig bald die Entscheidung fallen, welche Atomkraftwerke zuerst vom Netz genommen werden sollen. Vielleicht hat diese Demonstration in Metz genug Aufmerksamkeit erregt, um auch die Reaktorblöcke in Cattenom in diese Überlegungen mit einzubeziehen.

Michael Grittmann



### Mitgliederversammlung der BUND-Ortsgruppe Saarbrücken

#### Lokale Arbeitsgruppe gegründet

Am 4. November fand im Haus der Umwelt die Jahresmitgliederversammlung der Ortsgruppe Saarbrücken statt. Seit der letzten Versammlung sind nun zwei Jahre vergangen, in deren Verlauf mehrere Aktive sich zurückgezogen haben. So war beispielsweise der Vorstand schon seit längerem nicht mehr vollständig. Es ist bisher auch nicht gelungen, neue Aktive zu gewinnen. Und bei der jetzigen Mitgliederversammlung erschienen über den Stamm an fünf Aktiven hinaus nur zwei Mitglieder. Es stellte sich niemand als Kandidat für ein Amt zur Verfügung. Daher konnte kein neuer Vorstand gewählt werden. In Absprache mit dem Landesvorstand wurde beschlossen, die Ortsgruppe Saarbrücken bis auf weiteres als lokale Arbeitsgruppe zu führen, die sich alle vier bis sechs Wochen informell trifft, um Aktivitäten und Aktionen zu organisieren und

als Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger zu fungieren.

In Planung ist ein Baumspaziergang durch die Innenstadt von Saarbrücken, der allen Interessierten im Frühjahr angeboten wird. Wer sich für die Aktionen interessiert und darüber informiert werden möchte, kann sich gerne über [mail@bund-sb.de](mailto:mail@bund-sb.de) bei der Arbeitsgruppe melden. Sie werden eingeladen zum Baumspaziergang, zu einem Vortrag, zum Fairen Brunch oder was auch immer ansteht.

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung hielt der Stellvertretende Landesvorsitzende des BUND Saar, Michael Grittmann, den spannenden Vortrag „Naturschutz heute“.

Andrea Wurm

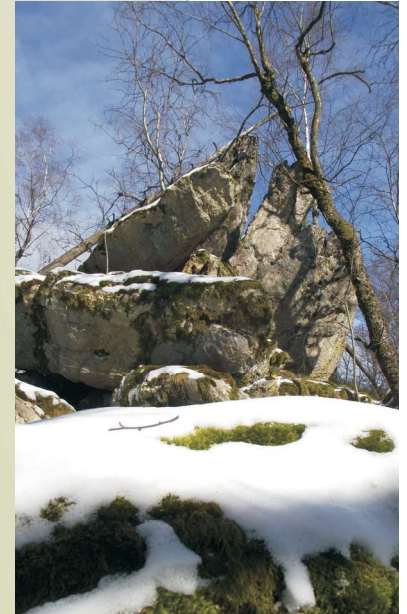


# Schutzgebiete – Perlen des Naturschutzes?!

Um die biologische Vielfalt zu schützen und zu entwickeln, verfügt der Naturschutz über viele Strategien und Instrumente. Ein wichtiges Instrument ist dabei die Einrichtung von Schutzgebieten, in denen die Nutzung von Natur und Landschaft nach bestimmten Regeln erfolgen soll. Insbesondere in Naturschutzgebieten soll der Naturschutz Vorrang haben.

Allerdings darf dies nicht bedeuten, dass man außerhalb dieser Schutzgebiete Natur und Umwelt nutzen darf, ohne die Ziele des Natur- und Umweltschutzes beachten zu müssen. Vielmehr müssen diese Ziele nach Möglichkeit integriert werden in die Nutzung, wie dies bei der naturnahen Waldbewirtschaftung oder beim ökologischen Landbau der Fall ist. Und oftmals entstand bzw. entsteht das, was wir schützen wollen, durch eine extensive Bewirtschaftung, wie die Kalktrockenrasen im Bliesgau.

Zum Erhalt der biologischen Vielfalt ist es aber auch wichtig, Räume auszuweisen, in denen keine Nutzung mehr erfolgt und Natur sich selbst überlassen bleibt. Solche Wildnisgebiete sind in Deutschland und auch im Saarland selten geworden. Sie sollen und können jetzt aber großflächig entstehen in den Kernzonen des geplanten Nationalparks Hunsrück-Hochwald und des Biosphärenreservates Bliesgau.



## Seite 10-11

Sinn und Unsinn von Naturschutzgebieten

### Naturschutzgebiet – na und?

## Seite 12

Instrument des Naturschutzes

### Schutzgebietskategorien nach dem saarländischen Naturschutzgesetz



### Natur hautnah erleben – Biosphäre Bliesgau



## Seite 13

BUND aktiv für und in Schutzgebieten

### Vom praktischem Naturschutz bis zur politischen Lobbyarbeit

## Seite 14-15

Leuchttürme des Naturschutzes im Saarland

### Biosphärenreservat Bliesgau und Nationalpark Hunsrück-Hochwald



## Seite 16-17

Im Gespräch: Umweltminister Reinhold Jost

### „Naturschutzgebiete sind das Rückgrat unseres Schutzgebietssystems“

## Naturschutzgebiet – na und?

**„Naturschutzgebiet“. Der Begriff klingt gut. Aber was steckt dahinter? Im Saarland wurde 1937 mit dem Schloßberg bei Hofeld (Kreis St. Wendel) das erste Naturschutzgebiet (NSG) errichtet. Inzwischen gibt es 117 NSGs mit einer Gesamtfläche von mehr als 10.000 ha. Dies entspricht etwa 4,14% der Landesfläche. Betrachtet man alle Schutzgebietskategorien, stehen im Saarland mehr als 10% der Fläche unter Naturschutz. Es hat sich also etwas getan. Aber reicht dies aus? Oder: Machen Naturschutzgebiete überhaupt Sinn?**

Nach §23 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) sind Naturschutzgebiete „rechtsverbindlich festgesetzte Gebiete, in denen ein besonderer Schutz von Natur und Landschaft in ihrer Ganzheit oder in einzelnen Teilen erforderlich ist“. Drei Gründe, die ein Naturschutzgebiet erfordern, werden angeführt:

**1** Naturschutzgebiete dienen der „Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung von Biotopen oder Lebensgemeinschaften bestimmter wild lebender Tier- und Pflanzenarten“.



Es wird nicht von „natürlichen“ oder „naturnahen“ Biotopen oder Lebensgemeinschaften gesprochen. Im Prinzip könnte dem Wortlaut nach auch eine Lebensstätte mit eingeschleppten Arten, die auch invasiv, d.h. „schädlich“ sein können, unter Naturschutz gestellt werden. Eine solche Begründung für ein Naturschutzgebiet wird jedoch niemandem einfallen. Es müssen allerdings nicht unbedingt seltene oder gar bedrohte Biotope oder Biozönosen sein, die geschützt werden. Es ist notwendig, selbst solche Landschaftsteile zu sichern, die anscheinend allgegenwärtig sind. Betrachten wir die Situation der saarländischen Wälder. Es gibt große zusammenhängende Waldgebiete, z.B. im Warndt oder im Hochwald. An anderen Stellen, wie im

Bliesgau oder im Gutland (Region um Perl, Orscholz), sieht es schon anders aus. Dort sind die Wälder meist zu Waldinseln geschrumpft. Würden auch diese gerodet, fielen sie als Lebensräume und als Trittsteinbiotope bei den Wanderungen für viele Arten aus. Selbst die Bewirtschaftungsform wirkt sich auf die Artenzusammensetzung aus. Frühere Kahlschlagwirtschaft im Bliesgau führte zu einem weitgehenden Verschwinden alter Bäume. Dies könnte eine Erklärung für das Fehlen des Hirschkäfers im südlichen Bliesgau sein. Die Kernzonen des Biosphärenreservats, die unter einem besonderen Schutz stehen, können sich, soweit sie es noch nicht sind, nun wieder zu naturnahen Wäldern mit erheblichem Tot- und Altholzanteil entwickeln. Dann kann sich auch die Zahl der an solchen Strukturen lebenden Arten erhöhen. Voraussetzung ist jedoch die Möglichkeit einer Rückwanderung. Sind die Lücken zwischen den Waldinseln zu groß, können viele Arten diese nicht überwinden und die Schaffung eines Biotopverbundsystems ist gefordert.

**2** Naturschutzgebiete können „aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen“ festgelegt werden. Vor allem der landeskundliche Aspekt ist ein im Saarland außerordentlich wichtiger Punkt und initiierte in der Vergangenheit immer wieder Diskussionen. Konsequenter Naturschutz ohne die Berücksichtigung des Schutzes von Kulturlandschaften führt in letzter Instanz zu einer weitgehenden Bewaldung des Landes. Denn die Halbtrockenrasen und Orchideenwiesen haben nicht viel mit ursprünglicher Natur zu tun. Ganz im Gegenteil. Damit diese Strukturen entstehen konnten, wurde Natur, also die ursprünglichen Wälder, großflächig zerstört. Die Flächen dienten als Weiden und Mähwiesen. Es war ursprünglich keineswegs Ziel

der Landwirtschaft, tolle Biotope für Pflanzen und Schmetterlinge zu schaffen. Diese entwickelten sich eher nebenbei durch die extensive Bewirtschaftung. Die gebietsweise landschaftsprägenden und artenreichen Elemente Wiesen und Hecken, die viele Naturschützer unter anderem wegen der hohen Zahl an Arten der Roten Listen gerne als Highlights des Naturschutzes betrachten, sind keine Natur im ursprünglichen Sinne. Sie sind menschengemacht, sind das Erbe einer kulturellen Entwicklung. Daher ist die Diskussion, ob sie überhaupt unter „Natur“schutz zu stellen sind, durchaus berechtigt. In diesem Fall wäre der Begriff „Kulturlandschaftsschutz“ möglicherweise der bessere. Das Bundesnaturschutzgesetz berücksichtigt als Begründung der Ausweisung eines Naturschutzgebietes ausdrücklich landeskundliche Besonderheiten. Und diese sind v.a. in den Gauregionen des Saarlandes vorhanden. Wiesen und Rasen mit hoher Biodiversität, mit Arten, die ohne die historische Teilentwaldung nicht vorkommen würden oder wesentlich seltener wären, sind aus Sicht des BUND schützenswert. Doch diese Biotope lassen sich nur mit entsprechendem Aufwand durch die richtige Pflege erhalten. Ob sich das Land auf allen pflegebedürftigen Flächen in und auch außerhalb von Schutzgebieten die erforderliche Pflege tatsächlich und dauerhaft leisten können, wird angesichts knapper Kassen immer mehr infrage gestellt und sollte in einer gesamtgesellschaftlichen Diskussion - und nicht allein durch die Haushaltsbeauftragten - entschieden werden.

Schützenswert sind auch Steinbrüche, Sand- und Kiesgruben, in denen sich eine eigenständige Flora und Fauna entwickeln kann. Bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts besiedelten Kreuzkröten und Uferschwalben die damalige Sandgrube Gertraud in Altforweiler. Die

Geologen fanden dort Baryt-Rosen und Kristalle. Inzwischen wurde die Grube aufgefüllt. Biotope selten gewordener Arten gingen verloren. Eine rechtzeitige Unterschutzstellung nach der Aufgabe der Sandgrube hätte den Verlust verhindern können.

**3** Gebiete werden „wegen ihrer Seltenheit, besonderen Eigenart oder hervorragender Schönheit“ unter Schutz gestellt. Regional selten sind z.B. die Moore. Ein sehr bedeutendes, das Jägersburger Moor, wurde 1961 zum Naturschutzgebiet. Es war aber bereits damals durch Torfabbau, Brände, Senkung des Grundwasserspiegels, Begräbnung des Glan und den Bau der Autobahn A6 hochgradig gefährdet. In den 70er und 80er Jahren wurde versucht, den Wasserspiegel wieder anzuheben, was zunächst vergeblich war. Heute steht das Wasser wieder oberflächlich an. Die Fläche ist aber nicht mehr oligotroph (nährstoffarm), sondern durch die zwischenzeitliche Torfmineralisierung mesotroph (nährstoffreicher). Der Bereich des ehemaligen NSGs ist nun Bestandteil der „Naturwaldzelle Jägersburger Moor“, welches in das 647 Hektar große Naturschutzgebiet „Jägersburger Wald/Königsbruch“ integriert ist.

Gelegentlich kommen mehrere Gründe zusammen, ein Gebiet zu schützen. So im Steinbachtal an der Saarschleife. In der Verordnung über dieses Naturschutzgebiet heißt es: „Schutzzweck ist die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des naturnahen Bachlaufs des Steinbachs einschließlich der begleitenden Talhänge und Steinrauschen (Quarzschutthalden). In seiner charakteristischen Ausprägung, insbesondere im Bereich des Taunusquarzits, bietet er einer Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten, darunter seltenen und gefährdeten, einen geeigneten Lebensraum. Die geologischen Aufschlüsse und Steinrauschen sollen aus naturgeschichtlichen Gründen erhalten bleiben. Die hervorragende Schönheit des vom Steinbach gebildeten steilen Kerbtals, geprägt durch den Wechsel von dichten Vegetationsflächen, Felspartien und waldfreien Steinrauschen über dem schnell fließenden Gewässer soll bewahrt werden.“ Wer das Steinbachtal kennt, kann diese Begründung uneingeschränkt nachvollziehen. Leider beeinträchtigt gelegentlich

der Geruch eines in den Steinbach fließenden Zuflusses, der die in der Kläranlage Orscholz gereinigten Abwässer aufnimmt, den positiven Gesamteindruck des Tales.

Naturschutzgebiete bringen für den Menschen durchaus Einschränkungen mit sich. In der Regel ist das Verlassen der Wege untersagt, Land- und Forstwirtschaft dürfen häufig weder chemische Düngemittel und Pestizide einbringen, es darf nicht gebaut werden. Genau dies sind Gründe, warum es Menschen in die Naturschutzgebiete zieht. Hier fühlen sich Spaziergänger, Wanderer und Radfahrer wohl. Nicht umsonst führen viele Premium-Wanderwege durch Naturschutzgebiete. Die Frage, wie intensiv Schutzgebiete touristisch genutzt werden können oder sollten, wird durchaus kontrovers diskutiert. Solange sich die Erholungssuchenden vernünftig verhalten, d.h. auf den Wegen bleiben, keinen Müll hinterlassen oder keinen Lärm verursachen, schadet diese Art von Tourismus dem Naturschutzgebiet nicht. Das Bundesnaturschutzgesetz formuliert es folgendermaßen: „Sonstige Nutzungen sind zulässig, wenn und soweit sie den Vorrang des Schutzzweckes wahren“. Naturschutzgebiete locken besonders Naturliebhaber. Sie sind inzwischen eine von den touristischen Einrichtungen umworbene Zielgruppe. Alle Biosphärenreservate, National- und Naturparke werben mit ihren landschaftlichen Schönheiten und dem Vorkommen seltener Pflanzen, aber auch mit kleinen und großen Veranstaltungen um „Kundschaft“. Dies ist legitim und kann dem Naturschutz durchaus auch Vorteile bringen. Es ist leichter, ein großes Schutzgebiet zu errichten, wenn auch wirtschaftliche Interessen befriedigt werden. Die wirtschaftlichen Interessen müssen aber dem Naturschutz untergeordnet sein.

Gebiete der unterschiedlichen Schutzgebietskategorien, z.B. Nationalpark, Biosphärenreservat, Naturschutzgebiet, sind nicht für alle Zeiten geschützt. Die Möglichkeit der Aufweichung des Schutzes sieht das Bundesnaturschutzgesetz selbst vor. Nach §67 kann „von den Geboten und Verboten dieses Gesetzes ... auf Antrag Befreiung gewährt werden, wenn dies aus Gründen des über-

wiegenden öffentlichen Interesses, einschließlich solcher sozialer und wirtschaftlicher Art, notwendig ist.“ Was nun das „überwiegende öffentliche Interesse“ ist, der Erhalt einer Fledermauskolonie oder der Bau einer Straße, entscheiden im Zweifelsfall die Gerichte.

Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Natur bedeutet: In einem gewissen Umfang soll es Flächen geben, in denen die Belange von Arten und Biotopen gegenüber dem wirtschaftenden Menschen Vorrang genießen. Die Ziele, welche Arten



*Nach starken Regenfällen bilden sich im Naturschutzgebiet Jägersburger Moor nach wie vor sumpfige Flächen.*

und welche Lebensräume in den Fokus des Naturschutzes gestellt werden, können zwar wissenschaftlich abgeleitet werden (seltene oder gefährdete Arten, Arten mit hoher biogeographischer Verantwortung, natürliche und Kulturlandschafts-ökosysteme...), werden letztendlich trotzdem gesellschaftlich definiert. Der Weg dahin kann unterschiedlich sein; die Unterschutzstellung von Flächen mit all den oben beschriebenen Konsequenzen ist eine von mehreren Möglichkeiten. Unsere Gesellschaft ist heute überwiegend der Meinung, wir sollten uns Schutzgebiete leisten. Naturschutzverbände wie der BUND tragen durch ihre Arbeit entscheidend für den Erhalt der Schutzgebiete bei.

Der Autor dankt Dr. Steffen Caspary für die kritische Durchsicht des Manuskripts und für viele wertvolle Hinweise und Anregungen.

*Martin Lillig*

## Instrument des Naturschutzes

**Die Ausweisung von Schutzgebieten, in denen die Nutzung von Natur und Landschaft, sofern sie überhaupt stattfinden darf, nur nach bestimmten Spielregeln erfolgen soll, ist ein wichtiges Instrument des Naturschutzes. Neben den Schutzgebieten, die im Schwerpunkt dieser Ausgabe vorgestellt werden (Naturschutzgebiet, Nationalpark, Biosphärenreservat), kennt das saarländische Naturschutzgesetz noch weitere Schutzgebietskategorien. Die wichtigsten werden im folgenden kurz vorgestellt.**

### Landschaftsschutzgebiete



Hiermit sind Gebiete gemeint, die zur Erhaltung und Entwicklung bzw. Wiederherstellung von Landschaftsräumen eingerichtet sind. Hier liegt ein besonderes Augenmerk auf der Vielfalt, Eigenart und Schönheit des Landschaftsbildes und der kulturhistorische Bedeutung. Es handelt sich in dieser Schutzgebietskategorie nicht um Landschaften, die in einem vom Menschen weitgehend unberührten Zustand sind, sondern um Landschaftsteile, die Abbild der historischen Nutzung sind. Landschaftsschutzgebiete haben eine wichtige Funktion für die naturbezogene und naturverträgliche Erholung.

### Naturparke

Naturparke sind durch den Menschen geformte Landschaften. Sie haben eine langjährige Nutzung erfahren, sind also vom menschlichen Handeln beeinflusst. Ziel der Einrichtung Naturpark ist es, den Schutz und die Nutzung der Landschaft miteinander in Einklang zu bringen („Schutz durch Nutzung“). In dem Gebiet soll gleichsam eine nachhaltige, schonende Landnutzung betrieben und nachhaltiger Erholungstourismus gefördert werden. Zudem sollen sich Naturparke hauptsächlich aus Naturschutz- oder Landschaftsschutzgebieten zusammensetzen und eine breit gefächerte Arten- und Biotopvielfalt besitzen. Der saarländisch-rheinland-pfälzische Naturpark Saar-Hunsrück erstreckt sich auf einer Fläche von 1.976 Quadratkilometer über die beiden Bundesländer.

### NATURA 2000-Schutzgebiete

Der Begriff „NATURA 2000“ bezeichnet ein europäisches Netzwerk zusammenhängender Schutzgebiete, welches seit 1992 mit der Ratifizierung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH) aufgebaut wird. Dieses Netz verfolgt als Hauptziel die Erhaltung der biologischen Vielfalt in den europäischen Ländern durch Vernetzung der Vorkommen bestimmter Arten und Lebensraumtypen, die in den Anhängen der FFH-Richtlinie aufgeführt sind. Die NATURA 2000 - Flächen umfassen die Schutzgebiete der EU-Vogelschutzrichtlinie von 1979 und die Schutzgebiete nach der FFH-Richtlinie. Im Saarland gibt es gegenwärtig 127 an die europäische Union gemeldete NATURA 2000-Gebiete, die 26.940 Hektar (11,6 Prozent der Landesfläche) umfassen. Quelle: Homepage Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz

## Natur hautnah erleben – Biosphäre Bliesgau



Liebe Leserinnen und Leser,

Im Jahre 2009 wurde dem Saarland zum zweiten Mal nach dem Weltkulturerbe Völklinger Hütte eine UNESCO-Anerkennung zuteil: Die Landschaften rund um Gersheim, Kirkel, Kleinblittersdorf, Mandelbachtal, Blieskastel, Homburg und St. Ingbert wurden

als UNESCO-Biosphärenreservat Bliesgau anerkannt.

Hinter dem sperrigen Begriff verbirgt sich die Idee, ein weltweites Netz von Modellregionen zu bilden, in dem erprobt und vorgelebt wird, wie Mensch und Natur gut miteinander zusammenleben können. Mit dem Bliesgau ist auch das Saarland Teil dieses weltumspannenden Netzes. Die Besonderheit unseres Biosphärenreservates ist die Kombination einer reichen Natur- und Kulturlandschaft, mit dichter Besiedlung und dem gesamten Spektrum des städtischen und ländlichen Raumes.

Die ökonomischen, ökologischen und sozialen Belange sind oft sehr eng miteinander verflochten. Das machen die Streuobstwiesen deutlich. Der wertvolle Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten muss von Menschenhand bewirtschaftet werden. Der Kauf heimischer Streuobstprodukte unterstützt die erforderliche Pflege dieses prägenden Landschaftselementes. Das wiederum steigert die Attraktivität für Touristen.

Das Biosphärenreservat ist kein Museum. Für die weitere Entwicklung müssen in einem andauernden Austausch immer wieder tragfähige Lösungen mit sämtlichen Interessengruppen gefunden werden. Daher lebt das Biosphärenreservat auch vom Mitmachen, von der Vielfalt an Initiativen vor Ort und von Vereinen. An dieser Diskussion beteilige ich mich gerne.

Schauen Sie sich unser Biosphärenreservat einfach mal an – Sie werden staunen!

Ihr Reinhold Jost  
Minister für Umwelt und Verbraucherschutz

## Vom praktischem Naturschutz bis zur politischen Lobbyarbeit

**Gebiete zum Schutz von Natur und Landschaft sind wichtige Räume zum Erhalt der biologischen Vielfalt. Weit ist das Spektrum der Aktivitäten des BUND in diesem Bereich. Sie reichen vom praktischen Naturschutz etwa bei der Pflege der Schutzgebiete bis hin zur politischen Lobbyarbeit und Mitarbeit in den entsprechenden Gremien.**

Oft muss am Anfang Überzeugungsarbeit geleistet werden, damit ein naturschutzfachlich wertvolles Gebiet auch tatsächlich unter Schutz gestellt wird. Der BUND hat sich dabei an vielen Stellen aktiv für die Ausweisung von Schutzgebieten im Saarland eingesetzt. Beispielsweise wurde die Bliesau bei Wiebelskirchen im Jahr 2001 als Naturschutzgebiet ausgewiesen, nachdem die BUND-Ortsgruppe Neunkirchen immer wieder auf die hohe Bedeutung der Bliesau zwischen Wiebelskirchen und Neunkirchen für den Naturschutz, aber auch den Hochwasserrückhalt hingewiesen hat. Der Ortsgruppe wurde auch die Patenschaft für das Naturschutzgebiet übertragen und sie fungiert unter anderem als Ansprechpartner für die Bevölkerung, aber ebenso für die hauptamtliche Naturwacht, wenn Probleme eintreten.

Auch beim geplanten Nationalpark Hunsrück-Hochwald hatte der BUND schon frühzeitig auf den verschiedenen Ebenen dafür geworben, dass dieser Nationalpark grenzüberschreitend ausgewiesen werde. Der Verband hat sich aktiv bei der Ausarbeitung des Landeskonzeptes eingesetzt und auch das Gesetz-

gebungsverfahren Staatsvertrag konstruktiv begleitet. Schwerpunkte des Verbandes sind die Öffentlichkeitsarbeit und die Umweltbildung. Nur wenn der Nationalpark auch die Herzen der Menschen in der Region erreicht, findet er langfristig die Akzeptanz.

Doch auch im praktischen Naturschutz gibt es vielerlei Aktivitäten von Ortsgruppen des BUND. Beispielsweise führt die Ortsgruppe Kirkel schon seit Jahren Pflegearbeiten im Naturschutzgebiet Limbacher Sanddüne durch, die letztlich vielen Wildbienen- und Heuschreckenarten zugutekommen.

### Engagement im Bliesgau

Der Bliesgau liegt dem BUND besonders am Herzen. Der Verband engagiert sich in dieser Region in vielfältiger Weise. Schon früh hatte sich der BUND für eine Ausweisung bzw. Anerkennung als Biosphärenreservat ausgesprochen. Oftmals nimmt der BUND eine mahnende Rolle ein, wenn es darum geht, Fehlentwicklungen und Missstände anzuprangern, die einer nachhaltigen Entwicklung im Wege stehen.

Der Verband bringt sich aber auch konstruktiv ein. Zusammen mit anderen Verbänden hat der BUND sich dafür eingesetzt, dass das Biosphärenreservat Bliesgau in das Programm Fahrtziel Natur aufgenommen wurde. Fahrtziel Natur engagiert sich bereits seit 2001 für nachhaltigen Tourismus. Die Initiative setzt sich dafür ein, dass diese attraktiven und sensiblen Naturräume möglichst umweltschonend mit der Bahn und dem öffentlichen Nahverkehr entdeckt werden. Vor Ort sollen innovative Mobilitätskonzepte für eine flexible und nachhaltige Fortbewegung sorgen.

Seit drei Jahren begleitet und unterstützt der BUND die Partner-Initiative im Bliesgau. Die Partner-Initiative ist eine Kooperation zwischen dem Biosphärenreservat und touristischen Unternehmen, um in einem Netzwerk eine nachhaltige touristische Entwicklung voranzutreiben. Biosphärenreservats-Partner präsentieren sich als Botschafter des Biosphärenreservats-Gedankens, Qualitätsanbieter mit besonderem Service, besonders umweltfreundlich und nachhaltig und regional engagiert und motiviert. Über die Aufnahme als Partner entscheidet ein Vergaberat, in dem auch der BUND mitarbeitet.

Und auch bei der Entwicklung des Bliesgaus als Klimaschutzregion engagiert sich der Verband. Der BUND ist Mitglied im Klimaschutzrat, der die Ausarbeitung des Masterplans 100 Prozent Klimaschutz begleitet. Auch an Workshops wie zum Thema Photovoltaik-Freiflächenanlagen hat der Verband teilgenommen. Mit seiner Mitgliedschaft in der Bürgerenergiegenossenschaft Bliesgau unterstützt der BUND auch die Energiewende von unten und in Bürgerhand im Sinne einer regionalen Wertschöpfung.

(ChH)



Limbacher Düne.

## Biosphärenreservat Bliesgau und Nation

**Mit dem Biosphärenreservat Bliesgau und dem geplanten Nationalpark Hunsrück-Hochwald verfügt das Saarland über Schutzgebiete mit internationalem Bezug. Während das Biosphärenreservat bereits im Mai 2009 durch die UNESCO anerkannt wurde, wird der Nationalpark offiziell an Pfingsten 2015 eröffnet.**

Bereits Anfang der 90er Jahre hatte der BUND Saar in einem Flugblatt geschrieben, dass der Bliesgau die Voraussetzungen dazu erfüllt, als Biosphärenreservat ausgewiesen zu werden. Es hat dann nochmal über 15 Jahre und viele Diskussionen, Vorarbeit und Überzeugungsarbeit gebraucht, bis dann im Mai 2009 die Anerkennung als Biosphärenreservat durch die UNESCO erfolgt ist. Der BUND hat diesen Prozess kritisch, aber konstruktiv begleitet und auch Vorschläge ausgearbeitet, wie in den verschiedenen Handlungsfeldern eine nachhaltige Entwicklung in Gang gesetzt werden kann.

Das Biosphärenreservat Bliesgau liegt in der südöstlichen Ecke des Saarlandes, direkt an der Grenze zu Frankreich und Rheinland-Pfalz. Es umfasst auf einer Fläche von ca. 36.000 Hektar die Muschelkalklandschaften des Bliesgaus und des Westrichs, die Übergangszonen zwischen unterem Muschelkalk und oberem Buntsandstein und die sich nördlich anschließenden geschlossenen Waldgebiete des St. Ingbert-Kirkeler Waldes und der St. Ingberter Senke im oberen und mittleren Buntsandstein. Prägende Elemente des Gebietes sind beispielsweise die naturschutzfachlich besonders wertvollen Biotop- und Lebensraumtypen der Kalk-Halbtrockenrasen, der Salbei-Glatthaferwiesen, der Streuobstwiesen und der naturnahen Wälder sowie die eindrucksvolle Auenlandschaft der Blies, heißt es auf der Homepage der Zweckverbandes des Biosphärenreservates. Ein besonderes Charakteristikum, heißt es weiter auf der Homepage, stellt die Vielfalt der Landschaft mit einem Nebeneinander und Ineinandergreifen verschiedenster Groß- und Kleinstlebensräume dar, welche aus jahrtausendelanger Nutzung durch den Menschen hervorgegangen sind. Es enthält das gesamte Spektrum der Kulturlandschaft, die Lebensräume des städtischen Verdichtungsraumes

(und der ehemals industriell geprägten Stadt St. Ingbert) ebenso wie die Lebensräume des ländlichen Raumes im Wald und Offenland. Im Gebiet des Bliesgaus ist die höchste Dichte an europa-, bundes- und landesweit bedeutsamen Lebensraumtypen und Arten im Saarland vorhanden. Aufgrund der hohen Schutzwürdigkeit der Region liegen hier die – auf den Naturraum bezogen – meisten der vom Saarland gemeldeten NATURA 2000-Gebiete. Eine Schatztruhe für bedrohte und seltene Arten direkt vor der Haustür, die längst noch nicht alle kennen und zu schätzen wissen.

Doch es ist nicht nur alles eitel Sonnenschein in der Biosphäre Bliesgau. Angesprochen soll hier die Erweiterung des Golfplatzes in Rubenheim inmitten des Biosphärenreservats sein. Oder auch die Umwelt und die Menschen belastenden Aktivitäten der Firma BahnLog am alten Zolbahnhof in Kirkel-Altstadt in einer ausgewiesenen Pflegezone, gegen die sich der BUND zusammen mit der Gemeinde, einer örtlichen Bürgerinitiative und der NABU-Ortsgruppe schon seit Jahren auch gerichtlich wehrt. Auch wurde in diesem Jahr endlich die Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes in Angriff genommen – eine alte Forderung des BUND.

Neue Herausforderungen erwachsen mit dem Klimawandel und dem Klimaschutz. Einerseits gilt es zu klären, inwieweit auch im Bliesgau der Ausbau der erneuerbaren Energien und die Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen Fuß fassen können. Andererseits steht die Region vor der Herausforderung, sich auf die schon zu beobachtenden Auswirkungen des Klimawandels etwa hinsichtlich der landwirtschaftlichen Nutzung anzupassen. Der Bliesgau wurde als eine von 19 Klimaschutzregionen in Deutschland ausgewählt, um einen Masterplan 100 Prozent Klimaschutz auszuarbeiten mit ehrgeizigen Zielen hinsichtlich der Reduzierung des Energieverbrauchs und des Kohlendioxid Ausstoßes.



### Biosphärenreservate

Biosphärenreservate beruhen auf dem 1970 von der UNESCO begründeten Programm „Man and the Biosphere“ (MAB). Biosphärenreservate sind großflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften. Das Hauptinteresse besteht darin, ein Modell zu errichten, um die nachhaltige Nutzung der Landschaft und der natürlichen Ressourcen durch den Menschen mit dem Schutz der Landschaft in Einklang zu bringen. Umweltbeobachtung, Forschung sowie Umweltbildung und Naturerlebnis sind weitere Ziele eines Biosphärenreservates. Als eines von 15 deutschen Biosphärenreservaten ist die „Biosphäre Bliesgau“ im südlichen Saarland festgesetzt.



# alpark Hunsrück-Hochwald

Es bleibt spannend in der Biosphäre, und es bedarf noch großer Anstrengungen, um eine nachhaltige Entwicklung in den verschiedenen Handlungsfeldern, wie beispielsweise Mobilität und Energieversorgung, zu erreichen.

## Nationalpark Hunsrück-Hochwald

Gleich nachdem die Diskussion im benachbarten Rheinland-Pfalz über die Ausweisung eines Nationalparks begonnen und auch der saarländische Teil des Hochwaldes als Suchregion ausgerufen wurde, hatte sich der BUND Saar auf verschiedenen Ebenen für die Ausweisung eines grenzüberschreitenden Nationalparks ausgesprochen und dafür geworben. An Pfingsten 2015 soll er nun offiziell eröffnet werden. Der Nationalpark wird eine Größe von 10.000 Hektar haben, 1.000 Hektar befinden sich im nördlichen Saarland rund um den Dollberg in Bereichen der Gemeinden Nohfelden und Nonnweiler.

Auf dem Weg dorthin nimmt der Nationalpark nun die letzten Hürden. So hatten Anfang Oktober dieses Jahres die beiden Ministerpräsidentinnen Malu Dreyer und Annegret Kramp-Karrenbauer den Staatsvertrag zum Nationalpark Hunsrück-Hochwald unterzeichnet. Mit dem Nationalpark wollen die beiden Länder ihren Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt leisten und auch Perspektiven für die Region schaffen. „Der gemeinsame Nationalpark ist nicht nur ein Highlight in der deutschen Naturlandschaft. Er wird auch ein Motor für die gemeinsame Entwicklung der Hunsrück-Hochwald-Region sein“, sagte die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei der Unterzeichnung. „Wir setzen im Nationalparkkonzept für die Region einen besonderen Schwerpunkt auf die Regionalentwicklung, die Tourismusförderung und leistungsfähige Infrastrukturen. Mit Blick auf die

demografische Entwicklung ist es mir besonders wichtig, dass zum Beispiel die Stadt- und Dorfentwicklung, die Gesundheitsversorgung und der ÖPNV fester Bestandteil der gemeinsamen Planungen für die Nationalparkregion sind.“ Und die saarländische Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer: „Wir bekennen uns zum Erhalt und zur Entwicklung der natürlichen Lebensgrundlagen und zum Schutz der biologischen Vielfalt. Mit dem künftigen Nationalpark wird ein weiterer wichtiger Beitrag zur Sicherung der Artenvielfalt auch im Saarland geleistet, zumal die Hunsrück-Hochwald-Region aus Naturschutzsicht zu den bundesweit bedeutsamsten Lebensräumen zählt – die Fachleute nennen das einen ‚Hot Spot der Biodiversität‘.“

Bei so viel politischem Rückenwind kann der grenzüberschreitende Nationalpark nur ein Erfolg werden. Der BUND Saar begrüßt die bevorstehende Ausweisung des Nationalparks. Naturschutzfachliche Kriterien müssen oberste Priorität haben. Auf mindestens 75 Prozent der Gesamtfläche soll sich die Kernzone erstrecken, in der sich die Natur möglichst ungestört selbst entwickeln kann. Besonderes Augenmerk ist auf die Jagd zu richten. Aus verschiedenen Gründen kann es aber erforderlich sein, mit einem professionellen

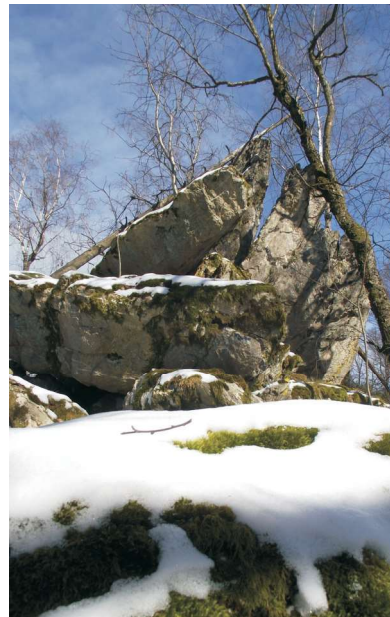


Foto: Gerhard Hänsel

Wildtiermanagement nach wildbiologischen Gesichtspunkten in den Bestand einzugreifen, beispielsweise zur Vermeidung von Wildschäden in angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen oder zur Tierseuchenvermeidung. Die dann erforderliche Bestandsregulierung muss unter Regie der Nationalparkverwaltung möglichst störungsarm erfolgen.

Der Nationalpark ist eine große Chance für den Naturschutz und die Regionalentwicklung. Der BUND Saar wird sich hier weiter konstruktiv und engagiert einbringen.

(ChH)

## Nationalparke

Nationalparke sind ausgedehnte Gebiete, die wegen ihres besonderen Charakters bzw. ihrer Schönheit und ihrer Naturschätze national bedeutsam und schützenswert sind. Sie stellen Gebiete dar, die vom Menschen nicht oder kaum beeinflusst sind und überdies die Voraussetzungen erfüllen, möglichst vielen heimischen Tier- und Pflanzenarten als Lebensraum zu dienen und demnach eine vielschichtige und große Artenvielfalt sicherstellen. Nationalparke sind grundsätzlich zugänglich und ermöglichen Erholung wie auch wissenschaftliche Umweltbeobachtungen.



## „Naturschutzgebiete sind das Rückgrat

**Der Erhalt und die Entwicklung der biologischen Vielfalt ist eine wichtige, gesamtgesellschaftliche Zukunftsaufgabe. Damit dies gelingen kann, braucht es Spielregeln bei der Nutzung von Natur und Landschaft. Und wir brauchen Schutzgebiete, in denen dem Naturschutz Vorrang eingeräumt wird. Zur Situation im Saarland und zum Naturschutz allgemein lesen Sie das Interview mit dem saarländischen Umweltminister Reinhold Jost.**



**?** Wie bewerten Sie das Schutzgebietssystem im Saarland?

**!** Wir haben ein abgestuftes Schutzgebietssystem, das den Anforderungen zur Erhaltung der Kulturlandschaft, der Vielfalt unserer heimischen Lebensgemeinschaften mit ihren Pflanzen- und Tierarten in hohem Maße gerecht

wird. Mit dem Nationalpark Hunsrück-Hochwald schließen wir eine noch bestehende Lücke und schaffen dort in Zusammenarbeit mit Rheinland-Pfalz Raum für die ungestörte Entwicklung der Natur hin zu einem beachtlich großen, weitgehend unzerschnittenen Wildnisgebiet. Die Naturschutzgebiete sichern unsere wertvollsten Landschaftsteile mit ihrem einzigartigen Naturerbe an Tieren und Pflanzen und stellen damit quasi das Rückgrat unseres Schutzgebietssystems dar. Mit der Ausweisung der FFH- und Vogelschutzgebiete als Naturschutzgebiete und Landschaftsschutzgebiete leisten wir unseren Beitrag zur Sicherung des europäischen Naturschutznetzes Natura 2000 und dadurch zur Erhaltung des europäischen Naturerbes bzw. des europaweiten Biotopverbunds.

**?** Reicht dies zum Schutz der biologischen Vielfalt aus? Wo gibt es Handlungsbedarf?

**!** Natur ist kein „statisches Gebilde“ und insofern wird immer die Notwendigkeit entstehen, auf entsprechende Entwicklungen adäquat zu reagieren. Auch außerhalb der Schutzgebiete bestehen wertvolle Lebensräume für anspruchsvolle Tier- und Pflanzenarten, insbeson-

dere im Grünland. Hierzu ist vor allem auf die besonderen Leistungen der Landwirtschaft hinzuweisen, die oft im Rahmen des Vertragsnaturschutzes den Erhalt und die positive Entwicklung dieser Flächen gewährleisten. Gleichzeitig fördert Vertragsnaturschutz, gleich für welche Gebiete vereinbart, die Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen und entsprechenden Regelungen. Ich würde mich freuen, wenn gerade die Naturschutzverbände uns auf diesem Weg bestärken und aktiv unterstützen würden. Konkreten Handlungsbedarf erkenne ich als Saarländer wegen der relativ starken Zerschneidenheit unseres Landes durch Wasser-, Verkehrs- und Stromtrassen. Dieser Zerschneidung entgegen zu wirken: Da gibt es nach meiner Meinung tatsächlich noch einiges zu tun. Ein weiterer Handlungsbedarf ergibt sich aus den Folgen des Klimawandels: Hier wird insgesamt zu prüfen sein, ob unser diesbezüglicher Kenntnisstand und in der Folge des Klimawandels die Repräsentativität im Schutzgebietssystem ausreichend sind.

**?** Wo setzt das Ministerium Schwerpunkte? Was steht als Nächstes an?

**!** Die Schwerpunkte sind ja bereits im Koalitionsvertrag beschrieben. Danach ist das Regierungshandeln am Prinzip der ökologischen, ökonomischen und sozialen Vernunft auszurichten. Dessen ungeachtet bekennt sich die Landesregierung zum Schutz und Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen, neben anderen insbesondere im Hinblick auf das Schutzgut Biodiversität. Um hier klare Maßgaben zu erkennen, wird mein Haus eine Strategie zum Erhalt und zur Förderung der Biodiversität erarbeiten, die Managementpläne für die Natura 2000-Gebiete in Kraft setzen und die Rückkehr des Wolfes durch ein entsprechendes Konzept vorbereiten.

**?** Der Schutz der Natur in Schutzgebieten ist das eine. Wichtig ist aber auch die Integration des Naturschutzes auch außerhalb von Schutzgebieten. Welche Strategien verfolgt hier das Umweltministerium? Wie soll dies gefördert werden?

**!** Wir wollen keinen segregierenden Naturschutz, der nur innerhalb des Schutzgebietssystems wirkt und sich um die Biologische Vielfalt außerhalb davon nicht kümmert. So sind wir zum Beispiel im ständigen Dialog mit der Landwirtschaft, die immerhin um die 40 Prozent der Fläche unseres Landes bewirtschaftet. Wir bieten Anreize für biodiversitätserhaltende Bewirtschaftungsformen. Nicht ohne Grund ist das saarländische Grünland im Ländervergleich insgesamt besonders hochwertig. Auch in den übrigen gesellschaftlichen Bereichen sollen Naturschutz und Landschaftspflege wesentliche Qualitätskriterien für die weitere infrastrukturelle Entwicklung unseres Landes sein. Durch die Anwendung der naturschutzrechtlichen Bestimmungen bei der Zulassung von Vorhaben – naturschutzrechtliche Eingriffsregelung, Artenschutzrecht, Kohärenzsicherung – leisten wir einen wesentlichen Beitrag zum Schutz unserer Natur. Die Standards dazu haben wir im





# unseres Schutzgebietssystems“

„Leitfaden Eingriffsbewertung“ und mit der Einführung des Ökokontos formuliert. Standards, die wir auch im Rahmen der Bundeskompensationsverordnung sichergestellt sehen wollen. Auch mit dem Leitfaden zur Beachtung artenschutzrechtlicher Belange beim Ausbau der Windenergienutzung im Saarland haben wir Maßstäbe gesetzt, um einen naturverträglichen raschen Ausbau der Nutzung der regenerativen Energien zu erzielen.

Last not least will ich die im Saarland praktizierte Waldnutzung in Form der naturnahen Waldbewirtschaftung ansprechen, eine Landnutzung zum größten Teil im Einklang mit höchsten Naturschutzstandards. Zur Ergänzung werden spezielle Maßnahmen und Projekte (z.B. Sicherung von Alt- und Totholzbiozönosen, Schutz alter Bäume / Dicke-Buchen-Programm, Belassen von liegendem Biotopholz im Wald, Lichtwaldartenprogramm und Umgestaltung von Waldgewässern, Horstschutzvereinbarung) durchgeführt. Unabhängig von der Einrichtung des neuen Nationalparks Hunsrück-Hochwald wurden darüber hinaus bereits 10 Prozent der Staatswaldfläche aus der forstlichen Bewirtschaftung herausgenommen und stehen als Totalschutzflächen der natürlichen

Entwicklung zur Verfügung. Damit leistet das Saarland einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der nationalen Biodiversitätskonvention und der Waldstrategie 2020.

**?** Im Zuge der Konjunkturpakete wurden auch im Saarland Grünbrücken bei Freisen und bei Riegelsberg geplant. Wann kann mit der Umsetzung gerechnet werden? Welchen Stellenwert hat der Biotopverbund im Saarland generell? Was tut das Ministerium hier konkret, was ist geplant?

**!** Die Entwurfsplanung für die Grünbrücke in Freisen ist derzeit zur Abstimmung beim Bundesverkehrsministerium, danach soll das erforderliche Genehmigungsverfahren eingeleitet werden. Über diese großen Lebensraumvernetzungsmaßnahmen hinaus sind wir im Saarland im Rahmen unserer Biotopverbundplanung und speziell unserer Entschneidungsinitiative aktiv. Wir untersuchen bestehende Bauwerke an Bundes- und Landstraßen hinsichtlich ihrer Eignung als Tierquerungsmöglichkeit und geeigneter Maßnahmen zur Verbesserung der derzeitigen Situation. Hier wurden bereits erste Projekte an der A 8 umgesetzt.

**?** Was bedeutet der Naturschutz für Sie persönlich? Welchen Bezug haben Sie zu diesem Thema?

**!** Für mich persönlich bedeutet Naturschutz Lebensqualität, und zwar sowohl im physischen als auch im psychischen Sinn. Ich suche, wo und wann immer es mir möglich ist, unmittelbaren Kontakt mit der Natur. Ich versuche, meinen Lebensablauf so zu gestalten, dass ich mich, so weit dies möglich ist, im Einklang mit den natürlichen Prozessen und Abläufen wahrnehme. Im gesellschaftlichen Diskurs erlebe ich Naturschutz als sehr stark emotional geprägt.

**?** Von vielen wird der Naturschutz als Verhinderer einer wirtschaftlichen Entwicklung angesehen. Wie schätzen Sie den Stellenwert des Naturschutzes in der Politik und Gesellschaft ein?

**!** Wie schon vorher angesprochen, ist Naturschutz für mich ein wesentlicher Inhalt, ökologische Vernunft in erforderliche Entscheidungen einzubringen, auch wenn dies nicht immer gelingen mag und im Einzelfall einmal schwierig sein kann. Naturschutz ist damit in erster Linie ein Qualitätskriterium. Das Problem ist, dass die Beziehungskette „Ursache – Wirkung“ im Naturschutz oft zeitlich so abläuft, dass ein Verursacher die Folgen seines Handelns nicht mehr unmittelbar erkennt. Ich denke dabei besonders an das so wichtige Ziel „Schutz der Biodiversität“. Gesellschaftlich ist es schwer vermittelbar, dass es sich dabei um eine Zielvorgabe handelt, deren Konsequenzen des Erreichens oder eben Nicht-Erreichens erst mittelbar oder langfristig offensichtlich werden. Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass Naturschutz immer dann wichtig und richtig ist, wenn man nicht selbst durch darin begründete Einschränkungen betroffen ist.

Aktuelles Beispiel ist der Bau von Windenergieanlagen (nicht nur im Wald); keiner will Cattenom, jeder will die Nutzung regenerativer Energien, aber nicht vor der eigenen Haustür. Und dazu gäbe es noch weitere Beispiele. Um so wichtiger ist es, dass es aufgrund eines gesellschaftlichen Konsenses Regelungen gibt, die einzuhalten sind, auch wenn im Einzelfall dann der Naturschutz als Verhinderer dargestellt wird. Die Gesellschaft als Ganzes wird die Bemühungen zum Erhalt der Biologischen Vielfalt und intakter Landschaften gutheißen - daher kämpfe ich gerne immer wieder mit allen wirksamen Mitteln für einen hohen Stellenwert des Naturschutzes.

*Vielen Dank für das Gespräch. (red)*



# Mythos, Karte und Knoblauchduft

## Baum des Jahres: die Traubeneiche

**Wissenschaftlicher Name:**  
*Quercus petraea* (MATTUSCHKA)  
LIEBL.

**Familie:** Buchengewächse  
(Fagaceae)

**Verbreitung:** von Italien bis Skandinavien, von Spanien und Großbritannien bis zum Schwarzen Meer

**Ökologie:** auf trockenen bis frischen, mittel- bis tiefgründigen Stein- und Lehmböden



Immer wieder wird die oftmals mythisch verklärte „Deutsche Eiche“ beschworen. Botaniker können mit diesem Namen nichts anfangen. Denn in Deutschland gibt es drei Eichenarten: die sehr seltene Flaumeiche, die im Saarland beheimateten Stiel- und die Traubeneiche. Letztere wurde zum Baum des Jahres gekürt. Sie unterscheidet sich von der Stieleiche durch die ungestielten Früchte und den gestielten Blättern. Bei der Stieleiche sind die Früchte gestielt und die Blätter nicht. Beim Holz gibt es keine Unterschiede.

Zur Zeit stehen im Saarland mehr Eichen als von Natur aus vorhanden wären. Vor allem für den Bergbau wurden sie in der Vergangenheit verstärkt angebaut. In dichten Wäldern ist die Lichtbaumart der Schattenart Rotbuche meist konkurrenzunterlegen.

Eichen sind als dauerhaftes Nutzholz sehr begehrt. Sie dienen z.B. als Bau- und Möbelholz sowie zur Herstellung von Zäunen, Wein- und Whiskyfässern. Bis zur Erntereife benötigen Eichen oft 200 bis 300 Jahre.

## Flechte des Jahres: die Landkartenflechte

**Wissenschaftlicher Name:**  
*Rhizocarpon geographicum* (L.)  
DC.

**Familie:** Landkartenflechten  
(Rhizocarpaceae)

**Verbreitung:** weltweit, vor allem in kühleren Regionen

**Ökologie:** an saurem Silikatgestein

Flechten sind eigentlich keine einzelnen Pflanzen oder Pilze, sondern eine Lebensgemeinschaft aus einem Pilz und einer oder mehreren Alge(n) und/oder Blaualge(n) (Cyanobakterien). Sie sind zu Unrecht wenig beachtete Organismen, weshalb die Bryologisch-lichenologische Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa (BLAM e.V.) jährlich auf sie aufmerksam macht. Weltweit schätzt man etwa 25.000 Arten. Im Saarland sind einschließlich der flechtenbewohnenden Pilze rund 500 Arten bekannt.

Die Landkartenflechte zählt zu den Krustenflechten, die mit ihrem Thallus (Lager, Körper) direkt auf nacktem Fels sitzen. Für ihr Vorkommen notwendige saure Silikatgesteine findet sie im Saarland vor allem mit dem Taunusquarzit im nördlichsten Landesteil von der Saarschleife bis zum zukünftigen Nationalpark Hunsrück-Hochwald oder am Litemont mit seinem Vulkangestein Rhyolith. Dort lebt sie an offenen Standorten. Beschattete, zu feuchte und nährstoffreiche Felsen meidet sie.



Zu erkennen ist die Landkartenflechte an der entfernt an eine Landkarte erinnernde Zeichnung. Die gelbgrünen Thallus-Felder sind von einem schwarzen Prothallus gesäumt. Ähnliche Arten unterscheiden sich unter anderem in der Sporenform.

## Weichtier des Jahres: die Knoblauch-Glanzschnecke

**Wissenschaftlicher Name:**  
*Oxychilus alliarius* (MILLER)

**Familie:** Glanzschnecken  
(Zonitidae)

**Verbreitung:** von den Azoren bis Skandinavien, selten in Mittel- und Südeuropa, vielfach in andere Regionen verschleppt

**Ökologie:** in Wäldern und Gebüsch, auch in Gärtnereien und Treibhäusern

Es gibt tatsächlich eine Schnecke, die am einfachsten über die Nase zu erkennen ist: die Knoblauch-Glanzschnecke. Wird sie gereizt, sondert sie einen nach Knoblauch riechenden Schleim ab.

Unter Laub, morschem Holz und Steinen ist die kleine, bis zu 7 mm Durchmesser erreichende Schnecke gut getarnt. Sie ernährt sich vor allem von Gehäuseschnecken, sehr kleinen Nacktschnecken und Schneckeneiern. Daneben verzehrt sie Pflanzen und Aas. Wie viele verschleppte Arten, richtet auch die Knoblauch-Glanzschnecke in ihrer neuen Heimat Schaden an. Auf Hawaii wurde sie in den vergangenen 30 Jahren zu einer der häufigsten Schnecken und gilt als verantwortlich für das Aussterben des Weißwangen-Kleidervogels, der ausschließlich von einer nur dort vorkommenden Schneckenart lebte. Diese Art wurde von *O. alliarius* drastisch reduziert.

Im Saarland steht die Knoblauch-Glanzschnecke auf der Roten Liste in Kategorie 3 (gefährdet).

Martin Lillig



## Preise für Wildkatzensprung und Grünen Wall

**Gleich zwei Projekte des BUND Saar wurden im Oktober 2014 geehrt: „Wildkatzensprung - Wiedervernetzung der Wälder Deutschlands“ und „Grüner Wall im Westen“. Sie gewannen jeweils 1.000 € beim Wettbewerb „Unsere Heimat & Natur“, der von dem Handelsunternehmen EDEKA Südwest und der Naturschutzstiftung NatureLife-International ausgeschrieben wurde.**

Während der Feierstunde zum Wildkatzenprojekt im EDEKA-Markt Schuck in Erfweiler-Ehlingen gratulierte zunächst Klaus Rabung, Gebietsverkaufsleiter der EDEKA Südwest. Er betonte die regionale Ausrichtung des Sortiments und die Naturverbundenheit der Kette. So wird ein Teil des Erlöses aus dem Verkauf von Kräutern der Marke „Unsere Heimat - echt & gut“ für Naturschutzprojekte verwendet, so auch für die Sieger des Wettbewerbs. Hinter der Marke stehen Bioprodukte, die in der Region geerntet, verarbeitet, verpackt und verkauft werden.



Anschließend sprach Jessica Daul von NatureLife-International, einer Naturschutzstiftung, die sich für eine breite Umweltbildung und praktischen Naturschutz vor der Haustür ebenso wie für internationale Projekte einsetzt, lobende Worte zum ausgezeichneten Projekt. Verdeutlicht wurde, wie wichtig es sei, Projekte, welche maßgeblich zur ökologischen Erhaltung unserer Kulturlandschaft beitragen, zu fördern. Die finanzielle Unterstützung soll demzufolge nicht nur die gegenwärtigen Erfolge würdigen, sondern auch das Engagement für Heimat und Natur in Zukunft stärken.

Der BUND-Landesvorsitzende Christoph Hassel bedankte sich für das Engagement von EDEKA und NatureLife-International und nannte einige Eckpunkte des Projekts Wildkatzensprung, bevor der Projektleiter den Einsatz des BUND Saar für die Wildkatze detailliert erläuterte. Die Zerrissenheit des

Verbreitungsgebiets der Katze soll durch die Anpflanzung von Waldkorridoren und die Schaffung von Möglichkeiten, gefährliche Straßen gefahrlos zu queren, überwunden werden. Davon profitieren auch zahllose andere im Wald lebende Tiere. Weiterhin ermittelt der BUND Saar gemeinsam mit neun weiteren BUND-Landesverbänden und dem Forschungsinstitut Senckenberg die genetischen Strukturen der Wildkatzenpopulationen. Das Projekt „Wildkatzensprung - Wiedervernetzung der Wälder Deutschlands“ wird gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz.

Anschließend ergriff der Bürgermeister von Mandelbachtal, Gerd Tussing, das Wort und würdigte die Arbeit des BUND. Das Vorkommen der Wildkatze im Bliesgau sei ein gutes Zeichen für die Natur. Er wünschte dem BUND weiterhin viel Erfolg beim Einsatz für die Wildkatze. Damit dies gelingen möge, steuerte er eine Geldspende zum Projekt bei.

Sarah Schuck zeigte auf, wie eine gute Zusammenarbeit zu guten Erfolgen führt und freute sich über die Patenschaft für das Projekt, die sie und ihr Mann übernahmen. Sie reichte selbst gemachte Leckereien. Gefeierte wurde mit Apfelsaft aus der Biosphäre.

Die Preisverleihung für das BUND-Projekt „Grüner Wall im Westen“ fand im EDEKA-Markt Bittner in Homburg statt. Klaus Rabung und Jessica Daul bezeichneten dieses Projekt als außerordentlich faszinierend und wichtig, da es Naturschutz und Denkmalschutz miteinander verbindet. Christoph Hassel sprach von einem schwierigen Projekt, bei dem „dicke Bretter zu bohren“ seien, bis das Ziel erreicht sein wird. Daraufhin ergänzte der Projektleiter, der Zweck des bereits in den 70er Jahren von der BUND-Ortsgruppe Pirmasens initiierten und seit 2005 vom BUND Saarland durchgeführ-

ten Projekts ist die Sicherung eines Biotopverbundes und die Sicherung des Westwalls als Mahnmahl. Hierzu sollen die Reste des 670 km langen und aus fast 20.000 meist gesprengten Bunkern und Höckerlinien bestehenden ehemals militärischen Anlage unter Schutz gestellt werden. In Rheinland-Pfalz ist dies bereits gelungen. Das Saarland ist seit 2008 dabei, das Landesdenkmalgesetz zu ändern, damit die gesamte im Lande befindliche Anlage als ein Denkmal geschützt werden kann. Gut Ding braucht manchmal Weile. Inzwischen unterstützt Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer die Bemühungen. Für sie ist der Grüne Wall „eine Perlenschnur aus Lebensräumen für teilweise bedrohte Tier- und Pflanzenarten“, wie sie 2013 in einem Grußwort zur Ausstellung zum Projekt betonte. Zudem mahne der Westwall zum Frieden.



Niemand der Anwesenden verstand, warum noch immer Anlagen, wie unlängst in Dillingen oder in saarländischen Wäldern, übererdet und vernichtet werden. Der Wert für den Natur- wie für den Denkmalschutz sei zu offensichtlich, so Marktleiter Frank Bittner.

Der BUND wird für den Erhalt des ehemaligen Westwalls weiterhin ebenso vehement eintreten wie für die Wildkatze und einen deutschlandweiten Waldverbund für alle im Wald lebenden Tier- und Pflanzenarten.

Martin Lillig

## Aber nicht um jeden Preis

**Saarländischer Wald fällt Windkraft-Ausbau zum Opfer, heißt es alarmierend in einer Presseerklärung der Linksfraktion im saarländischen Landtag und der örtlichen Bürgerinitiative „Bliesmenger Gegenwind“. Und lässt befürchten, dass die über 90.000 Hektar große Waldfläche des Landes vor dem Kahlschlag steht, dem aber nicht so ist. Der BUND Saar plädiert für mehr Sachlichkeit bei diesem Thema, denn zum Erreichen der Klimaschutzziele wird es notwendig sein, auch Waldflächen für den Bau von Windenergieanlagen (WEA) zu nutzen. Windkraftnutzung über Wald ist nach Ansicht des BUND möglich, aber nicht um jeden Preis.**

Mit der Änderung des Landesentwicklungsplan (LEP) Umwelt, wonach auch außerhalb von ausgewiesenen Vorranggebieten WEA errichtet werden dürfen, hat die Windkraftnutzung im Saarland einen neuen Schub erfahren. Möglich wurde damit auch die Errichtung von WEA in Waldflächen. Doch ähnlich wie bei der Errichtung von WEA im Offenland, hat auch die Errichtung von Anlagen im Wald Auswirkungen auf Natur und Landschaft. Durch den Bau von Anlagen und die Zuwegung müssen teils dauerhaft Waldflächen gerodet werden. Die gerodeten Flächen müssen zwar an anderer Stelle 1:1 wieder aufgeforstet werden, stellen aber zunächst einmal einen Eingriff in die bestehende Waldstruktur dar. Auch durch den Betrieb von Anlagen im und über Wald sind Beeinträchtigungen zu erwarten. Insbesondere windkraftsensible Vogelarten wie Rotmilan oder Schwarzstorch sind betroffen. Im Fokus sind aber auch viele Fledermausarten. Deshalb ist die Standortwahl bei der Planung wichtig, um Konflikte soweit möglich zu minimieren. Auch durch

die Verfügung von Abschaltzeiten insbesondere hinsichtlich des Fledermausschutzes lassen sich Verluste von Individuen weiter vermindern. Diese reduzieren den Stromertrag nur unwesentlich, können aber für den Artenschutz sehr viel bringen.

### Ökologische Leitplanken

Der BUND hat in verschiedenen Positionspapieren nicht nur für die Windkraftnutzung ökologische Leitplanken definiert, die bei Bau und Betrieb von Erneuerbare-Energien-Anlagen zu berücksichtigen sind. So sollen beispielsweise FFH-Gebiete, Naturschutzgebiete und die Kern- und Pflegezonen von Biosphärenreservaten von der Windkraftnutzung freigehalten werden. Außerhalb dieser Ausschlussflächen hält der BUND den Bau von WEA für zulässig, gegebenenfalls nach einer Einzelfallprüfung.

Bei der Genehmigung von Windenergieanlagen in Wäldern außerhalb von Schutzgebieten sollen Umwelt- und Naturschutzbelange umfassend geprüft und vorrangig berücksichtigt werden. In detaillierten Studien im Rahmen der Genehmigungsplanungen sind standortbezogen die Auswirkungen auf spezielle Tierarten zu erfassen. Dabei sind Daten und Fakten von bestehenden Anlagen zu verwerten. Infrastrukturell bereits belastete Flächen sollen vor unbelasteten Flächen ausgewählt werden. Arten- und strukturarme Fichtenforste sind naturnahen und alten Laubmischwäldern vorzuziehen. Die Windkraftnutzung im Wald darf nicht dem Umbau der Wälder zu einer naturnahen Waldwirtschaft entgegenstehen. Eingriffe sollten so gering wie möglich sein. Konkrete Standorte sind möglichst nah an vorhandenen Wegen zu planen, um Eingriffe im Rahmen der Zuwegung zu minimieren.

Die untere Rotorkante soll einen Abstand zum Kronendach von mindestens 60 m aufweisen, wenn dies am Standort für schützenswerte Tierarten erforderlich ist. Sofern technische Schutzmaßnahmen nicht ausreichen, ist von der Möglichkeit der Abschaltung in den Hauptgefährdungszeiten Gebrauch zu machen (z.B. Festlegung von Abschaltzeiten zum Schutz des Rotmilans). Bei Windenergieanlagen im Wald ist der Schutz von Fledermäusen besonders zu beachten. Windkraftnutzung im Wald sollte nicht erfolgen, wenn nachweislich besonders geschützte und bedrohte Fledermausarten erheblich in ihrem Bestand beeinträchtigt werden könnten oder Zugrouten betroffen sind. Andererseits ist zu erwarten, dass durch Anlagen mit höheren Masten das Kollisionsrisiko deutlich reduziert wird. Mögliche Beeinträchtigungen von Fledermäusen können durch gezielte Abschaltung der Windenergieanlagen in bestimmten Zeiten minimiert werden.

Bestimmte Abstände zu Brutvorkommen besonders bedrohter Arten sind im Einzelfall gutachterlich im Genehmigungsverfahren zu prüfen. Generell fordert der BUND eine wesentlich verbesserte freilandbiologische Datenermittlung der Windkraftbetreiber in den Genehmigungsverfahren, um durch qualitativ hochwertige naturschutzfachliche Unterlagen Folgewirkungen auf Naturschutzbelange zu minimieren.

### Situation im Saarland

Nach Auskunft der saarländischen Landesregierung vom September 2014 auf eine Landtagsanfrage der Linksfraktion wurden im Saarland bislang 12 WEA über Wald errichtet. Gerodet und dauerhaft umgewandelt wurden dabei 6,5 Hektar Wald. Gemäß den Vorgaben des Landeswaldgesetzes wurden diese Waldverluste



durch entsprechende Erstaufforstungen ausgeglichen. Oftmals wird auch im Sinne eines multifunktionalen Ausgleichs mehr Wald aufgeforstet, als tatsächlich gerodet wurde. Nach Angaben der Landesregierung sind derzeit drei WEA im Genehmigungsverfahren. Für weitere 20 Anlagen bestehen konkrete Planungen, aber noch keine Anträge. Geht man von einer durchschnittlichen dauerhaften Waldumwandlung von 0,5 Hektar pro WEA aus, sollen weitere 11,5 Hektar Wald dauerhaft umgewandelt werden. Zum Vergleich: Die Waldfläche im Saarland beträgt rund 93.000 Hektar.

Der BUND Saar hatte im September eine Anfrage an das Umweltministerium gerichtet, wie sich der „Waldverbrauch“ in den letzten Jahren entwickelt hat, wie viel Hektar Wald beispielsweise für den Bau von Sportplätzen, Industrie- und Gewerbegebiete oder Straßen gerodet worden sind. Die Antwort steht noch aus. Zurückkommend auf eingangs geschilderte Befürchtung, dass der saarländische Wald der Windkraftnutzung zum Opfer falle, relativiert sich diese angesichts der konkreten Zahlen doch erheblich.

### Was wünscht sich der BUND von den Waldbesitzern und Projektierern?

Der BUND Saar wünscht sich von beiden Akteuren einen sensiblen Umgang mit diesem Thema und eine Beachtung der ökologischen Leitplanken. Dies scheint im Saarland leider nicht immer der Fall zu sein. Gerade der öffentliche Wald sollte hier eine Vorbildfunktion einnehmen. Auch wenn es für einen Forstbetrieb wirtschaftlich interessant ist, muss sehr sorgfältig bei der Standortwahl vorgegangen werden. Das heißt in der Konsequenz aber auch, dass man auch mal auf einen Standort und damit auf Pachteinahmen verzichtet, wenn er ökologisch bedenklich erscheint.

Bedenklich ist auch eine Tendenz der steigenden Pachtzahlen, die sich in den letzten Jahren beobachten lässt. Dies kann dazu führen, dass in ökologisch wertvolle Waldstrukturen eingegriffen wird. Eine Kopplung der Vergabe von Flächen an ökologische und auch regionale Aspekte erscheint daher notwendig. Im Sinne einer regionalen Wertschöpfung

sollte es idealerweise auch für Bürgerenergiegenossenschaften möglich sein, auf entsprechenden Flächen Windkraftprojekte umzusetzen.

### Fazit des BUND Saar

Die Windkraft im und über Wald ist Chance und Herausforderung zugleich. Zu dieser Einschätzung kommt die Fachagentur für Windenergie an Land. Die Errichtung von Windenergieanlagen in strukturalten Forsten kann einen sinnvollen Beitrag zum Klima- und Naturschutz, zum Beispiel im Rahmen von an Flächenrodungen gekoppelten Ausgleichsmaßnahmen wie den Waldumbau, leisten. Der klima-ökologische Wert naturnaher Mischwaldbestände und die Bedeutung dieser für den Natur- und Artenschutz für das Wohlergehen des Menschen sollte dabei bei der Standortauswahl Berücksichtigung finden. Die Herausforderung besteht in einer ausgewogenen Verknüpfung und sachlichen Diskussion der Interessen und Forderungen des Klima- und Naturschutzes bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung wichtiger Ökosystemfunktionen des Waldes. Ökologische Leitplanken sollten daher bei der Nutzung der Windkraft nicht nur im Wald strikt beachtet werden. Dann kann auch

eine Windkraftnutzung im und über Wald akzeptiert werden.

Bei all dem dürfen aber die Ziele der Energiewende nicht aus den Augen verloren werden. All die Anstrengungen beim Ausbau der erneuerbaren Energien und der dadurch erzielbaren CO<sub>2</sub>-Einsparungen laufen ins Leere, wenn es nicht gelingt, durch eine dringend notwendige Reform des Emissionshandels den Anteil der Braun- und Steinkohle an der Stromerzeugung zu reduzieren. Deshalb ist es auch ein richtiger Ansatz, dass man im Bundesumwelt-, aber auch im Wirtschaftsministerium darüber nachdenkt, aus der Kohleverstromung auszusteigen. Auch der BUND hatte kürzlich einen Ausstiegsplan für die besonders klimaschädlichen Braunkohlekraftwerke vorgelegt. Mittel- und langfristig muss auch die Speichertechnologie ausgebaut werden, um die Schwankungen im Dargebot der erneuerbaren Energien auszugleichen.

Und im Vergleich zu Atomkraftwerken können WEA relativ einfach zurückgebaut werden, zumal vor Baubeginn eine (auskömmliche) Rückbaubürgschaft vorgelegt werden muss, die man für den Rückbau der Kraftwerke vergeblich sucht.

(ChH)

Linkspartei weiter gegen Windkraftnutzung im Saarland

### Von Widersprüchen geprägt

Bereits Ende letzten Jahres hatte der BUND Saar den energiepolitischen Kurs der Linkspartei im Saarland stark kritisiert. Doch die Partei setzt ihren immer widersprüchlicheren und populistischen Feldzug gegen die Windkraftnutzung im Saarland fort. Beispiel Oskar Lafontaine: Einerseits fordert er in einer Presseerklärung einen Stopp der Kriege am Energievorkommen, andererseits tingelt er über die Dörfer und lässt sich vor den Karren der Anti-Windkraft-Bürgerinitiativen spannen. Gerade durch den Ausbau der erneuerbaren Energien und insbesondere auch der Windkraft soll ja unsere Abhängigkeit von fossilen Energieimporten reduziert werden.

Auf der einen Seite prangert die Linke-Politikerin Barbara Spaniol in der Auseinandersetzung um die Windkraftnutzung in Mandelbachtal die Energiekonzerne an, verkennt aber, dass es mit der Bürgerenergiegenossenschaft Bliesgau einen Akteur gibt, die eine regionale Wertschöpfung durch die erneuerbaren Energie vorantreiben möchte, wie das auch der Linke-Politiker Gregor Gysi in Interviews immer wieder fordert. Und auch der Umgang mit dem Rotmilan ist von Unkenntnis geprägt: Auf der einen Seite wird die Gefährdung des Rotmilans nach Ansicht des BUND Saar völlig überdramatisiert. Man verkennt aber, dass es dem Rotmilan so gut geht wie schon lange nicht mehr und dass es wesentlich größere Gefahren für den Rotmilan gibt als die Windkraftnutzung.

Ernstnehmen kann man eine solche Politik, die auch im Widerspruch zur Bundespartei steht, nicht mehr. Dort betrachtet man Lafontaines Kampf gegen Windkraftnutzung nur noch kopfschüttelnd als ein speziell saarländisches Phänomen. Der BUND Saar hofft, dass die Linke wieder zu mehr Sachlichkeit zurückfindet und ihre energiepolitische Geisterfahrt beendet.

(ChH)

## Erste Erkenntnisse aus großem Projekt

**Etwa 5.000 bis 7.000 Wildkatzen leben in Deutschland. Sie verteilen sich auf zehn Bundesländer. Die BUND-Landesverbände dieser zehn derzeitigen Wildkatzenländer und der BUND-Bundesverband haben sich in einem großen Projekt zusammengeschlossen, um der Wildkatze und vielen anderen Tieren, Pflanzen und Pilzen des Waldes zu helfen. Das Projekt „Wildkatzensprung – Wiedervernetzung der Wälder Deutschlands“ wird vom Bundesamt für Naturschutz seit 2011 und bis 2017 im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gefördert.**

Die Europäische Wildkatze, nicht zu verwechseln mit verwilderten Hauskatzen, gilt als Leitart für strukturreiche Laub- und Mischwälder. In früheren Jahrhunderten wurde sie intensiv bejagt. Hierdurch und durch die fortschreitende Zersiedelung und Zerschneidung der Landschaft durch Verkehrswege hat sie weite Teile ihres ehemaligen Lebensraums verloren. Das BUND-Projekt „Wildkatzensprung“ soll der Wildkatze und anderen Tieren helfen, sich frühere Siedlungsgebiete zurückzuerobern. Hierzu werden in einigen Bundesländern Wanderkorridore gepflanzt. Der BUND Saar hat im Rahmen des Projekts an der Erfassung der Wildkatze im Saarland und am Sammeln der Proben für die genetische Charakterisierung der Populationen teilgenommen. Die Untersuchungsgebiete erstreckten sich über weite Teile des Saarlandes:

Im Nordwesten, dem Raum Merzig/Losheim/Beckingingen, wurden 2012 bis 2014 Proben zur Genanalyse gesammelt, die anschließend im Senckenberg-Institut für Wildtiergenetik untersucht wurden. Mit der für diese Proben eingesetzten Analytik ließen sich die einzelnen Wildkatzenindividuen unterscheiden. Im Bliesgau wurden Anfang 2014 Haare gesammelt, um herauszufinden, wo es in der Biosphäre Wildkatzen gibt. Eine individuelle Erfassung wurde nicht angestrebt. Außerdem wurden mittels Fotofallen bei Lebach/Tholey und bei Orscholz/Perl versucht, Wildkatzen nachzuweisen.

Wildkatzen sind sehr scheue Tiere. Daher ist es schwierig, sie im Wald oder auf einer waldnahen Wiese zu beobachten. Dies gelingt am ehesten den Jägern, die ruhig auf ihrem Ansitz verweilen. Es bedarf also eines Umwegs, wenn man feststellen möchte, ob und wenn ja, wie

viele Exemplare es gibt. Vor einigen Jahren wurde die Lockstockmethode entwickelt. Diese basiert auf einer seit langer Zeit bekannten Erfahrung: Katzen, Haus- wie Wildkatzen, sind verrückt nach Baldrian. Daher werden Stöcke damit imprägniert. Die Katzen werden durch den Geruch angezogen und reiben sich an den rauen Pfählen. Dabei bleiben Haare



Foto: Martin Lillig

am Holz hängen, die alle sieben bis zehn Tage eingesammelt und zur Genanalyse geschickt werden. So kamen in den ersten beiden Projektjahren deutschlandweit mehr als 2.150 Proben zusammen, von denen sich über 1.200 als Wildkatze erwiesen. Die Analyse der Haare erfolgt in zwei Schritten. Zunächst wird die mitochondriale DNA analysiert. So wird ermittelt, ob es sich um eine Haus- oder Wildkatze handelt oder ob es sich vielleicht Haare von Fuchs, Marder oder einem anderen Tier sind. In einem anderen Bundesland wurde einmal sogar Alpaka diagnostiziert. Die Erklärung ist denkbar einfach: Die Sammlerin trug einen Alpakapullover – was natürlich nicht vorkommen sollte.

War es tatsächlich eine Wildkatze, wird die Mikrosatellitenanalyse

durchgeführt. Mit dieser genauen Genanalyse lassen sich die Wildkatzen, die am Stock waren, individuell unterscheiden. Interessanterweise wurde in den unterfränkischen Haßbergen mit dieser Methode das Liebesleben zweier Wildkatzen enthüllt: Am 30. Januar 2012 wurden Haare eines Katers entdeckt, eine Woche später am selben Stock die eines Weibchens. Im Jahr 2013 waren an diesem Lockstock erneut Haare, die dieses Mal von dem Nachwuchs stammte, der von der folgenreichen Begegnung zweier Wildkatzen im Januar 2012 zeugte ...

Solche Beobachtungen sind uns im Saarland nicht gelungen. Dennoch haben wir interessante Ergebnisse erzielt.

Im Nordwestsaarland konnten Anfang 2012 an 50 Lockstöcken auf einer Fläche von 225 km<sup>2</sup> 43 Individuen genetisch ermittelt werden. In einem Gutachten von 2007 ging man



von einer Gesamtzahl an Wildkatzen im Saarland zwischen 87 und 237, davon 60 bis 166 im Hochwald, aus. Die Wildkatzendichte scheint, zumindest im Untersuchungsraum, höher zu sein als angenommen.

Die Freude über die 2012 ermittelte überraschend hohe Zahl an Wildkatzen wurde 2013 getrübt. Nur noch neun Tiere gingen an die Lockstöcke. Hiervon waren uns sieben aus dem Vorjahr bekannt, zwei „neue“ kamen hinzu. Der starke Rückgang an Wildkatzen nachweisen wurde in fast allen Teilen Deutschlands beobachtet. Möglicherweise machte der ungewöhnlich harte Winter mit andauernden Schneelagen der Wildkatze enorm zu schaffen. Hinzu kam in diesem Winter eine gegenüber dem Vorjahr deutlich geringere Zahl an Mäusen, die den weitaus größten Teil der Wildkatzennahrung ausmachen.

Bei der Untersuchung 2014 gab es erneut eine Überraschung. Es waren wieder sehr viele Katzen da! Mindestens 74 Proben von Wildkatzenhaaren wurden gesammelt, wobei wir noch nicht wissen, von wie vielen Exemplaren diese stammen. Die Analysen der Proben von 2014 dauern derzeit noch an. Die Wildkatzenzahl könnte sich wieder im Bereich von 2012 bewegen. Falls es so sein sollte, könnte dies auf eine Fluktuation der Wildkatzenpopulation hindeuten. Mit großer Spannung erwartet der BUND Saar die Ergebnisse. Vielleicht sind wieder Tiere

dabei, die wir 2012 kennengelernt und 2013 vergeblich gesucht haben.

An einigen Lockstöcken wurden Automatische Fotofallen zur Dokumentation der Wildkatzen eingesetzt. Diese Methode nutzten auch Ehrenamtliche bei Perl/Orscholz und bei Lebach sowie im Engscheider Wald bei Tholey-Sotzweiler, um Wildkatzen in diesen Regionen nachzuweisen. Erfolge gelangen bei Lebach und bei Sotzweiler. Frau Reuter betreute die Kameras und fotografierte an derselben Stelle Wildkatze und den erst seit wenigen Jahren wieder im Saarland heimischen sehr seltenen Schwarzstorch. Beide Arten wurden somit erstmals für diesen Wald nachgewiesen.



Foto: Edith Reuter

Ein weiterer Schwerpunkt der Wildkatzenuntersuchung war der Bliesgau. Er ist durch seine kleinen Wälder ein für Wildkatzen eher untypischer Lebensraum. Wegen der recht geringen Bevölkerungsdichte

und der kleinteiligen Landschaftsstrukturen aus Wäldern, Hecken, Wiesen und Brachen ist das Biosphärenreservat dennoch gut für sie geeignet. Im Bliesgau waren die Wildkatzen bislang östlich von Gersheim belegt.

Im Jahr 2011 konnte der BUND nach einem Hinweis der Jagdpächter Hoffmann und Stenglein bei Bübingen eine Wildkatze nachweisen. Zwischen den nun bekannten Funden in Bübingen und Gersheim klaffte ein weißer Fleck auf der Karte der Wildkatzenverbreitung. In diesem weißen Fleck sollte nun die Wildkatze gesucht werden. Im Januar und Februar 2014 wurden mit Unterstützung des Rangers Michael Keßler und weiterer Jagdpächter zwölf Lockstöcke zwischen Bliesransbach und Rubenheim aufgestellt. An zehn von ihnen wurden tatsächlich wildkatzenverdächtige Haare entdeckt. Ihre Analyse steht noch aus.

Für den BUND Saar ist die Förderung durch das Bundesamt für Naturschutz nach drei Jahren nun planmäßig ausgelaufen. Das Projekt „Wildkatzensprung – Wiedervernetzung der Wälder Deutschlands“ brachte neue wichtige Erkenntnisse zur Genetik der Wildkatze. Diese Ergebnisse werden zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht, nachdem alle Daten bundesweit ausgewertet sind. In einigen Landesverbänden läuft das Projekt zudem noch weiter. Vor allem dort, wo mit Unterstützung zahlreicher Ehrenamtlicher Wanderkorridore für Wildkatzen und andere im Wald lebende Arten geschaffen wurden und noch werden. Diese Vorhaben benötigen mehr Zeit, da es oftmals schwierig ist, geeignete Flächen zu erwerben. Aber auch dies ist bereits an vielen Stellen gelungen. Obwohl das Projekt noch nicht abgeschlossen ist, ist schon jetzt der Erfolg des „Wildkatzensprungs“ offensichtlich.

**Weitere Informationen:**  
[www.bund.net/wildkatzensprung](http://www.bund.net/wildkatzensprung),  
[www.bund-saar.de/themen\\_und\\_projekte/naturschutz/wildkatzenprojekte/](http://www.bund-saar.de/themen_und_projekte/naturschutz/wildkatzenprojekte/)



Foto: Thomas Stephan/BUND

Das Ende des Projekts „Wildkatzensprung“ im Saarland ist jedoch nicht gleichbedeutend mit dem Abschied des BUND Saar von der Wildkatze. Er wird sich weiter für den scheuen Räuber einsetzen. Zwei neue Projekte im nördlichen Saarland sind bereits in der Planung.  
 Martin Lillig

Verkehrlich keine Entlastung – großer ökologischer Eingriff

## Aus für die Nordumfahrung Merzig

**Schon seit 1999 laufen die Diskussionen um die Nordumfahrung Merzig als Teil der Nordsaarlandstraße, sprich der Verbindung zwischen der A 1 und der A 8. Während einzelne Abschnitte der Nordsaarlandstraße seit dem gebaut bzw. ertüchtigt werden konnten, stand die Nordumfahrung in Merzig immer wieder in der Kritik, auch vom BUND Saar. Im Oktober nun hat die saarländische Verkehrsministerin Anke Rehlinger das Aus für Nordumfahrung Merzig verkündet.**



Fotocollage: Klaus Berger

*Nordumfahrung Merzig verhindert - Lebensraum für Wildkatze und Co gerettet.*

Die Nordsaarlandstraße ist ein wichtiges Infrastrukturprojekt der Landesregierung zur wirtschaftlichen und verkehrlichen Erschließung des nordwestlichen Saarlands, so die einleitenden Worte der offiziellen Verlautbarung des Verkehrsministeriums zum Aus der Nordumfahrung Merzig. Mehr als zehn Jahre wurde der Lückenschluss mit der geplanten Nordumfahrung Merzig als wichtiges Teilprojekt anvisiert. Zahlreiche Trassenvarianten wurden untersucht. „Mit Stand heute müssen wir leider feststellen, dass keine der bisher diskutierten Trassenvarianten aus unterschiedlichen Gründen eine Realisierungschance hat. Das ist für die Region, für die Menschen im Landkreis Merzig-Wadern und für mich persönlich ein zutiefst unbefriedigendes Ergebnis. Letztlich sind wir aber an einem Punkt angelangt, an dem wir uns aufgrund der Faktenlage der Realität stellen und die unangenehme Wahrheit aussprechen müssen. Es ist ein Gebot der Fairness gegenüber den

Menschen vor Ort und ein Teil von glaubwürdiger Politik. Das Projekt ist nicht am politischen Willen oder fehlendem Geld gescheitert. Trotz wohlwollender Prüfung ist es an den Rahmenbedingungen gescheitert“, erklärt Verkehrsministerin Anke Rehlinger am 17.10.2014.

### Ökologische Bedenken zu groß

Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung wurden insgesamt acht Trassen untersucht. Darunter auch die Variante 3 a und die Variante 5. Die Studie schließt mit dem Ergebnis, dass alle Varianten nicht umweltverträglich sind. Lediglich für die Variante 5 bestand die Möglichkeit, eine Umweltverträglichkeit zu erzielen; diese durchschneidet aber den Standortübungsplatz der Bundeswehr. Das Verkehrsministerium habe daher nach eigenen Angaben die intensive Abstimmung mit der Bundeswehr gesucht. Letztlich konnte aber keine einvernehmliche Lösung gefunden werden.

Die von der Bürgerinitiative „Nordumfahrung Merzig – JETZT!“ vorgeschlagene Alternativtrasse zwischen der Ortumfahrung Besseringen und der L 158 wurde vom Verkehrsministerium ebenfalls intensiv auf Machbarkeit, Kosten, Umweltverträglichkeit und verkehrliche Entlastungswirkung geprüft. Die Kosten dieser Variante mit einer Länge von 2,7 km Länge durch Waldgebiet mit topografisch anspruchsvollem Profil werden auf 18 Mio. Euro geschätzt. Jedoch auch diese Trasse würde keine Genehmigung erhalten, da sie gegen den europäischen Artenschutz verstößt, so das Ministerium. Sie würde die Lebensräume zahlreicher europäisch geschützter Arten massiv beeinträchtigen oder zerstören. Betroffen hiervon sind insbesondere:

➔ Kernlebensräume der Wildkatze mit nachgewiesener Reproduktion,

➔ Fortpflanzungs- und Ruhestätten sowie essentielle Jagdhabitate zahlreicher Fledermausarten (Mücken-, Wasser-, Langohr-, Zwerg-, Fransen-, Breitflügelfledermaus, Großes Mausohr, Großer Abendsegler),

➔ Brutstätten und weitere essentielle Nahrungshabitate wertgebender Vogelarten (z.B. Schwarzspecht, Grauspecht, Mittelspecht, Turteltaube, Waldkauz, Hohltaube).

Ministerin Rehlinger hatte im Oktober verantwortliche Kommunalpolitiker sowie Vertreter der Bürgerinitiative ins Wirtschaftsministerium eingeladen, um die Ergebnisse der zahlreichen Untersuchungen vorzustellen und das weitere Vorgehen zu diskutieren. „Mein ausdrücklicher Dank gilt denjenigen, die sich in und außerhalb der Bürgerinitiative für das Projekt engagiert haben. Ulrich Kiebortz als Sprecher der Bürgerinitiative hat sich klar im Ziel und stets konstruktiv in der Sache engagiert. Daran hat sich bis zuletzt nichts



geändert.“ Alle Vertreter waren sich einig, jetzt alle Kräfte darauf zu konzentrieren, alternative Maßnahmen für eine infrastrukturelle Stärkung des Landkreises – insbesondere des Hochwaldraums – zu entwickeln. „Eine Grundlage dafür bietet das derzeit in der Erstellung befindliche Verkehrsmodell für das gesamte Saarland. Unsere Überlegungen zur Stärkung der Region müssen aber auch über verkehrliche Fragestellungen hinausgehen. Wir müssen gerade für die ländlichen Regionen Entwicklungsperspektiven schaffen. Als Ministerin aus der Region werde ich dazu meinen Beitrag leisten,“ erklärt Rehlinger.

### BUND Saar begrüßt das Aus

Mit großer Erleichterung hat der BUND Saar auf die Meldung des saarländischen Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit, Energie und Verkehr reagiert, dass die Nordumfahrung Merzig nicht mehr gebaut werden soll. Der BUND hatte in der Vergangenheit dieses Verkehrsprojekt mit seinen verschiedenen Trassenvarianten strikt abgelehnt und immer wieder auch öffentlich Druck gegen die Bau der Straße gemacht. Der Verband hätte gegen die Nordumfahrung auch juristische Schritte eingeleitet, wenn dies zur Verhinderung des Projektes notwendig geworden wäre.

Die Nordumfahrung Merzig wäre ein immenser Eingriff in die Natur und hätte nur eine geringe verkehrliche Entlastung für Merzig bedeutet, die in keinem Verhältnis gestanden hätte zu den Kosten und auch den ökologischen Schäden, die durch den Bau der Straße angerichtet worden wären. So hätte die neue Straße eine breite Schneise in einen für die Wildkatze wichtigen Lebensraum geschlagen. Der BUND hatte gerade für dieses Gebiet im Rahmen eines deutschlandweiten Projektes zum Wildkatzenschutz eine hohe Dichte dieser streng geschützten Tierart nachgewiesen, für die wir im Saarland eine hohe Verantwortung haben. „Jeder Euro aus Landesmitteln für dieses Straßenprojekt wäre eine Fehlinvestition und würde an anderer Stelle auch für verkehrliche Maßnahmen fehlen, die einen weit größeren Nutzen hätten. Wir sind da-



Foto: Thomas Stephan/BUND

Wildkatze.

her sehr erleichtert darüber, dass das Verkehrsministerium unsere ökologisch schwerwiegenden Bedenken gegen die Nordumfahrung teilt und das Projekt nun für beendet erklärt hat“, so Christoph Hassel, Landesvorsitzender des BUND Saar. Für den BUND Saar hängen auch die Entwicklungschancen einer Region nicht primär von der Verkehrsanbindung

ab. Manche Politiker haben gerade so getan, als wäre das Nordsaarland völlig abgeschnitten vom Rest der Welt, was ja nicht so ist. Das Aus für die Nordumfahrung Merzig öffnet vielleicht jetzt den Blick, wie man die Region wirklich und nachhaltig entwickeln kann, ohne auf neue Straßen zu setzen. Potenziale dazu hat die Region genügend. (ChH)



### Kommentar von Klaus Borger, Stadtverbandsvorsitzender B90/Die Grünen Merzig

Nun ist es also amtlich, das Projekt Nordumfahrung, was den Vertretern der Großen Koalition für die letzten Wahlkämpfe gedient hat, ist vom Tisch. Nicht nur ökologische Gründe sprachen gegen die Realisierung einer solchen Trasse durch bisher unberührte Natur, ein weiterer Grund sind sicher auch nicht vorhandene Geldmittel in einem bankrotten Bundesland.

Die Landesregierung war gut beraten, endlich für Klarheit zu sorgen, auch wenn dies den Bruch des Koalitionsvertrages und eine Täuschung der Öffentlichkeit bzw. der Wähler bedeutet. Spätestens seit 2011 war es amtlich, dass eine solche Trasse keinerlei Realisierungschancen hat. Umfassende Gutachten haben das bestätigt, was schon damals durch die damalige CDU Alleinregierung untersucht wurde. Dass die Große Koalition erneut Steuermittel für Untersuchungen in die Hand genommen hat, deren Ergebnis von Anfang an klar war und wieder Personal gebunden hat, um einem „Wolkenkuckucksheim“ hinterherzujagen, ist mit nichts zu rechtfertigen.

Die Bürgerinitiative Nordsaarlandstraße kann einem dann doch leid tun, dass Sie seinerzeit von namhaften Kommunalpolitikern unterwandert und für Wahlkampfzwecke missbraucht wurde. Nun gilt es zu überlegen, wie man die verkehrliche Situation insgesamt verbessern kann, um die Wohn- und Lebensqualität der vom Individualverkehr betroffenen Menschen zu verbessern. Ein deutlicher Ausbau des ÖPNV, verkehrsberuhigende Maßnahmen und vielleicht auch eine Reaktivierung der Eisenbahnlinie zwischen Merzig und dem Hochwaldraum könnte nicht für eine Entlastung der Straße sorgen, es wäre sicher auch aus touristischer Sicht zu begrüßen.



Hallo Kinder,

hier ist wieder Euer Lucas Luchs.

**E**s ist ziemlich kalt draußen geworden, also müssen wir wieder die Heizung anmachen.

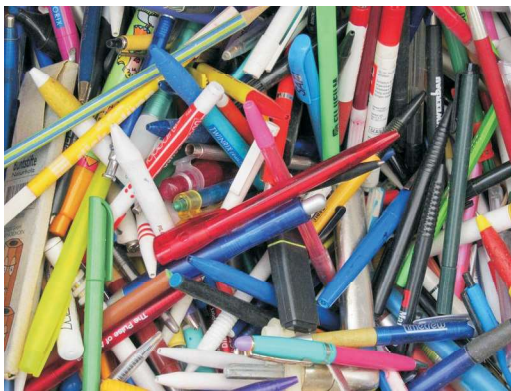
Wenn wir gerade beim Heizen, sind fällt mir ein, dass viele noch mit Erdöl heizen. Aber was ist Erdöl überhaupt?

Ich erkläre es Euch mal. Erdöl ist ein Stoffgemisch, welches aus organischen Stoffen, also aus pflanzlichen und tierischen Substanzen entsteht.



Das Erdöl wird mit Hilfe von freistehenden Türmen, den sogenannten Bohrtürmen, in drei Phasen abgebaut. Bei der ersten Phase schießt das Öl durch natürlichen Druck an die Oberfläche. Um den Abbau zu stärken, spritzt man bei der zweiten Phase Gase oder Wasser dazu. Durch Polymere, andere Chemikalien, Dampf, Mikroben oder CO<sub>2</sub> wird der Gewinn in der dritten Phase beschleunigt. Diese giftigen Beschleunigungsmittel der letzten Phase führen in den Erdölgebieten zu großen Umweltproblemen. Aber dadurch, dass wir Erdöl als Treibstoff für unsere Autos, Busse, Züge und Flugzeuge verwenden, verschmutzen auch wir die

Umwelt, weil Kohlenstoffdioxid (CO<sub>2</sub>) ausgestoßen wird.



Das Öl steckt in irgendeiner Form in nahezu allen Produkten des täglichen Lebens. Vor allem für die chemische Industrie ist Erdöl ein wichtiger Rohstoff. Etwa zehn Prozent des in Deutschland verbrauchten Erdöls wird allein dort eingesetzt. PVC z.B. wird aus Erdöl gewonnen und steckt in Fensterrahmen, Fußbodenbelägen und medizinischen Geräten wie Schläuchen. Aus dem im Erdöl enthaltenden Polyurethan beispielsweise sind die Schaumstoffe in Polstermöbeln und Matratzen hergestellt. 60 Liter Erdöl sind durchschnittlich in einer

Couch verarbeitet. Ebenfalls auf Erdöl basierend und häufig auf Waschtzetteln zu finden: Polyamid - der Stoff, aus dem Synthetikfasern wie Nylon bestehen. Wasch- und Reinigungsmittel bauen auf dem Stoff Ethylenoxid auf, der ebenso aus Erdöl produziert wird. Von Behältnissen für die Nahrungsmittelindustrie, über CDs und Kinderbausteine bis hin zu pharmazeutischen Produkten wie Medikamenten und Kosmetika - ohne Erdöl ist anscheinend vieles nicht möglich.

Oder fällt Euch was ein, wie und wo Ihr in Eurem Alltag ohne Produkte, in denen Erdöl steckt, auskommt? Schreibt mir Eure Idee. Jeder bekommt ein erdölfreies Geschenk von mir, und die beste Idee wird im nächsten Umweltmagazin veröffentlicht.

Bis zum nächsten Mal.  
Euer Lucas Luchs.

**E-Mail: [lucas.luchs@bund-saar.de](mailto:lucas.luchs@bund-saar.de)**

#### Auflösung aus Heft 3/2014



Der BUND Saar hat einen Bus zur Demo „Wir haben es satt“ am 17. Januar in Berlin organisiert!

Umwelt aktiv

# Aus dem Saarland mit dem Bus zur Demo!



## Bus ab Saarbrücken:

Abfahrt: 16.01., 23.30 Uhr, Hbf Saarbrücken.  
Zwischenstopp bei Bedarf möglich.  
Rückfahrt am 17.01. in Berlin: 15.30 Uhr.  
Kosten: Sozial 30 €, solidarisch 50 €.  
Anmeldung an [gabi.vogel@bund-saar.de](mailto:gabi.vogel@bund-saar.de).  
Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Überweisung des Fahrpreises auf das Konto der Sparkasse Saarbrücken: IBAN: DE54 5905 0101 0067 0721 24, BIC: SAKSDE55XXX, Verwendungszweck: Bus Agrardemo 2015  
Weitere Infos: [www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de), [info@bund-saar.de](mailto:info@bund-saar.de)

STOPPT TIERFABRIKEN, GENTECHNIK UND TTIP. FÜR DIE AGRARWENDE!



## Stoppt TTIP, Massentierhaltung und Gentechnik!

Die Agrarindustrie ist unverändert auf dem Vormarsch: Konzerne wie Monsanto, BASF und Syngenta untergraben die Saatgutvielfalt und bringen ständig weitere Gentech-Sorten auf den Markt. Überall entstehen neue Tierfabriken, in denen Millionen von Tieren gequält werden. Das Nachsehen haben bäuerliche Betriebe, die unter den Dumpingpreisen der Discounter und den immer höheren Bodenpreisen leiden.

### Weltmarkt statt Wochenmarkt?

Statt dafür zu sorgen, dass wir gutes Essen aus der Region zu fairen Preisen für Bäuerinnen und Bauern erhalten, trimmt die Bundesregierung die Agrarindustrie auf Massenproduktion für den Weltmarkt. Immer mehr Fleischreste überfluten so die Märkte des globalen Südens und rauben Kleinbauern die Existenzgrundlage. Auch weil an den Börsen mit Nahrungsmitteln spekuliert wird, bleibt der Hunger dort eine bittere Realität.

### Freihandelsabkommen stoppen

EU und Bundesregierung wollen Freihandelsabkommen mit den USA (TTIP) und Kanada (CETA) abschließen. Mithilfe privater Schiedsgerichte, einer Angleichung der Standards auf kleinstem gemeinsamen Nenner und mehr Mitsprache der Industrie bei Gesetzen könnten uns Hormon- und Klonfleisch sowie mehr Gentechnik serviert werden – durch die Hintertür, ohne Kennzeichnung.

### 2015 entscheidet es sich

All dies haben wir satt. Gemeinsam tragen wir in Berlin unseren Protest auf die Straße – gegen Agrarindustrie und Gentechnik, für gutes Essen und eine nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft. Denn 2015 stehen wichtige politische Entscheidungen an: für oder gegen CETA und TTIP, neue Gentech-Sorten und Tierfabriken oder eine EU-Verordnung, die unsere Saatgutvielfalt bedroht.

### Es lohnt zu kämpfen

Überall im Land verhindern BUND-Gruppen und Bürgerinitiativen Megaställe und fordern bäuerliche Strukturen in der Tierhaltung. Gen-Mais haben wir von unseren Äckern vertrieben, und unser Protest lässt TTIP und CETA wanken. Sprich: Veränderungen brauchen den Druck der Straße.

**Machen Sie mit: Demonstrieren Sie am 17. Januar für die Agrarwende – hier und überall!**

**Infos: [www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de)  
[www.wir-haben-es-satt.de](http://www.wir-haben-es-satt.de)**

## 2015. Und dann?

**2015 wird ein wichtiges Jahr für die Weltgemeinschaft: Die Millenniumsentwicklungsziele laufen aus und sollen durch globale „Nachhaltigkeitsentwicklungsziele“, welche die Länder des Nordens wie des Südens stärker in die globale Verantwortung nehmen möchten, ersetzt werden. Paris ist im Dezember 2015 Ort der UN-Klimakonferenz. Dort wird als Ergebnis die Festlegung verbindlicher Klimaschutzziele anvisiert. Luxemburg hat die EU-Ratspräsidentschaft in der zweiten Jahreshälfte inne und Deutschland richtet die G8-Konferenz aus.**

**E**ingebettet in diese Debatten hat die EU 2015 zum Europäischen Jahr der Entwicklung erklärt, an dem sich Akteure im Saarland und der Saar-Lor-Lux Grenzregion mit eigenen Veranstaltungen beteiligen.

Wie soll sich die Welt gerechter und nachhaltiger weiter entwickeln? Und was ist dabei die besondere Rolle der EU und der Nationalstaaten? Das Europäische Jahr der Entwicklung mit dem Motto „Unsere Welt, unsere Würde, unsere Zukunft“ möchte 2015 zu solchen Fragen eine öffentliche

ennium Development Goals) der Vereinten Nationen vor allem auf Länder des Südens fokussiert waren und in erster Linie die Überwindung der Armut anstreben, sollen die neuen, sogenannten Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals) zwar auch verstärkt ärmeren Ländern zugute kommen, aber für alle Länder konzipiert werden und somit auch die Innenpolitiken der Länder des globalen Nordens betreffen. Auch die EU wird als weltweit größter Geber von öffentlichen Mitteln für den Bereich Entwicklung ihre Ziele nächstes Jahr entsprechend erneuern. Darüber hinaus steht



Fotos: Peter Weichardt



Erstes Vorbereitungstreffen Europäisches Jahr der Entwicklung, 1. Oktober.

Diskussion anregen, an der sich auch das Saarland intensiv beteiligen wird. Ein erstes Vorbereitungstreffen von interessierten Akteuren veranstaltete das Netzwerk Entwicklungspolitik im Saarland am 1. Oktober im saarländischen Bildungsministerium. Mitdiskutiert haben 38 VertreterInnen aus Nichtregierungsorganisationen, Ministerien, öffentlicher Verwaltung, dem Landtag und Kirchen.

### Eine neue globale Agenda

**T**atsächlich geht es nächstes Jahr um nichts weniger als die Festlegung einer neuen globalen Agenda. Während die bisherigen acht Millenniumsentwicklungsziele (Mill-

nächstes Jahr zusätzlich im Juni der G8-Gipfel in Deutschland an, der luxemburgische Vorsitz des EU-Rates dann in der zweiten Jahreshälfte, und auf der Klimakonferenz im Dezember in Paris wird voraussichtlich ein Nachfolgeprotokoll zum Kyoto-Protokoll verabschiedet. Viele Ereignisse also, die auch im Saarland reichlich Inspiration für Aktionen und Veranstaltungen liefern.

### Zahlreiche Aktionen angedacht

**A**uf dem Vorbereitungstreffen tauschten sich die Akteure zu Ideen und Fördermöglichkeiten aus. Die ersten gesammelten Ideen zeigen: Nächstes Jahr wird viel los sein

im Saarland! Mit Theaterstücken, Bildungsreisen, Diskussionsrunden, Informationsveranstaltungen und diversen Aktionen im öffentlichen Raum werden wichtige Themen aufgegriffen, welche die Wechselwirkungen zwischen Europa, dem Saarland und der Welt veranschaulichen: Was bedeuten z.B. Freihandel und die europäische Agrarpolitik für uns und andere Länder? Welche Konsequenzen hat unsere Art der Mobilität? Wie arbeitet die EU? Welchen Einfluss hat die EU-Politik auf den Rest der Welt? Auch grenzüberschreitende Veranstaltungen mit Nichtregierungsorganisationen aus Frankreich und Luxemburg sind geplant. Ergebnisse der über das Jahr verteilten Einzelveranstaltungen sollen zum Ende des Jahres in einer Abschlussveranstaltung in die Politik rückgekoppelt werden.

Sophie Kolb für das NES e.V.

Wer sich als Akteur noch am Europäischen Jahr der Entwicklung 2015 beteiligen und mit anderen Akteuren im Saarland vernetzen möchte, kann sich gerne an das Netzwerk Entwicklungspolitik Saarland für weitere Informationen wenden:

Harald Kreutzer  
eyd2015@nes-web.de  
0681-9385-198  
www.nes-web.de/europa

## Biosphäre Bliesgau - Landschaft als Kunstgenuss

**Um es gleich vorneweg zu sagen: Ich will hier nicht Kunst in der Landschaft beschreiben. Sie mag sich als Skulptur, Performance oder Projekt das eine oder das andere Mal als auffallend, amüsant, ästhetisch und im besten Falle Erkenntnis fördernd erweisen. Ich will auch nicht Kunst mit Natürlichem beschreiben – also Werke aus Holz, Lehm, Stein, Pflanzen. Es geht auch nicht um Labyrinth, nicht um zum Himmel flehende Frauen aus Baumstämmen oder magische Steinstelen. Es gibt anregende Beispiele dieser Art ringsum. Ich meine auch nicht das, was sich gemeinhin etwas hochstaplerisch „Land Art“ nennt. All das ist auf seine Weise gut oder/und schön, also sinnvoll.**

**M**ir fallen beim Durchstreifen meiner Landschaft Natur-Kunstwerke auf, wie auf dem Foto auf dieser Seite zu sehen. Durch Arbeit in der Landwirtschaft Entstandenes. „Kultur & Natur“. Nichts Konstruiertes, nichts Uniformiertes. Ich bin mir sicher, diese Kunstwerke werden nicht mit dieser Intention fabriziert. Natürlich wird dieses und jenes mit Absicht gemacht, doch aus anderen Motiven. Ich erkenne manche der Ergebnisse als einzigartig, und ich freue mich über Werk und Erzeuger. Dies nicht etwa aus genuiner Begeisterung für dieses mein Bliestal und seine Bauern, die jetzt Land - Wirte heißen. Ich halte diesen Begriff ob seiner unqualifizierten Sprichwort - Analogien nicht für glücklich. Wie diese „künstlerischen“ Ergebnisse zeigen, kann sich landwirtschaftliche Tätigkeit ganzheitlich, Menschen gemäß, kompetent äußern. Ich kann mir vorstellen, der ein und andere der Schöpfer bemerkt sein Werk auch und freut sich daran. Ich möchte hier nicht in die Etymologie einsteigen, lediglich ein bisschen die Historie streifen. Ein Landwirt, ein Bauer stellt nicht nur Wesentliches, nämlich Nahrung – im besten Falle **gesunde Lebensmittel**

her. Er gestaltet unsere Umgebung, die Landschaft. Er verantwortet auch einen immensen Teil unseres Lebensraumes. Er wirkt in der Landschaft und auch in unseren Dörfern.

**D**ie Politik hat die Landwirtschaft irgendwann in den 60er und 70er Jahren ausgesiedelt aus unseren Dörfern. Wenn ich es positiv interpretiere, um ihnen Raum zu schaffen, oder das Dorf von den Lebens- und Betriebsäußerungen dieses Metiers zu entlasten. Das führte zwar zu weniger sozialer Kontrolle, aber auch, um das einmal anzumachen, zu einer völligen Gedankenlosigkeit bis zur Intoleranz der Verbliebenen gegenüber den Arbeitsbedingungen dieser Berufe. Das beweisen zum Beispiel die ohne Not zugesperrten Wege und Straßen, wo weder Traktor noch sonstiges Arbeitsgerät mehr durchkommt. Man beschwert sich über Gerüche, wobei heißes Fritierfett, das jetzt häufig unsere Dörfer durchwabert, in meiner Nase viel penetranter stinkt als jeglicher sonstige Mist. Banausenhaft und geradezu ulkig ist es schon geworden, wenn sich „Freizeitler“ durch Landarbeit in ihrem „Spiel gestört fühlen“. Solche Ahnungslosigkeiten

könnte mancher Betroffene zuhause berichten.

**H**ier in der Biosphäre Bliesgau haben wir das Glück, dass einige Landwirte noch im Dorf wohnen und wirtschaften. **Wir sollten das als Alleinstellungsmerkmal begreifen.** Wir sollten auch die **Kleinräumigkeit** dieser Bliesgau-Landschaft und die entsprechenden Betriebsgrößen als Alleinstellungsmerkmal nutzen. Hier gefährden keine Gülle von Großbetrieben, keine Monokulturen für Biogasanlagen unsere Lebensgrundlagen Erde und Wasser. Ich wünsche mir natürlich nicht, dass Unternehmen in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Leider wird seit Jahrzehnten auf pure Größe statt auf beste Ware und auf Lebensqualität gesetzt. Ich wünsche mir Maschinen, die die Intimität der hiesigen Wege nicht breitwalzen, Geräte, die für diese heimelige Landschaft passen. Ich wünsche mir mehr Kommunikation zwischen dem Herstellenden und dem Verbraucher; und ich wünsche mir vor allem: wieder engeren Kontakt zwischen dem Landwirt und seiner Materie: dem Boden, den Tieren, den Pflanzen, die ja zuerst Lebendiges sind, bevor sie Ware werden. Vor lauter Kommerz und Expansion wird völlig vergessen, dass auch dieser Beruf mit Leben umgeht und nicht nur mit Betriebsmitteln. Es geht nicht nur um Profit, es geht um ein **gutes** Leben. Ich denke, auch das ist mit Nachhaltigkeit gemeint. Gerade in dieser Perspektive sehe ich Chance und Aufgabe **unseres „Biosphärenreservates Bliesgau“.** Was es mit der Schreibweise „Biosphäre“ auf sich hat, werde ich in einer der nächsten Kolumnen erläutern.



Der Wald hat Ohren, das Feld hat Augen. (Zitat von Hieronymus Bosch)



Marlene Schlick-Backes, Psychobiologin, Philosophin, Coach, Publizistin, BUND-Aktivistin.

Gründung einer Bürgerenergiegenossenschaft

## Unter den neuen Rahmenbedingungen gar nicht so leicht!

**Diese Erfahrung machen zurzeit einige energiebewegte Menschen aus dem Köllertal. Im November letzten Jahres gründeten sie den „Förderverein Energieversorgung Köllertal e.V.“ (FEK). Ziel des gemeinnützigen Vereins ist es, den Mitbürgern im Köllertal neutrale Informationen rund um das Thema Energiewende zur Verfügung zu stellen und nach Möglichkeit eine Bürgerenergiegenossenschaft (BEG) zu gründen. Idealvorstellung ist, im eigentlichen Sinn einer Genossenschaft, die Genossenschaftsmitglieder mittelfristig mit günstiger regenerativer Energie zu versorgen.**

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit stellt der FEK e.V. Informationen zum geplanten Windpark Fröhn in Riegelsberg bereit. Dieser wird von der Firma montanWIND GmbH projektiert und führt aktuell zu kontroversen Diskussionen in der Region. An der Betreibergesellschaft des Windparks möchte sich die neu zu gründende „Bürgerenergiegenossenschaft Köllertal eG“ beteiligen.

Außerdem wurde für Ende November ein Film- und Diskussionsabend organisiert. Gezeigt wurde: „Leben mit der Energiewende“ von Frank Farenski. Als Eintritt wurde von den Besuchern ein Beitrag in Höhe von 0,00963 Euro verlangt (= EEG-Erhöhung Ende 2013). Das Besondere: Der Filmemacher Frank Farenski aus Berlin war persönlich vor Ort dabei und stand im Anschluss an den Film für eine Diskussion zur Verfügung.

Für Anfang 2015 wird gerade eine Exkursion zur Biogasanlage in Perl organisiert, die als Besonderheit eine

Gasaufbereitungs- und -einspeisestation vorweisen kann.

Die Gründung einer Bürgerenergiegenossenschaft (BEG) ist zurzeit aufgrund der geänderten Rahmenbedingungen im Energiebereich eine große Herausforderung. Mit der Novellierung des Erneuerbaren-Energien-Gesetz (EEG) im August dieses Jahres und einer deutlich restriktiveren Handhabung des Kapitalanlagegesetzbuchs (KAGB) durch die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) macht man es bestehenden BEGs schwer, weitere Projekte umzusetzen. Die Neugründung einer BEG ist ein wahrer Kraftakt.

Bisher konnten sich BEGs auch mit geringeren Anteilen, z.B. 20 Prozent, an Windparks oder PV-Freiflächen-Anlagen beteiligen. Die neuen Anforderungen der BaFin, die erfüllt sein müssen, damit die BaFin eine Bürgerenergiegenossenschaft anerkennt und nicht als geschlossenen Fond einstuft, lassen sich in dem Schlagwort „überwiegend operative Tätigkeit“ zusammenfassen. Leider sieht sich die BaFin bislang nicht im Stande zu definieren, was genau erfüllt sein muss, damit das Kriterium der „überwiegend operativen Tätigkeit“ gegeben ist. Auch der Genossenschaftsverband, der sehr hilfsbereit ist und mit Rat und Tat bei den Gründungsaktivitäten unterstützt, kann dahingehend keine genaue Auskunft geben. Die BaFin behält sich für jedes Vorhaben eine Einzelfallprüfung vor.

Darum haben sich der FEK e.V. in Abstimmung mit dem Genossenschaftsverband zu

folgendem Vorgehen zur Gründung der „Bürgerenergiegenossenschaft Köllertal eG“ entschlossen:

**1** Als Initial-Projekt wird eine PV-Anlage auf einem Industrie-, Geschäfts- oder Kommunalgebäude mit entsprechender Direktvermarktung dienen. Diese wird zu 100 Prozent von der zu gründenden BEG geplant, finanziert, realisiert und betrieben werden. Entsprechende Projektstandorte werden aktuell akquiriert und geprüft.

**2** Verhandlungen mit der montanWIND GmbH über eine Beteiligung der „BEG Köllertal eG“ an der Betreibergesellschaft des Windpark Fröhn. Ziel ist es, dass die BEG in der Geschäftsführung der Betreibergesellschaft personell vertreten ist und definierte Aufgabenbereiche im operativen Tätigkeitsbereich eigenständig verantwortet.

**3** Gemeinsam mit dem Genossenschaftsverband wird eine Anfrage an die BaFin gerichtet, ob mit diesen Verantwortungsbereichen das Kriterium der „überwiegend operativen Tätigkeit“ erfüllt ist. (red)

Weitere Informationen über die Aktivitäten des „Förderverein Energieversorgung Köllertal e.V.“ sind im Internet unter „www.fekev.de“ zu finden. Sowohl der Verein, als auch die zu gründende „Bürgerenergiegenossenschaft Köllertal eG“ freut sich über jeden „Überzeugungstäter“, der sich aktiv an der Energiewende im Köllertal beteiligen möchte. Kontaktaufnahme ist über folgende Wege möglich:

- ➔ internet: [www.fekev.de](http://www.fekev.de)
- ➔ eMail: [info@fekev.de](mailto:info@fekev.de)
- ➔ Telefon: (06806) 49 99 753



Foto: Manfred Burger

Solkraftwerk Püttlingen-Herchenbach.

## Gute Ansätze erhalten und weiterentwickeln

**Ende dieses Jahres läuft die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ aus. Anlass für das Bündnis Zukunftsbildung, dem auch der BUND angehört, in einem offenen Brief unter anderem an die Kultusminister der Länder zu appellieren, sich stärker als bisher auf den verschiedenen Ebenen dafür einzusetzen, dass Bildung für nachhaltige Entwicklung zu einem integralen Bestandteil der Bildungspläne für Kindertagesstätten und Schulen sowie der berufsbildenden und universitären Lehrpläne wird.**

**A**uch hier im Saarland müssen die vielen guten Ansätze, die in den letzten Jahren entstanden sind, über das Ende der Dekade hinaus erhalten bleiben und weiterentwickelt werden, so die Ansicht des BUND Saar. Gerade auch in Zeiten knapper Kassen, die das Saarland existenziell bedrohen, ist es wichtig, ausreichende Mittel für diese Zukunftsaufgabe einzustellen.

**I**m Rahmen der nun zu Ende gehenden UN-Dekade für BNE wurde eine Vielzahl von Bildungsprojekten in Deutschland realisiert. Diese Projekte bleiben in ihrer Wirkung aber oftmals begrenzt, weil Bildung für nachhaltige Entwicklung nach wie vor nicht systematisch und flächendeckend in allen Bildungsbereichen - von der frühkindlichen Bildung bis hin zur Hochschul- und Erwachsenenbildung - verankert wird.

**V**erantwortungslose Produktionsweisen sowie verschwenderische Konsummuster und Lebensstile haben weltweit zu gravierenden ökologischen und sozialen Schäden und daraus resultierenden Krisen geführt. Epochale Herausforderungen, wie der Klimawandel, die zunehmende soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die Übernutzung natürlicher Ressourcen, der Verlust von Arten und fruchtbaren Böden und die damit verbundenen Krisen wie Wasser- und Nahrungsknappheit können nur gemeistert werden, wenn wir unsere Produktions- und Konsummuster ändern. Dies ist nur möglich, wenn die junge Generation Zugang zu qualitativ hochwertiger, wirkungsvoller Bildung für nachhaltige Entwicklung erhält.

**W**ir brauchen in Deutschland mehr Bildung für nachhaltige Entwicklung, mehr Erziehung und Bildung hin zu Weltoffenheit, zu Verständnis von globaler Gerechtig-

keit, zu Wertschätzung von biologischer und kultureller Vielfalt, zur Anerkennung der Menschenrechte, zu Partizipation und Teilhabe, zu respektvollem Umgang mit Mitmenschen und mit der Umwelt, so der Appell des Bildungsbündnisses. Hierbei sind auch der Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Generationen wichtig.

**D**och Bildung für nachhaltige Entwicklung wird in Deutschland noch immer dem Engagement einzelner Personen und Institutionen überlassen. Es fehlt eine strukturelle Einbettung in das deutsche Bildungssystem. Dies wird auch vom Nationalkomitee der UN-Dekade in dem Positionspapier „Zukunftsstrate-

gie BNE 2015“ vom November 2013 so eingeschätzt, das eine Trendwende „vom Projekt zur Struktur“ einfordert.

**N**achhaltigkeit als gesellschaftliche Leitperspektive zu etablieren bedeutet nichts weniger, als einen Kulturwandel in unserer bisherigen Denk- und Lebensweise zu vollziehen. Daher sieht unser Bündnis in einer institutionell integrierten Bildung für nachhaltige Entwicklung einen wesentlichen Hebel, Alternativen zu unserer Fixierung auf wirtschaftliches Wachstum zu suchen, zu finden und gesellschaftlich zu verankern. (red)



Frage an den saarländischen Umweltminister Reinhold Jost

**„Wie sieht das Umweltministerium, nach Ende der UN-Dekade, seine Aufgabe für den Erhalt dieser Bildungsoffensive?“**



**I**m Saarland haben wir ein gut funktionierendes BNE-Netzwerk, dessen Akteure an Schulen und außerschulischen Lernorten Bildung für Nachhaltigkeit sehr konkret den unterschiedlichen Zielgruppen vermitteln. Über die Wissensvermittlung hinaus wurde in vielen außerschulischen (Bildungs-)Einrichtungen immer wieder großer Wert darauf gelegt, Altersgruppen entsprechend Kompetenzen aufzubauen. Mit Erfolg. Viele unserer Einrichtungen wurden im Laufe der Dekade als UN-Dekade-Projekt ausgezeichnet, einige sogar mehrfach.

Das große Engagement der Bildungspartner und die erfreulichen Ergebnisse im Hinblick auf die Optimierung der Lerninhalte und die Vermittlungsmethoden dürfen keinesfalls irgendwann ins Leere laufen.

Es ist deshalb ein Ziel des Umweltministeriums, trotz schwieriger finanzieller Rahmenbedingungen weiter in diesen Zukunftsbereich zu investieren und die Bildungspartner institutionell oder im Rahmen von Projektförderung zu unterstützen.

Zusammen mit Rheinland-Pfalz, Luxemburg, Belgien und Frankreich kooperieren wir in einem grenzüberschreitenden BNE-Netzwerk. Ganz aktuell haben sich die Staatssekretäre aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland dafür ausgesprochen, diese Zusammenarbeit im BNE-Bildungsnetzwerk der Großregion zu intensivieren. Ziel ist es, Menschen jeden Alters und Bildungsstandes über nachhaltige Entwicklung aufzuklären und dafür zu begeistern, damit der Schritt vom „Wissen zum Tun“ besser und kompetenter vollzogen werden kann. Ich werde mich auch weiterhin dafür einsetzen, die Verankerung der BNE in Schulen und anderen Lernorten zu fördern.

## Welche Folgen hat die Flutung der Grub

**Nach seinem Ende im Jahr 2012 wird die Diskussion über die Hinterlassenschaften des Bergbaus im Saarland immer stärker. Was passiert mit den Betriebsflächen, mit den Bergehalden und Absinkweihern? Und: Was passiert mit dem Grubenwasser, das aus den Stollen gepumpt werden muss?**

Die Pläne der RAG AG zur Einstellung der Grubenwasserhaltung ist mit Risiken und Problemen verbunden, die in der Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt sind. Nach der Förderung von 1,3 Milliarden Tonnen Steinkohle und einer nicht genau bekannten Menge an Bergematerial ist unter einer Fläche von ca. 600 km<sup>2</sup> ein Resthohlraum von 100 Millionen m<sup>3</sup> in über 900 Schächten und 10.000 km Stollen entstanden. Mit einem jährlichen Kostenaufwand von etwa 20 Millionen Euro wurden zum Beispiel im Jahr 2011 rund 17 Millionen m<sup>3</sup> Grubenwasser gefördert. Bis 30.6.2012 wurde an den Standorten Duhamel (Ensdorf), Luisenthal, Viktoria, Camphausen und Reden Wasserhaltungen betrieben, seit 4.3.2013 wurde die Wasserhaltung in Duhamel eingestellt.

### Ökologische Auswirkungen

Neben den damit verbundenen hohen Kosten gibt es noch ein weiteres Problem: Die Einleitung des warmen und salzhaltigen Grubenwassers ist nach der europäischen Wasserrahmenrichtlinie auf Dauer keine Lösung mehr. Die Wärme könnte man energetisch nutzen (verbleibende Resttemperatur ca.

30°C) und die Schadstoffe müssen mit geeigneten Klärverfahren eliminiert bzw. unschädlich gemacht werden. Des Weiteren ist unklar, inwieweit die abgeleiteten Wassermengen der Regelung zum Grundwasserentnahmeentgelt unterliegen, und dies als Teilbeitrag zu den Kosten einer klärtechnischen Aufbereitung (ca. 0,12 bis 0,30 Euro/m<sup>3</sup> Kosten) herangezogen wird.

Seit 19.2.2013 ist die RAG nach einem vom Bergamt genehmigten Sonderbetriebsplan dabei, das Grubenwasser von 1.400 m unter Meeresniveau auf 400 m unter Meeresniveau ansteigen zu lassen. Das Bergamt hat diese Genehmigung ohne Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) und ohne Beteiligung der Öffentlichkeit erteilt. Bei dem Umfang des Gebietes wäre auch eine Strategische Umweltprüfung (SUP) angemessen. Ein Einvernehmen mit der Obersten Wasserbehörde wurde offensichtlich nicht hergestellt. Der BUND Saar sieht in dieser Vorgehensweise einen groben Verfahrensfehler, der juristisch anfechtbar ist. Der Verband wird daher die Einleitung juristischer Schritte prüfen. Die Bevölkerung und die betroffenen Kommunen werden vor vollendete Tatsachen gestellt, ohne dass ein ordnungsge-



mäßer Abschlussbetriebsplan erstellt wurde. Die mit diesem Vorhaben verbundenen Risiken für das zur Trinkwassergewinnung genutzte Grundwasser sind dabei aber noch nicht ausreichend untersucht. Der längere Kontakt des in den Bergwerken verbleibenden Grundwassers mit dem umliegenden Gestein kann dazu führen, dass sich mehr Salze (Chloride, Sulfate, Eisenoxid und Mangan) lösen und die Grundwasserqualität verschlechtern. Dieses salzhaltige Tiefenwasser kann an die oberen Bodenschichten gelangen, die zur Trinkwassergewinnung genutzt werden. Außerdem muss sichergestellt werden, dass sich keine giftigen Abfälle in den leeren Stollen befinden, die durch Wasser mobilisiert werden. In einer Anfrage von B90/Grüne vom 16.4.2014 wird daran erinnert, dass 10.000 Fässer mit Asbestbeton eingelagert wurden und das Konzept von Saarberg eine Verbringung von Stäuben aus Müllverbrennungsanlagen, Rückständen aus Bodenwaschanlagen und Stäuben und Sande aus Gießereien vorsah.

Bis 1989 wurde noch PCB als Hydraulikflüssigkeit im Bergbau verwendet. Seit Jahren ist bekannt, dass Fische aus der Saar mit PCB (polychlorierte Biphenyle) und PCDD/PCDF (polychlorierte Dibenzodioxine und Dibenzofurane) belastet sind. Unter-





# en im Saarland?

suchungen haben ergeben, dass der Bergbau aufgrund der festgestellten PCB-Belastung des eingeleiteten Grubenwassers für diese PCB-Belastung der Oberflächengewässer und die Belastung der untersuchten Fische mit verantwortlich ist. Kurz gesagt: Im Untergrund tickt eine ökologische Zeitbombe. Wer sich mit ehemaligen Bergleuten unterhält, die nicht genannt werden wollen, sind viele Abfälle und Stoffe unter Tage gewandert, die nicht offiziell in den Büchern geführt werden.

Für das überlaufende Grubenwasser wird für einen sehr langen Zeitraum eine Aufbereitungsanlage (Technik der 3. und 4. Reinigungsstufe) erforderlich sein, für die jetzt schon eine ausreichend große Fläche vorgehalten werden muss.

Ein weiteres Risiko besteht im Auftreten von Erdbeben während der Grubenflutungen. Durch den jahrzehntelangen Abbau von Kohle ist das Gebirge unter großen Teilen des Saarlandes so gestört, dass auch ohne Flutung noch Beben möglich sind. Durch Auftriebserhöhung beim Fluten (Druckveränderungen in Hohlräumen und in Gesteinsporen) kann sich das Gelände aber wieder anheben und das Gebirge sich wieder entspannen. Eindringendes Wasser kann die Reibung zwischen den Gesteinsschichten verringern, die sich dann leichter verschieben lassen. So ausgelöste Erdbeben können zerstörerisch wirken, weil sie nahe an der Oberfläche entstehen. Dieses Risiko könnte durch eine langsamere Flutung gemindert werden. Außerdem ist nicht auszuschließen, dass Grubengas (Methan) nach oben gedrängt wird und entweicht.

## Stopp der Flutungen

Um die oben genannten Risiken besser abschätzen zu können, sind im Rahmen eines Abschlussberichts weitere umfangreichere Untersuchungen insbesondere der ökologischen Auswirkungen erforder-

Antrag im Landtag gescheitert

## Wasseranstieg im Bergwerk Saar stoppen

Ein Antrag der beiden Landtagsfraktionen B90/Grüne und PIRATEN, die Landesregierung aufzufordern, den sofortigen Stopp des Wasseranstieges zu stoppen, ist im saarländischen Landtag im September gescheitert.

Die Flutung des Bergwerkes Saar wurde durch die Landesregierung unabhängig vom von der RAG AG vorzulegenden Gesamtkonzeptes genehmigt. Das zwischenzeitlich vorliegende Gesamtkonzept zur Grubenwasserhaltung der RAG AG sieht eine vollständige Einstellung der Wasserhaltungsmaßnahmen im kompletten Saarrevier bis 2035 vor. Dieses Konzept beruht lediglich auf Erkenntnissen aus dem Unternehmen selbst. Die Risiken von unter Tage verwertetem oder eingelagerten Giftmüll wurden dabei völlig außer Acht gelassen.

Die beiden Fraktionen hatten weiter gefordert, dass die Landesregierung die RAG AG auffordern soll, die Wasserhaltung im Bergwerk Saar in das Gesamtkonzept zur Grubenwasserhaltung im Saarland zu integrieren. Zudem solle die Landesregierung zu diesem Grubenwasserkonzept der RAG AG unabhängige wissenschaftliche Expertisen zu allen möglichen negativen Konsequenzen eines Grubenwasseranstieges einholen. Weiter solle das Land keine weiteren Teilgenehmigungen zur Flutung einzelner Bergwerke aussprechen, bevor für das Grubenwasserhaltungskonzept in seiner Gesamtheit eine unabhängige Bewertung vorliegt. Gefordert wurde auch die Schaffung einer vollständigen Transparenz über die Grundlagen bereits erteilter Genehmigungen und anstehender Genehmigungsprozesse. Auch die Bevölkerung sei umfassend in die Verfahren einzubeziehen.

Der BUND Saar bedauert, dass dieser Antrag keine Mehrheit gefunden hat. Ein solcher Beschluss wäre auch ein starkes Signal dafür gewesen, dass man die Sorgen und Ängste der Bürger über die Risiken der Flutung der Bergwerke ernst nimmt und der RAG AG klare Grenzen in ihrem Handeln setzt.

derlich. Die saarländische Bevölkerung sollte jedenfalls nicht als Versuchskaninchen erhalten müssen, wenn die RAG Erfahrungen beim Fluten von Gruben sammeln will. In diesem Zusammenhang ist es erstaunlich, dass hier der bisher größte Eingriff in den Wasserhaushalt des Saarlandes stattfindet, ohne dass ökologischen Risiken für die Umwelt entsprechend untersucht werden. Der saarländische Umweltminister Reinhold Jost scheint bei diesem Thema völlig abgetaucht zu sein, er ist bisher noch nicht in Erscheinung getreten. Bis jetzt hat die Landesregierung keine eigenen Gutachten

in Auftrag gegeben und will erst das Gutachten der RAG abwarten.

Der BUND Saar fordert daher einen sofortigen Stopp der angelaufenen Flutungen und die Durchführung eines öffentlichen Genehmigungsverfahrens mit Durchführung UVP, SUP und der Beteiligung der Verbände und Kommunen. Es kann nicht sein, dass das Land offensichtliche Verstöße gegen die gesetzlichen Grundlagen wie Wasserrahmenrichtlinie und Wassergesetz toleriert. Dem Bergamt muss hier Einhaltung geboten werden.

Michael Grittmann

## Bliesgau ohne Windkraftnutzung?

**Nur langsam voran geht es mit der Nutzung der Windenergie in der Biosphäre Bliesgau. Sowohl die Aufstellung der Flächennutzungspläne (FNP) als auch der Abschluss von Genehmigungsverfahren erweist sich als schwierig. Dabei kommt der Windkraftnutzung zur Erreichung der selbstgesteckten Klimaschutzziele eine große Bedeutung zu. Und unlängst hatte auch der Klimaschutzrat, der zur Begleitung der Erstellung des Masterplans „100 Prozent Klimaschutz für das Biosphärenreservat“ eingerichtet wurde, die Wichtigkeit der Windkraftnutzung betont.**

Die Biosphäre Bliesgau gehört neben den nördlichen Landesteilen und dem Saargau zu den windhöffigen Regionen im Saarland. Die Windpotenzialstudie des Landes von 2011 ermittelte in der Biosphäre Bliesgau etliche Standorte mit Windgeschwindigkeiten zwischen 5,5 und 6,5 m pro Sekunde in 100 Meter Nabenhöhe – ausreichend, um Windenergieanlagen (WEA) rentabel betreiben zu können. Windkraftnutzung und Biosphärenregion schließen sich entgegen manch landläufiger Meinung keineswegs aus. Im Gegenteil: Sowohl die UNESCO als auch die in Deutschland zuständige Behörde, das MAB-Nationalkomitee beim Bundesamt für Naturschutz, definieren die Biosphärenreservate als Modellregionen für eine nachhaltige regionale Entwicklung. Klimaschutz und die Nutzung regenerativer Energien spielen dabei eine wichtige Rolle. Zwar sollen Kern- und Pflegezonen von Windanlagen frei bleiben, doch ist in den Entwicklungszonen die Windkraftnutzung jederzeit möglich. Folgerichtig hat sich der Biosphärenzweckverband Bliesgau bereits 2010 zur Null-Emissions-Region erklärt



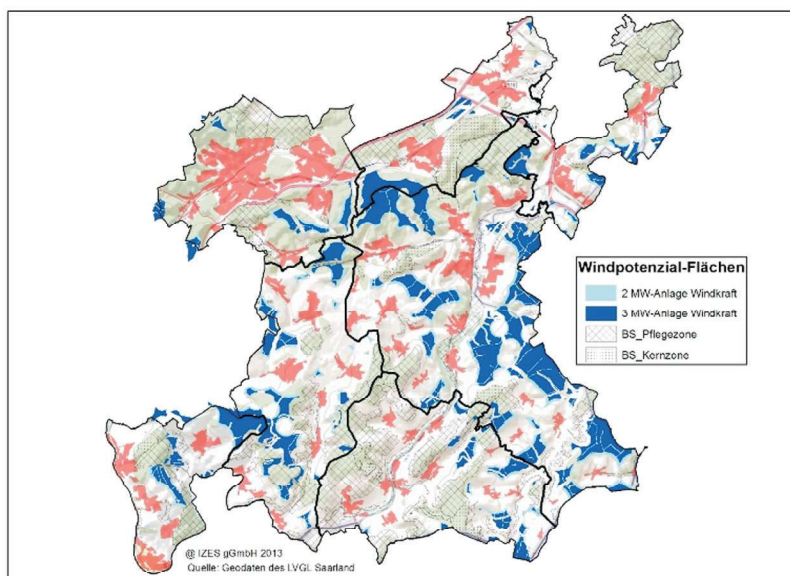
Foto: Lupo/Pixelio

und vor wenigen Wochen ohne Gegenstimme mit dem Masterplan „100 Prozent Klimaschutz“ weitreichende Ziele beschlossen.

Doch die Realität sieht anders aus: Dies hängt noch zum geringsten an zusätzlichen Erschwernissen, die etwa die Flugsicherung im Umfeld des Flughafens Ensheim mit sich bringt, oder an den weit über die Biosphärenzonierung hinausgehenden naturschutzfachlichen Ausschlusskriterien wie der Ausweisung von FFH-Gebieten, dem Arten- und Biotopschutz oder dem Vogelschutz mit seinen hohen Abstandsregelungen. Vielmehr kann die Biosphäre Bliesgau bei der Nutzung der Windkraft nicht unbedingt auf aktive Unterstützung seiner Mitgliedskommunen rechnen.

### Situation in den Kommunen

Die Stadt Blieskastel etwa hat im seit Frühjahr gültigen Flächennutzungsplan die Vorrangflächen für Windenergie von ursprünglich 330



auf nun 66 Hektar deutlich reduziert. Der parallel über ein nach Bundesimmissionschutzgesetz bewilligte Windpark Webenheim mit vier Anlagen musste erst Klagen der Stadt vor dem Verwaltungsgericht und Oberverwaltungsgericht abwarten. Ob und wann er gebaut wird, ist offen. Die Nachbargemeinde Gersheim hat die Flächennutzungsplanung für Windenergie wegen mangelnden Erfolgsaussichten zwischenzeitlich eingestellt; Mandelbachtal quält sich durch die Auswertung der ersten Offenlage, hat aber bereits eine zweite Offenlage angekündigt. Immerhin hat der Gemeinderat gegen die Forderungen einer örtlichen Bürgerinitiative entschieden, dass eine Bürgerbefragung zum Thema Windkraftnutzung nicht in Frage kommt. Die Bürgerinitiative fordert unter anderem einen Abstand von 2.000 m zwischen Windpark und Siedlungsfläche. Würde man dieser Forderung folgen, könnte man nicht nur im Bliesgau die Kraft des Windes kaum mehr nutzen. Mit einer Genehmigung eines Flächennutzungsplans ist wahrscheinlich erst Ende 2015 zu

rechnen. In Homburg schließlich, wo die Genehmigung für einen Windpark auf dem „Weißen Trisch“ weit gediehen ist, hat die Stadt das in Frage kommende Gebiet mit einer Veränderungssperre belegt. Politische Klarheit erhofft sich der Stadtrat nun von einer Bürgerbefragung, die allerdings nur in den betroffenen Stadtteilen Kirrberg, Einöd und Schwarzenbach stattfinden soll. Schon jetzt ist klar: Bau- oder genehmigungsrechtliche Folgen sind aus einem wie auch immer gearteten Ergebnis nicht abzuleiten; offensichtlich erwartet die Homburger Verwaltungsspitze Unterstützung bei einem möglichen Verfahren gegen einen anstehenden Bescheid des Landesamts für Arbeits- und Umweltschutz.

In der Gesamtheit führt dies zusammen mit der Genehmigungspraxis dazu, dass die Nutzung der Windenergie in der Biosphäre Bliesgau vermutlich eine Randerscheinung bleiben wird. Die ambitionierten Klimaschutzziele des Masterplans – Senkung der

Treibhausgasemissionen um 80 bis 95 Prozent bis 2050 – sind unter diesen Rahmenbedingungen kaum umsetzbar. Die Kommunen haben nach Ansicht des BUND die Chance verpasst, in einem gemeindeübergreifenden Prozess die Windkraftnutzung entsprechend zu steuern. Man hätte sich hier ein Ende des Kirchturmdenkens und ein gemeinsames Vorgehen der Städte und Gemeinden gewünscht – vielleicht auch hinsichtlich eines finanziellen Interessenausgleichs aus den Erträgen der Windkraftnutzung. Auch bei Beachtung der verschiedenen Restriktionen und naturschutzfachlicher Vorgaben könnte im Bliesgau der Windkraftnutzung substanziell Raum gegeben werden. Zumal mit der Bürgerenergiegenossenschaft Bliesgau ein Akteur zur Verfügung steht, im Sinne einer regionalen Wertschöpfung die Energiewende von unten voranzutreiben. Notwendig dazu ist aber der politische Wille, einen Ausgleich zwischen den Naturschutz- und Klimaschutzzielen zu finden.

(ChH)

## Masterplan 100 Prozent Klimaschutz

# Biosphärenreservat als Klimaschutzregion

Nach den Kriterien der UNESCO gehören neben dem Erhalt der biologischen Vielfalt auch die Förderung von nachhaltigen Nutzungen und daraus abgeleitete tragfähige Entwicklungen in allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen zu den funktionalen Aufgaben von Biosphärenreservaten. Insbesondere im sekundären Wirtschaftssektor sind Energieverbrauch, Rohstoffeinsatz und Abfallwirtschaft am Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung zu orientieren. Typische Merkmale einer solchen nachhaltigen Entwicklung sind beispielsweise möglichst geschlossene Stoffkreisläufe und ihre Anbindung an natürliche Kreisläufe, die Verringerung des Energie- und Rohstoffeinsatzes sowie der Einsatz nachwachsender Rohstoffe und regenerativer Energieträger. Viele dieser Merkmale lassen sich heute unter dem Begriff „Klimaschutz“ zusammenfassen, der nach den jüngsten Vorgaben der UNESCO in Biosphärenreservaten künftig eine noch größere Rolle spielen soll. Es war deshalb folgerichtig, dass sich die Verbandsversammlung des Biosphärenzweckverbandes Bliesgau als Verwaltung des Biosphärenreservates bereits 2010 darauf verständigt hat, dem Klimaschutz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und einstimmig beschlossen hat, sich an der „Klimaschutzinitiative“ der Bundesregierung zu beteiligen.

Das Biosphärenreservat Bliesgau bewarb sich daraufhin um die BMU-Förderung „Masterplan 100 Prozent Klimaschutz“ und wurde als eine von 19 geförderten Regionen in Deutschland ausgewählt. Es ist bundesweit das einzige Biosphärenreservat, das in diesem Förderprogramm vertreten ist. Die Grundfrage „Ob und Wie“ Klimaschutzmaßnahmen mit den Ansprüchen eines Biosphärenreservates vereinbar sind, wird in den Jahren 2013 bis 2014 untersucht und erste Maßnahmen zwischen 2015 und 2016 umgesetzt.

### Klimaschutzziele

Der Masterplan 100 Prozent Klimaschutz steht unter dem Motto „Land scha(f)ft Klimaschutz“. Langzeitziel ist es, die Emissionen bis zum Jahr 2050 im Vergleich zu 1990 um 95 Prozent zu reduzieren und den Energieverbrauch zu halbieren. Um dies bereits heute vorzubereiten, arbeiten alle beteiligten Kommunen mit dem Biosphärenzweckverband und dem Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz des Saarlandes Hand in Hand.

Quelle: Homepage Zweckverband Biosphärenreservat Bliesgau

Mandelbachtal: Widerstand gegen Windvorranggebiet durch die BI Gegenwind und LUA

## Gemeinderat und Bürgermeister unter Beschuss

**Den Verlust der Heimat beklagen die Vertreter der BI Gegenwind wegen der Aufstellung von Windvorranggebieten in der Gemeinde Mandelbachtal. Und dabei sind sie nicht zimperlich. Sie argumentieren nicht einfach dagegen, wie es viele Bürgerinitiativen machen, sondern sie greifen die gewählten Vertreter der Gemeinde massiv an.**

**D**ennoch hat der Gemeinderat hier verantwortungsbewusst gehandelt. Die Vertreter der Gemeinde wissen, dass sie solche Gebiete ausweisen müssen, wollen sie ihre Entscheidungshoheit nicht gefährden und damit auch einem Wildwuchs von Anträgen in ihrem Gebiet entgegenwirken. Die Gemeinde Mandelbachtal hat Gebiete, die ausreichend Wind vorweisen und dabei ausreichend weit genug von der bebauten Ortslage auch im Ortsteil Bebelnheim weg liegen, so dass der Errichtung von einigen Windrädern nichts im Wege stehen dürfte. Wenn eine solche Gemeinde sich weigern würde, dieses Potential zu nutzen, wäre dies nicht nur falsch und würde auch die finanzielle Einnahmemöglichkeit der Gemeinde ohne Not beschneiden, sondern es wäre auch schädig den Menschen gegenüber, die bislang die Hauptlast der Stromerzeugung tragen. In Deutschland sind es vor allem die Gebiete, in denen Braunkohle vornehmlich im Rheinischen und in den neuen Bundesländern im Tagebau abgebaut wird und dort zehntausende von Einwohnern ihre Dörfer verlassen müssen, um den gigantischen Baggern zu weichen. Hier werden ganze Gebiete entvölkert. Der Grundwasserspiegel wird großflächig auf 600 Meter abgesenkt.

Die Bagger machen weder vor Kirchen noch vor Friedhöfen halt. Die Menschen, die nicht freiwillig weichen, werden zwangsumgesiedelt! Nur ein Beispiel dafür ist der Hambacher Tagebau zwischen Köln und Aachen. Man braucht sich nur mal diese gigantischen Ausmaße in Google Earth anzuschauen.

In den Gebieten, in denen die Kohle verstromt wird, haben wir es mit der Ausbringung von Tonnen von Schadstoffen über die Schornsteine zu tun, und bei den Kühltürmen ha-

ben wir derzeit die Diskussion über die Verteilung von Legionellen mit den Dampfschwaden. Und dies soll so weitergehen?

Im Saarland ist über lange Zeit Kohle abgebaut worden. Es ist noch nicht allzu lange her, da fielen Steinbrocken von Häusern und einer Kirche, ich kenne eine Reihe von Häusern, die aufwendig saniert werden mussten, weil unter ihnen die Erde infolge des Abbaus wackelte oder einfach nur eine Schiefelage bewirkte. Über die Bodenabsenkungen und den Verlust von Häusern können Ihnen die Bergbaubetroffenen aus dem Saarland eine Menge berichten. Diese haben wirklich den Verlust von Heimat unter den Füßen direkt erlebt. Und dies dauert auch nach dem Ende des saarländischen Bergbaus weiter an.

**L**iebe Leute der BI: Dies ist Verlust von Heimat und eine erhebliche Minderung der Lebensqualität!

Oder denken wir an die Gebiete, aus denen heute die Steinkohle für unsere Kraftwerke kommt. Unsere Steinkohle beziehen wir mittlerweile aus fernen Ländern. Hierzu ein Zitat der Deutschen Gesellschaft für bedrohte Völker (beratender Status bei der UN und im Europarat) zu dem Kohleabbau für deutsche Kraftwerke: *Verwüstete Landschaften, zerstörte Dörfer, verschmutzte Luft, verseuchte Gewässer, bittere Armut: Das ist der Preis, den die Schoren in Sibirien und die Wayúu-Indianer in Kolumbien für die billige Kohle für Deutschland bezahlen müssen. ...*

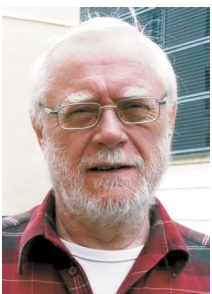
Ich gehe davon aus, dass wir nicht für die weitere Nutzung der Atomenergie mit all den damit verbundenen Risiken sind und der ungeklärten Endlagerfrage. Von daher gehe ich auf dieses Thema nicht weiter ein. Mittlerweile haben wir im Saarland nur noch die Nachwehen des Steinkohlebergbaus. Im Rheinland und in den neuen Bundesländern kämpfen die Menschen weiter um ihr Recht,

dort überhaupt wohnen bleiben zu dürfen. Oft ein verlorener Kampf um die Heimat.

Wenn wir dann noch betrachten, wie viele Schadstoffe durch unsere fossilen Kraftwerke hier großflächig verteilt werden, muss man doch erkennen, dass eine Wende in der Energiepolitik dringend geboten ist. Diese Schadstoffe sind nicht wie der Lärm der Windrotoren nach 800 m abgebaut, sondern verteilen sich im ganzen Land und sammeln sich immer weiter an. Man sollte auch vielleicht mal in die Nähe von Kraftwerken wie ins regionale Bexbach gehen und die Menschen dort fragen, wie es ihnen insbesondere bei Inversionswetterlagen geht, wenn der Schadstoffausstoß ziemlich konzentriert herunterkommt. Ich denke nur an Pseudokrapp bei Kindern oder angefressene Regenrinnen durch sauren Regen. Es genügt also nicht, insbesondere gegen regenerative Energien zu Felde zu ziehen, sondern konkret vor Ort - also gerade auch in der eigenen Wohnortnähe - die vorhandenen Möglichkeiten auszuschnöpfen.

Als weitere BI gegen Windenergieanlagen hat sich das Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz (LUA) entpuppt. Auch hier kämpfen Aktivistinnen landesweit gegen neue Windenergieanlagen und kontakarierten die verkündete Energiepolitik der Landesregierung. Wackelt hier der Schwanz mit dem Hund?

Welchen Beitrag sollen wir in unserer Region zum eigenen Strombedarf nach Einschätzung der BI und des LUA leisten? Derzeit nutzen wir nur den Strom, der in anderen Regionen oder mit Rohstoffen im Raubbau erzeugt wird. Wenn dies so bleiben soll, wäre das ziemlich egoistisch und unredlich. Wir müssen mehr zur regionalen Versorgung beitragen, denn der Strom, der hier erzeugt wird, verdrängt den schädlichen Importstrom.



Joachim Götz,  
Vorstandsmitglied  
Raiffeisen Bürger-  
Energiegenossenschaft  
Bliesgau eG,  
ehemaliger Landesvor-  
sitzender BUND Saar

## Absage an feste Abstandsregel zu Wohnbauflächen

**Das Leistungs- und Ertragspotenzial der Windenergie an Land hängt maßgeblich davon ab, wie groß der Abstand zwischen Windenergieanlagen und Wohnbauflächen ausfällt. Eine unlängst veröffentlichte Analyse des Umweltbundesamts (UBA) zeigt, dass bei einer Vergrößerung der Abstände die Potenziale stark abnehmen. Im Saarland käme bei einem Abstand von 2.000 Metern (10-H-Regel) die Windkraftnutzung faktisch zum Erliegen.**

Im August dieses Jahres ist eine Änderung im Baugesetzbuch in Kraft getreten, wonach die Länder Mindestabstände zwischen Windenergieanlagen und Siedlungen festlegen können (Länderöffnungsklausel). Diskutiert wird dabei sehr stark die Anwendung der so genannten 10-H-Regel: Windenergieanlagen sollen den 10-fachen Abstand ihrer Gesamthöhe zu Siedlungslagen haben. Bei einer derzeit projektierten Gesamthöhe einer Windenergieanlage von 200 Metern würde der Abstand 2.000 Meter betragen. Die nun vorliegende Sensitivitätsanalyse des UBA wurde auf Grundlage der umfassenden Studie „Potenziale der Windkraftnutzung an Land“ ausgearbeitet. Während das deutschlandweite Leistungspotenzial bei einem Abstand von 600 Metern zwischen Windenergieanlagen und Wohnbauflächen 1.188 Gigawatt (GW) beträgt, verbleibt bei einem Abstand von 2.000 Metern lediglich ein Potenzial von 36 GW. Eine Erhöhung des Abstands wirkt sich in den Bundesländern unterschiedlich auf das Leistungs- und Ertragspotenzial aus. Das hängt von der Besiedlungsfläche und -struktur des Bundeslandes ab. In den dünn besiedelten Flächenländern verringert sich das Potenzial bei höheren Abständen in geringerem Ausmaß als in Bundesländern mit einer hohen Bevölkerungsdichte.

### Ergebnisse Saarland

Die Ergebnisse zeigen für das Saarland, dass ausgehend von einem Mindestabstand von 600 Metern (= 100 Prozent) bei einem Abstand von 2.000 Metern zwischen Windenergieanlage und Wohnbau nur noch 0,3 Prozent des Leistungspotenzials erreicht werden kann. Das tatsächlich technisch-ökologische Potenzial fällt noch viel geringer aus, wenn man beispielsweise naturschutzfachliche Restriktionen wie Abstände zu windkraftsensiblen Vogelarten berücksichtigt. Bei einer

Anwendung der 10-H-Regel, wie sie im Saarland von den Linken und den Anti-Windkraft-BIs gefordert wird, käme die Windkraftnutzung im Saarland zum Erliegen. Dabei ist es aber im Sinne einer dezentralen Energieversorgung wichtig, auch im Saarland erneuerbare Energien auszubauen, um letztlich auch den Leitungsausbau zu den Regionen mit stromintensiven Industrien und Gewerbe zu reduzieren.

Die saarländische Landesregierung will nach Auskunft des saarländischen Städte- und Gemeindetages keinen Gebrauch von dieser Länderöffnungsklausel machen und keine Mindestabstände festlegen. Der BUND Saar hatte im Juli an das Ministerium für Inneres und Sport geschrieben und dafür plädiert, keinen Mindestabstand zwischen Siedlungslagen und Windenergieanlagen festzulegen. Gerade im

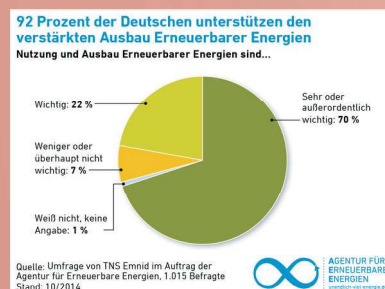
teilweise dichtbesiedelten Saarland haben sich nach Aufhebung der Ausschlusswirkung im LEP Umwelt viele Städte und Gemeinden auf den Weg gemacht und im Bewusstsein der Verantwortung für das Gelingen der Energiewende als gesamtgesellschaftliche Aufgabe die Änderung ihrer Flächennutzungspläne eingeleitet bzw. durchgeführt, um zusätzliche Konzentrationszonen für die Windkraftnutzung zu schaffen. Durch eine Festlegung von Mindestabständen wären diese Anstrengungen unabhängig von ihrer rechtlichen Relevanz konterkariert worden. Der BUND Saar zeigt sich erleichtert darüber, dass die Landesregierung hier keine Regelung treffen will. Lediglich Bayern hat eine solche Regelung in die Landesgesetzgebung aufgenommen, Sachsen allerdings ist von diesen Plänen wieder abgerückt.

(ChH)

Aktuelle Umfrage belegt

### Hohe Zustimmung für die Erneuerbaren

Die Zustimmung der deutschen Bevölkerung gegenüber erneuerbaren Energien ist nach wie vor sehr hoch: 92 Prozent halten den verstärkten Ausbau der erneuerbaren Energien für „wichtig“ bis „außerordentlich wichtig“. Das geht aus einer repräsentativen Umfrage hervor, die das Meinungsforschungsinstitut TNS Emnid im Auftrag der Agentur für Erneuerbare Energien im Oktober 2014 durchgeführt hat. Dieser hohe Wert, unter mehr als 1.000 Befragten bundesweit ermittelt, entspricht vergleichbaren Umfragen der Vorjahre.



Aufgrund der dezentralen Erzeugungsstruktur sind regenerative Erzeugungsanlagen häufiger als zentrale Kohle-, Gas- und Atomkraftwerke im Lebensalltag der Menschen präsent. Hinzu kommt, dass der Anteil der erneuerbaren Energien am Bruttostromverbrauch bisher stetig wächst: Erneuerbare Energien lieferten in den ersten neun Monaten dieses Jahres einen Anteil von 27,7 Prozent des in Deutschland verbrauchten Stroms – also rund zwei Prozentpunkte mehr als im Vorjahr. Die aktuelle Umfrage zeigt, dass die Mehrheit der Bürger regenerativen Erzeugungsanlagen auch im eigenen Wohnumfeld nach wie vor positiv gegenüber steht. Mehr als zwei Drittel der Befragten finden erneuerbare Energien in der eigenen Wohnumgebung „gut“ bzw. „sehr gut“. Besonders beliebt sind Solarparks – 72 Prozent der Befragten finden diese Anlagen in ihrer Nachbarschaft sehr gut bzw. gut. Im Gegensatz dazu ist die Akzeptanz gegenüber fossilen und atomaren Kraftwerken deutlich geringer.

# Alternative Elektroauto!

**Die Redaktion des Umweltmagazin Saar erhielt einen Leserbrief von Ralf Krug zu dem Artikel „E-Mobilität“, Umweltmagazin 3/2014 von Rüdiger Hild. Lesen Sie im Folgenden den Brief und die Antwort von Prof. Dr. Eckard Helmers.**

## Leserbrief

### Bescheidene Umweltbilanz

(„E-Mobilität“, Umweltmagazin Saar 3/2014)

Elektroautos mag die Zukunft gehören, aber ihre Umweltbilanz ist viel bescheidener als dargestellt. Grund sind die vorgelagerten Umwandlungsverluste der Stromerzeugung, denn zur Herstellung von 1 kWh Strom werden 2,5 kWh Brennstoff benötigt und ca. 600 g CO<sub>2</sub> freigesetzt. Unterm Strich benötigen Elektroautos im Jahresmittel (einschließlich Heizung) ca. 50 kWh Primärenergie je 100 km und liegen damit auf dem Niveau von sparsamen Diesel-PKW. Auch mit regenerativem Strom ist nicht alles gut, denn würde dieser ins Stromnetz eingespeist anstatt für Elektroautos verwendet zu werden, wären vorgenannter Primärenergieverbrauch und dessen Emissionen vermieden. Vorteilhaft sind die entfallenden lokalen Emissionen, aber Nonsens ist, dass der Stromverbrauch in der EU-Norm gar nicht berücksichtigt wird. Völlig aberwitzig sind die dann noch greifenden „Supercredits“, d.h. das mehrfache Anrechnen der vermeintlichen „Nullemissionen“. Im Ergebnis gleicht ein Elektroauto mit 0 g/km die Emissionen von mehreren „Dinosaurieren“ mit z.B. 190 g/km so aus, dass im Mittel der Grenzwert für 2020 von 95 g/km erreicht wird! Guter Trick, oder?

Ralf Krug, Pohlheim; [www.5-liter-autos.de](http://www.5-liter-autos.de)

**S**ehr geehrter Herr Krug, danke für Ihre Einwände zum Thema Elektroautos. Sie stehen beispielhaft für manche Bedenken umweltbewegter Menschen im Hinblick auf Elektromobilität. Im öffentlichen Raum ist hierzu eine unübersichtliche Gemengelage entstanden. Die Interessen prallen aufeinander, Euphorie trifft auf Kritik. Was stimmt nun? Ich empfehle hierzu einen Perspektivwechsel.

**Z**unächst: Auch das Elektroauto wird keine Mobilität zum ökologischen Nulltarif bieten. Es produziert auch nicht „null CO<sub>2</sub>“, wie Hersteller in provozierender Ignoranz gelegentlich auf eine Karosserie schreiben. Aber es bietet einzigartige Chancen; und zwar zum ersten Mal seit dem Beginn der Massenmobilität vor über 100 Jahren. In den Straßen emittiert das Elektroauto kaum noch Schadstoffe. Was bedeutet das? Weltweit sterben jedes Jahr etwa eine Million Menschen vorzeitig an Schadstoffen

aus dem Verkehr. Und das nicht nur in armen Ländern; selbst bei uns bringt z.B. Feinstaub das zweithöchste zivilisatorische Überlebensrisiko mit sich. Die EU möchte deshalb im Jahr 2050 keine Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor mehr in den Städten haben. Dieses Ziel ist derzeit nur mit Elektroautos erreichbar, und in der aktuellen Übergangssituation muss die EU mit den „credits“ den Herstellern etwas bieten, damit sie überhaupt Elektroautos entwickeln und auf die Straßen bringen. „Technology forcing“ wie in den USA gibt es in der EU leider nicht. Erst einmal schieben Elektroautos Schadstoffemissionen in Richtung Kraftwerke, wo sie besser kontrolliert werden als in den Autos. Dann – in Rheinland-Pfalz geplant für das Jahr 2035 – wird der Strom größtenteils erneuerbar produziert und Elektroautos generieren konkurrenzlos wenig CO<sub>2</sub>-Äquivalente pro Fahrzeugkilometer. Bereits heute haben Elektroautos nach unseren Ökobilanzen Vorteile beim Carbon footprint über die Lebenszeit und es wird mit jedem weiteren Jahr besser.

**I**ch habe seit zehn Jahren untersucht, welche massiven Umweltbelastungen durch die bisherige „end-off-the-pipe“-Politik der EU entstanden sind. Über 44 Millionen zusätzliche Diesel-PKW kamen seit den 1990er Jahren in der EU auf die Straßen – und jedes einzelne belastet Umwelt und Atemluft mit bis zum 20fachen der Stickstoffoxide verglichen mit den dadurch ersetzten benzinbetriebenen Autos. Der Öffentlichkeit präsentiert die Autoindustrie jedoch unrealistisch niedrige Emissionsdaten, wie aktuell erneut vom International Council on Clean Transportation (ICCT) belegt. Und auch die von der EU geforderten CO<sub>2</sub>-Ziele bei Neuwagen umgeht die Autoindustrie ohnehin schon, weil der reale Spritverbrauch inzwischen um bis zu 40% über den Prospektangaben liegt.

**A**ngesichts dieser Fehlentwicklungen brauchen wir den Befrei-

ungsschlag – durch das Elektroauto. Eine andere Alternative ist derzeit nicht in Sicht. Und lassen Sie uns nicht auf das „Brennstoffzellen-Auto“ warten. Die Industrie hofft auf dieses, denn es würde ähnlich geschlossene Systeme wie die Benzin- und Dieselvariante ermöglichen. Keiner würde den Treibstoff (dann H<sub>2</sub>) auf dem eigenen Hausdach produzieren können – kaum einer würde am komplexen Brennstoffzellenauto herumschrauben können – ein geschlossenes System eben.

**Z**usätzlich brauchen wir mehr Erneuerbare Stromerzeugung. Dann erübrigt es sich in wenigen Jahren, das Elektroauto als Druckmittel für zusätzlichen erneuerbaren Strom einzusetzen. Für manche scheint das die einzige Funktion des Elektroautos zu sein. Elektromobilität ist im Verbund mit Grünstrom ein zentraler Baustein der erhofften „großen Transformation“ weg von den fossilen Rohstoffen. Seine vierfach höhere Energieeffizienz als das Verbrennungsmotor-Fahrzeug kann enorm viel Energie einsparen. Der Übergang zu breiter Elektromobilität wird aber Jahrzehnte dauern, deshalb sollten wir jetzt anfangen.

**M**an kann weiterhin der Meinung sein, dass Energie woanders besser investiert ist als in der Individualmobilität. Das tangiert dann Lebensentwürfe, Freizeitverhalten, öffentliche Verkehrsangebote, Fahrradinfrastruktur, Stadtplanung. Vieles lenkt der Staat mit seiner Steuergesetzgebung (wie etwa die langjährige Fehlentwicklung hin zum Diesel-PKW). Einzelne Umweltbewegte plagen Ängste, Verbraucher würden womöglich vom Fahrrad oder Bus aufs Elektroauto umsteigen. Das ist jedoch in Deutschland, wo Strom besonders teuer und Elektroautos kaum subventioniert sind, kaum zu befürchten. Vielmehr ist es so, dass ich kaum noch Lust zum Fahrradfahren habe, weil die Straßen inzwischen mit Dieselruß und stechendem NO<sub>2</sub> erfüllt sind.

Sogar die Verkehrssicherheit kann sich mit Elektroautos verbessern. Heute konkurrieren Radfahrer und Fußgänger mit tonnenschweren PKW um den knappen Verkehrsraum in der Stadt. Wegen der begrenzten Reichweite ist Gewichtsoptimierung jedoch oberstes Gebot bei Elektrofahrzeugen – je kleiner, desto sinnvoller sind sie. Sie können in Siedlungsgebieten also Abgase reduzieren, Lärm vermeiden, Platz schaffen und die Sicherheit verbessern.

Die Erfolgsgeschichte der erneuerbaren Energieerzeugung – weg vom Stromkonzern, hin zur regionalen Produktion – lässt sich möglicherweise sogar auf Elektroau-

tos übertragen. Früher kamen Autos nur vom – meist global – agierenden Autohersteller. Am Umwelt-Campus Birkenfeld erproben wir eine Alternative: e-conversion (Umbau von Gebrauchtwagen auf Elektroantrieb). Wir nehmen Gebrauchtfahrzeuge, am liebsten kleine wie den SMART, z.B. mit defekten Motoren, und bauen diese zu Elektroautos um. Die Technik ist – mit Ausnahme der Batterie – vergleichsweise simpel, das Elektroauto ist ein „offenes System“. Hierdurch generieren wir regionale Wertschöpfung und sparen nebenbei mehrere Tonnen CO<sub>2</sub>, die bei der Herstellung der Karosserie eines Neuwagens fällig werden. Ob sich das als Geschäftsmodell etablieren

wird, wissen wir noch nicht. Genau wie die Energiewende bräuchte es jedoch breite Unterstützung.

Zusammengefasst: Das Elektroauto löst nicht alle unsere Probleme. Wenn man sich jedoch einmal entschieden hat, mobil zu bleiben und die heutigen Alternativen vergleicht, dann eröffnet sich mit dem Elektroauto eine Vielzahl von Perspektiven, die Umwelt- und Lebensqualität zu verbessern.



Prof. Dr. Eckard Helmers, Umwelt-Campus Birkenfeld der Hochschule Trier, AG Zukunftsfähige Mobilität, e.helmers@umwelt-campus.de

## Service

Dr. Andrea Flemmer

## Bio-Lebensmittel

„Bio“ war lange Zeit fast ein Schimpfwort. Und diejenigen, die die Produkte kauften, galten als Spinner oder Ökos. Nach zahlreichen Lebensmittel-Skandalen änderte sich das. Heute gibt es einen Bio-Boom. Aber was ist dran an diesem Boom? Ist Bio wirklich besser? Welche Schadstoffe erspare ich mir, wenn ich zu dieser Bio-Lebensmitteln greife? Welche unerwünschten Technologien umgehe ich, wenn ich Bio kaufe? Warum sind Bio-Produkte teurer? Ist das berechtigt oder werde ich einfach nur „abgezockt“?

Diese Fragen beantwortet die Autorin in ihrem Ratgeber. Sie stellt das gesamte Umfeld der Bio-Lebensmittel auf den Prüfstand. Sie erklärt klar und verständlich, was biologische Lebensmittel sind und was sie auszeichnet. Aber auch die konventionelle Landwirtschaft/Lebensmittelindustrie wird beleuchtet: Der Einsatz von Chemie, die Bestrahlung von Lebensmitteln, Gentechnik und Massentierhaltung sind nur einige der vorgestellten Aspekte. Interessant ist auch zu erfahren, wie sich die Preise bei ökologischen Lebensmitteln zusammensetzen und warum sie zum Teil so teuer sind.

Die Starköchin und Bio-Botschafterin Sarah Wiener hat das Vorwort zu diesem Ratgeber geschrieben: „Ich träume davon, dass alle Menschen mündige Verbraucher sind. Dass sie gesunde, nachhaltig produzierte Lebensmittel einfordern. Dr. Flemmer gibt interessierten Verbrauchern ein so sachkundiges wie praktisches Buch an die Hand“.

### Aus dem Inhalt

Wie erkenne ich Bio-Lebensmittel zweifelsfrei?

Was sagt die Wissenschaft zu den gesundheitlichen Vorteilen von Bio-Lebensmitteln?



Wie viel mehr dürfen Bio-Lebensmittel kosten?

Welche Produkte darf man zur Not auch konventionell kaufen und bei welchen Lebensmitteln geht man besser keine Kompromisse ein?

### Die Autorin

Dr. Andrea Flemmer ist Diplom-Biologin und Ernährungswissenschaftlerin. Sie arbeitet im Umweltschutz und veranstaltet Podiumsdiskussionen zu Ernährungs-, Gesundheits- und Umweltthemen. Die Autorin hat bis heute zahlreiche Ratgeber rund um das Thema Ernährung veröffentlicht.



Dr. Andrea Flemmer

### Bio-Lebensmittel

Warum sie wirklich gesünder sind

Mit einem Vorwort von Sarah Wiener

3., aktualisierte Auflage

humboldt

2014. 200 Seiten

12,5 x 18,0 cm, Broschur

ISBN 978-3-86910-319-8

€ 12,99 [D] / € 13,50 [A]

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

## Buchtipps

## Kormoran

**Kormoran, der winterliche ... ist wieder im Lande. Und mit „...“ sind die Emotionen und Attribute gemeint, die jetzt in alle Richtungen wieder hoch kochen. Dabei macht der Vogel eigentlich nur das, was auch die Wikinger gemacht haben, als um 1200 nach Chr. durch die wärmeren Außenbedingungen Grönlands Küstenstriche teilweise eisfrei waren – man siedelt sich an. Die Kormorane nutzen auch unsere „neuzeitlich eisfreien“ Fließgewässer für ihre Überwinterung. Warum sollten sie auch unnützerweise ein paar hundert Kilometer weiter fliegen, wenn man jetzt im Saarland wie in den meisten Teilen des übrigen Deutschlands gut überwintern kann, ohne durch eine Eisschicht behindert zu werden?**

Lange Zeit galt der Vogel in Deutschland als nahezu ausgestorben. In den 70-er Jahren gab es in dem damaligen Westdeutschland nur noch wenige Brutvorkommen, so zum Beispiel im Auengebiet Taubergießen und auf einem aufgegebenen Leuchtturm in der Nordsee. Mit der binnenländischen Wiederverbreitung und der Entstehung neuer Brutkolonien begann der „Ärger“ mit dem Kormoran. Von den Ornithologen begrüßt und bei den Fischern und Anglern verhasst. Da die Vögel in Brutkolonien geballt auftreten, kam schnell die Forderung nach Gegenmaßnahmen selbst in Schutzgebieten, zu denen dann auch verschiedentlich Genehmigungen erteilt wurden. Der Streit wurde letztendlich durch das Urteil des Verwaltungsgerichtes Potsdam im Jahr 2011 beendet, das den Naturschützern recht gab. Beseitigt wurde das Problem für die Angler und

Fischer dadurch jedoch nicht, und ergänzend muss festgestellt werden, dass sich unter dem Einfluss der Kormorane die fischökologische Zusammensetzung der Gewässer in Sachen Artenzusammensetzung, Populations- und Altersstruktur ändert.

Die Antipathie, die dem Kormoran entgegengebracht wird, hat ihre historischen Wurzeln. Einen Einblick hierzu findet man beim Naturschutzbund (NABU) unter [www.nabu.de/nabu/nh/2010/1/11939.html](http://www.nabu.de/nabu/nh/2010/1/11939.html). Es stellt sich jedoch oft die Frage, wo und wie der Kormoran in Deutschland früher verbreitet war. Als Sommerbrutvogel an den großen Gewässern, insbesondere in den seenreichen Gebieten Deutschlands, war er wohl bekannt – bis man ihn quasi ausgerottet hat. Im Winter zogen die Vögel jedoch weg. Interessant, dass die Anwesenheit in Deutschland nicht mit einem richtigen eigenständigen Namen verbunden ist, der seine Wurzeln im germanischen Sprachschatz hat. Bezeichnungen wie „Baumscharbe, Schwarzer Pelikan, Wasserrabe, Seerabe, Schwarzer Gänstaucher, Schlucker, Vielfraß, Bisamvogel, Feuchtarsch“, sind beschreibend oder zusammengesetzt. Das Wort Kormoran selbst stammt aus dem Altfranzösischen Corp mareng und bedeutet „Meerrabe“. Dies könnte man auch so interpretieren, dass die Vogelart ursprünglich eher ein Küstenvogel als ein Inlandsvogel war. Für das Saarland ist der Vogel jetzt ein typischer Kandidat für WANTED, denn es ist zwar bekannt, dass er sich im Winter an den großen Fließgewässern aufhält, jedoch nicht, wie weit sich seine Vorkommen in die kleineren Fließgewässer erstrecken. Diese sind im natürlichen Zustand eher flach und breit als tief und

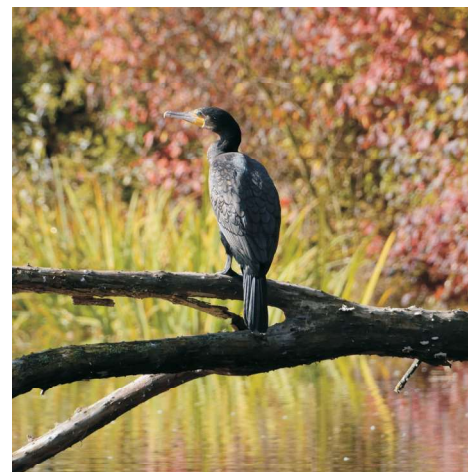


Foto: Christoph Aron / pixelio.de

somit nicht unbedingt für einen großen Tauchvogel wie den Kormoran geeignet. Im Wasser stehen und nach Fischen picken ist eher Verhalten von Graureihern. Da jedoch im Zuge des Kulturwasserbaus viele Bäche eingengt wurden und somit über eine größere Wassertiefe verfügen, stellt sich die Frage, ob dies Auswirkungen für den Kormoran hat. Die Frage stellt sich auch unter dem Aspekt, dass durch kommunale Wassereinleitungen aus Kläranlagen ein Zufrieren meist verhindert wird.

Die Frage für WANTED lautet also: „Wer beobachtet Kormorane an welchen Bächen bzw. an welchen kleinen Fließgewässern?“

Steffen Potel



Foto: Jürg Adler / pixelio.de

### Steckbrief:

Vogel mit schwarzem Gefieder. Gesicht und Schnabel hell mit Gelb, der gestreckte Schnabel an der Spitze nach unten gebogen. Die Körpergröße liegt über der einer Stockente, jedoch kleiner als eine Gans. Im Flug gestreckt mit relativ langsamem Flügelschlag. Da das Gefieder nicht wasserabstoßend ist, sitzen die Vögel oft mit ausgebreiteten Flügeln zum Gefiedertrocknen. Kormorane sind als ausgesprochene Fischjäger gute Taucher.

**Melden Sie Beobachtungen dem BUND Saar, mit Bildnachweis wäre super!**

**Anspruchspartner:**  
Steffen Potel,  
[steffen.potel@bund-saar.de](mailto:steffen.potel@bund-saar.de)

**BUND Saar**  
Evangelisch-Kirch-Str. 8  
66111 Saarbrücken  
Tel.: 0681 813700  
Fax: 0681 813720



# ToxFox -

## Der Kosmetik-Check als App fürs Handy

Um Verbraucherinnen und Verbrauchern die Wahl von Produkten ohne hormonell wirksame Chemikalien zu erleichtern, hat der BUND den ToxFox entwickelt. Mit der kostenlosen ToxFox-App für's iPhone, den iPod touch sowie Android-Handys lässt sich sekundenschnell mit nur einem Klick erkennen, ob ein Kosmetikprodukt diese Stoffe enthält.

Einfach mit der Kamera den Strichcode auf der Produktpackung scannen und, schon erhalten Sie Auskunft!

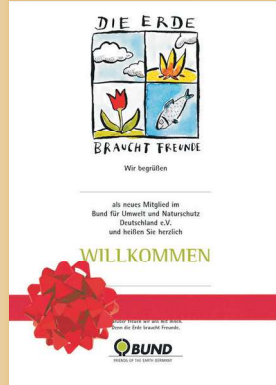
Alternativ können Produkte nach Kategorien sortiert angezeigt oder über die Stichwortsuche gefunden werden. Mehr als 80.000 Artikel deckt die App bereits ab, weitere Produkte werden folgen. Die ToxFox-App gibt es für iOS- und Android-Geräte. Nutzerinnen und Nutzer von Windows Phone und anderen internetfähigen Handys können den Kosmetik-Check mit unserer mobilen Seite machen. 350.000 Menschen nutzen bereits die ToxFox-App des BUND, damit Kosmetikprodukte mit hormonell wirksamen Schadstoffen nicht mehr in ihrem Einkaufskorb landen. [www.bund.net](http://www.bund.net)



# Sie suchen noch ein Weihnachtsgeschenk?

[www.bund.net/spenden/gruene\\_geschenke/](http://www.bund.net/spenden/gruene_geschenke/)

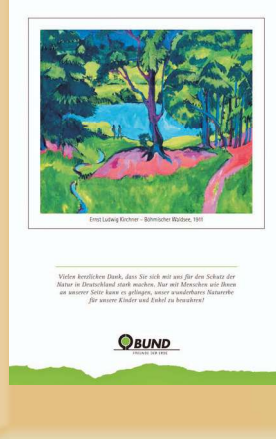
Die Geschenkidee für Umwelt- und Klimafreunde:  
**BUND-Mitgliedschaft verschenken**



Die Geschenkidee für Tierfreunde:  
**Wildkatzen-Patenschaft**



**Spenden statt schenken**



Die Geschenkidee für Naturfreunde:  
**Ein Stück Natur**



## Anzeige

Sparkassen-Finanzgruppe

Entdecken Sie den Unterschied in Ihrer Sparkasse.

**Individuelle Beratung für Generationen seit Generationen.**

Die Sparkassen-Altersvorsorge.

**Der Unterschied beginnt beim Namen.** Die Sparkasse und die SAARLAND Versicherungen begleiten viele Kunden seit Generationen und kennen die Bedürfnisse der Menschen. Das Ergebnis: Die Sparkassen-Altersvorsorge. Weitreichende Erfahrung, von der Sie ein Leben lang profitieren können. Mehr erfahren Sie in Ihrer Geschäftsstelle oder unter [www.altersvorsorge-saarland.de](http://www.altersvorsorge-saarland.de). **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

Service

Tipps

# Preisrätsel

Hier finden Sie Ihr Weihnachtsgeschenk!

Gewinnen Sie:  
einen Gutschein im Wert von  
**20 Euro**

zur Verfügung gestellt von:  
**Weltladen Saarbrücken**  
Öffnungszeiten:  
Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr und  
Samstag 10 bis 15 Uhr  
[www.weltladen.de/saarbruecken](http://www.weltladen.de/saarbruecken)



Ev.-Kirch-Str. 8  
66111 Saarbrücken  
T 0681/32282  
F 0681/8308965  
E [info@weltladen-saarbruecken.de](mailto:info@weltladen-saarbruecken.de)

Dazu gibt es einen **BUND-Kalender 1015!**

Lösungswort der Ausgabe 3/2014: „Maulwurf“.  
Gewinner: Markus Bajon, Tholey; Walter Schumacher, Losheim am See.  
Einsendeschluss für das Rätsel dieser Ausgabe ist der 31.01.2015.

	Ein-, Aussteigestation		saarl. Gemeinde	Hochebene		Laubbaumfrüchte	festsitzen, blockieren		Handelspartnerschaft		Süßwasserfisch	
	Abfallbehälter					flüssiges Fett	Abk.: Nanoliter		entzweit, zerstritten		Schiff, Teichrohr	
	Abk.: Spiel			Hahnenfußgewächs					Priester			
	Abk.: Halbpension			Abk.: Telefon					Lern! Studier!			
	Waidmann											
						Dokumente, Schriftstücke					Pforte, Tor, Einlass	
						Kaiserin						
	Zusammenschluss					Frauenname						
	Edelgas		Bayrisch: Nein			flache Geschirrstücke			Beschneigungen, Zeugnisse		in dem Vereinigte Arabische Emirate	
						je, für						
						Anerkennung, Auszeichnung			Feder mit kurzem Kiel			
									Stockwerk			
									franz.: Wasser			
	Person jüdischer Herkunft											
	pro			Vereinigung niederdeut. Kaufleute an dem					engl.: Träne			
									griechischer Buchstabe			
			Weise, Sorte								Körperteil	
	saarl. Fließgewässer		Tapferkeit, Courage									
				Ablehnung, Verbot								
									Abk.: in Trockenmasse		Abk.: Radius	
	Tierprodukt			Wohlwollen, Straferlass								
									schweizer Kabarettist			

Die Buchstaben, in die richtige Reihenfolge gesetzt, ergeben ein heimisches Tier. Bitte schicken Sie das Lösungswort **mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an: [umweltmagazin@bund-saar.de](mailto:umweltmagazin@bund-saar.de)**

**oder auf einer Postkarte an: BUND Saar e.V. Haus der Umwelt Evangelisch-Kirch-Str. 8 66111 Saarbrücken**

Der/die Gewinner/in wird ausgelost und der Namen in der nächsten Ausgabe veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Angestellte des BUND Saar e.V. sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Viel Glück!



# DU BRAUCHST KEIN AUTO, UM MENSCHEN ZU BEWEGEN.

Bei den Freiwilligendiensten der AWO kannst du auch mit kleinen Dingen Großes vollbringen. Du übernimmst Verantwortung für deine Mitmenschen und sammelst Erfahrungen, die dich ein Leben lang prägen und stolz machen. Wenn du mehr über die Freiwilligendienste wissen möchtest: [www.awo-freiwillich.de](http://www.awo-freiwillich.de)



**AWO Freiwilligen Büro**  
Saarbrücker Str. 27  
66292 Riegelsberg  
Tel.: 06806 93971-0  
[fsj@lvsaarland.awo.org](mailto:fsj@lvsaarland.awo.org)



[www.awo-freiwillich.de](http://www.awo-freiwillich.de)



**freiwillich!**  
Freiwillig engagiert mit der AWO.

Ja, ich möchte Mitglied werden beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), LV Saarland e.V. und wähle folgenden Jahresbeitrag:

- Einzelmitglied (mind. 50 EUR)  EUR
- Familie (Kinder bis 16 Jahre frei) (mind. 65 EUR)  EUR
- Mitglied auf Lebenszeit, einmalig (mind. 1500 EUR)  EUR
- Vereine, Körperschaften, Firmen, etc. nach Vereinbarung (mind. 130 EUR)  EUR
- Beitrag für Auszubildende (SchülerInnen, StudentInnen, Azubis) (mind. 16 EUR)  EUR
- Reduzierter Beitrag (Erwerbslose, Kleinrentner, Alleinerziehende, Kinder) (mind. 16 EUR)  EUR

Ich bin damit einverstanden, dass mein Beitrag jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------

IBAN

<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------	----------------------

BIC

Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder mit meinem Austritt aus dem BUND.

<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------

Vor- und Zuname \*geb. am

<input type="text"/>
----------------------

Straße/Hausnummer

<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------

PLZ Wohnort

<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------

\*Beruf

<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------

Datum Unterschrift (bei Minderjährigen

<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------

\*freiwillige Angabe Unterschrift des/der Erziehungsberechtigten)

Ausschneiden oder kopieren und ab damit an den BUND Saar (Adresse rechts)

## Die Erde braucht Freunde

[www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de)

Beachten Sie auch unsere Aktion  
**Mitglieder werben Mitglieder**  
und sichern Sie sich eine  
interessante Prämie.

Mehr Infos:

[www.bund-saar.de](http://www.bund-saar.de)

BUND Saar e.V.  
Haus der Umwelt  
Evangelisch-Kirch-Str. 8  
66111 Saarbrücken  
Tel.: 0681-813700  
Fax: 0681-813720  
info@bund-saar.de



### Ihre Vorteile als Mitglied des BUND Saar:

- 4 x im Jahr kostenlos das BUNDmagazin
- 4 x im Jahr kostenlos das Umweltmagazin Saar
- vergünstigte BUNDTreisen und Versicherungen
- ökologische Serviceleistungen
- aktive Teilnahme an Natur- und Umweltschutzprojekten
- Ihre Kinder lernen in unseren Kinder- und Jugendgruppen stunden spielerisch die Natur kennen und lieben

## Sie sind Mitglied im BUND Saar, möchten sich gerne aktiv einbringen, es gibt aber keine aktive Ortsgruppe in ihrer Wohngemeinde?

Der Landesvorstand sucht BUND-Mitglieder, die sich als Ansprechpartner vor Ort zur Verfügung stellen und den Landesverband bei der Bearbeitung von Stellungnahmen, Presseerklärungen oder ähnlichen Aktionen unterstützen wollen.

Wir sind auf Personen angewiesen, die

- vor Ort über eine gute Ortskenntnis verfügen (z.B. schützenswerte Biotopie oder besondere Grundstücksangelegenheiten)
- ihren juristischen Sachverstand einbringen wollen, wenn eine Klage erforderlich werden sollte
- über ein spezielles Fachwissen verfügen
- an Aktionen (z.B. Demonstrationen oder Exkursionen) des Landesverbandes teilnehmen wollen.

Sie können sich bei Interesse an den BUND Saar wenden: 0681 813700 oder info@bund-saar.de

Die Geschäftsstelle wird eine zentrale Liste mit Telefonnummer, Adresse und/oder Mailadresse führen, um sich dann bei Bedarf mit ihnen in Verbindung zu setzen.